

Christina Pachaly

# Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010

Ein Festival als Instrument der Stadtentwicklung



Die Beiträge der Grauen Reihe dienen der zeitnahen Publikation von Arbeiten im Internet, die aktuelle wissenschaftlich oder planungsbezogen relevante Themen angehen und sich mit unterschiedlichen Positionen in Politikbereichen der Stadt- und Regionalplanung, Stadtgeschichte und Stadtentwicklung, des Wohnungswesens und des Planungs- und Baurechts auseinandersetzen. In dieser Reihe finden Sie u. a. Diplomarbeiten, Tagungs- und Veranstaltungsdokumentationen oder Forschungsberichte.

HERAUSGEBER DER REIHE ARBEITSHEFTE

**Forum Stadt- und Regionalplanung e.V.**

c/o Institut für Stadt- und Regionalplanung

Sekretariat B7

Hardenbergstr. 40a, 10623 Berlin

▷ [www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)

VERLAG UND VERTRIEB

**Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin**

Universitätsbibliothek im VOLKSWAGEN-Haus

Fasanenstraße 88, 10623 Berlin

▷ [publikationen@ub.tu-berlin.de](mailto:publikationen@ub.tu-berlin.de)

LAYOUT

**Christina Pachaly**

PRODUKTION UND UMSCHLAGGESTALTUNG

**André Ruppert**

Publikationsstelle

Institut für Stadt- und Regionalplanung

▷ [publikationen@isr.tu-berlin.de](mailto:publikationen@isr.tu-berlin.de)

GRAUE REIHE DES  
INSTITUTS FÜR STADT- UND REGIONALPLANUNG  
Technische Universität Berlin

FORUM STADT- UND REGIONALPLANUNG E.V.  
Herausgeber der Schriftenreihe

Heft 12  
Berlin 2008

## **Inhalt**

Abstract.....	5
Kurzfassung .....	5
<b>A   EINLEITUNG.....</b>	<b>8</b>
A   1  Gegenstand und Aufbau der Arbeit .....	8
A   2  Stand der Forschung und Quellenlage .....	10
A   3  Methodik der Arbeit .....	11
A   3.1  Auswahl der untersuchten Städte.....	12
A   3.2  Leitfadengestützte Experteninterviews, Auswahl der Interviewpartner und Auswertungsmethodik .....	13
<b>B   DAS FESTIVAL DER KULTURHAUPTSTADT EUROPAS   IN DER STADTENTWICKLUNG .....</b>	<b>16</b>
B   1  Festivals in der Stadtentwicklung.....	16
B   1.1  Klärung des Begriffs Stadtentwicklung .....	16
B   1.2  Festivals - Definition und Merkmale.....	17
B   1.3  Funktionen und Anlässe von Festivals .....	19
B   1.4  Kritik an Festivals .....	20
B   2  Die Kulturhauptstadt Europas .....	24
B   2.1  Die europäischen Beschlüsse von 1985 bis 2006 .....	24
B   2.2  Entwicklungstendenzen der Kulturhauptstadt Europas.....	27
B   2.2.1  Von der Präsentation zur Entwicklung .....	27
B   2.2.2  Von der Kultur über die Ökonomie zu gesellschaftlichem Progress.....	29
B   2.2.3  Von der Stadt zur Region .....	31
B   2.3  Stadtentwicklung in der Kulturhauptstadt Europas.....	31
B   2.3.1  Stadtentwicklung in den rahmengebenden Beschlüssen.....	31
B   2.3.2  Stadtentwicklung in den bisherigen Kulturhauptstädten Europas.....	32
B   2.4  Einordnung der Kulturhauptstadt Europas als Festival .....	35
B   3  Einbindung der Kulturhauptstadt Europas in die Stadtentwicklung .....	37
B   3.1  Auswirkungen von Festivals auf die städtische Entwicklung.....	37
B   3.2  Anforderungen an Festivals .....	39
<b>C   KULTURHAUPTSTADT EUROPAS RUHR.2010 –   KULTUR DURCH WANDEL – WANDEL DURCH KULTUR .....</b>	<b>43</b>
C   1  Profil des Ruhrgebiets .....	43
C   1.1  Das Ruhrgebiet als heterogene Region.....	44
C   1.2  Verwaltungsgliederung und interkommunale Kooperationen.....	45
C   1.3  Strukturwandel im Ruhrgebiet .....	47

C   1.4	Vorgänger der Kulturhauptstadt – Erfahrungen mit Festivals und Kultur im Ruhrgebiet .....	48
C   1.4.1	Festivalisierung als Prinzip – Erfahrungen mit der IBA Emscher Park und den „Regionalen“ .....	49
C   1.4.2	Kultur und Wandel im Rahmen der IBA Emscher Park .....	50
C   1.5	Themen der Stadtentwicklung .....	52
C   2	Die regionale Ebene der Kulturhauptstadt Ruhr.2010.....	54
C   2.1	Arbeitsweise und Aufgaben der Ruhr.2010 GmbH.....	55
C   2.1.1	Aufbau der Ruhr.2010 GmbH.....	55
C   2.1.2	Anspruch und Aufgaben der Ruhr.2010 GmbH .....	56
C   2.1.3	Projektstruktur.....	57
C   2.1.4	Qualitätskriterien.....	58
C   2.1.5	Finanzielle Mittel der Ruhr.2010 GmbH .....	60
C   2.2	Die inhaltliche Ausrichtung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010.....	61
C   2.2.1	Motto und Ziele der Kulturhauptstadt.....	61
C   2.2.2	Die Themenfelder der Kulturhauptstadt.....	63
C   2.3	Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 .....	66
C   2.3.1	Verständnis von Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt .....	66
C   2.3.2	Handlungsansätze der Ruhr.2010 GmbH im Rahmen der „Stadt der Möglichkeiten“ .....	68
C   3	Die kommunalen Handlungsansätze der Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 .....	72
C   3.1	Bochum .....	73
C   3.2	Duisburg .....	80
C   3.3	Essen.....	85
C   3.4	Gelsenkirchen .....	91
C   4	Die Verbindung regionaler und kommunaler Handlungsansätze der Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 .....	98

**D | SCHLUSSBETRACHTUNG – KULTURHAUPTSTADT RUHR.2010: EINE CHANCE! ..... 103**

**E | ANHANG ..... 106**

E   1	Quellenverzeichnis .....	106
E   1.1	Literaturverzeichnis .....	106
E   1.2	Rechtsquellen .....	114
E   1.3	Interviews und Auskünfte .....	115
E   1.4	Besuchte Vorträge und Kongresse.....	116
E   2	Leitfaden der Experteninterviews.....	117

## **Abstract**

Die Kulturhauptstadt Europas ist kein originäres Programm der Stadtentwicklung, sondern zielt in erster Linie auf die Herausstellung des kulturellen Reichtums Europas. Von den austragenden Städten wird aber immer stärker erwartet, dass sie neben der Präsentation des spezifischen kulturellen Erbes Lösungswege für die gesellschaftlichen Herausforderungen Europas aufzeigen, zu denen auch räumliche Problemstellungen gezählt werden. Das Ruhrgebiet, das im Jahr 2010 zur Kulturhauptstadt Europas wird, greift diese Forderungen auf und erhebt die räumliche Entwicklung der Region zum Thema der Kulturhauptstadt. Die Städte des Ruhrgebiets haben insofern die Chance, ihre lokalen Strategien mit den regionalen Handlungsansätzen zu verbinden, um gerade durch das Festival längerfristige Auswirkungen auf die Stadtentwicklung zu erzielen. Dieses Potential der Kulturhauptstadt wird von den kommunalen Akteuren bisher noch nicht vollständig ausgeschöpft.

## **Kurzfassung**

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit das Festival der Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010 von den Städten des Ruhrgebiets als Instrument der Stadtentwicklung genutzt wird. Damit wird das Verhältnis von Festivals zu mittel- bis langfristig orientierter Stadtentwicklungspolitik untersucht.

Trotz der vielfachen Betonung der Risiken von Festivals hat ihre Popularität nicht abgenommen. Die austragenden Städte versprechen sich von ihnen vielfältige positive Auswirkungen auf ihre strukturelle und räumliche Entwicklung. Gerade die internationale Profilierung der Stadt und die Stärkung des Tourismussektors sind zentrale Erwartungen, die mit der Austragung von Festivals verbunden werden. Sie erscheinen weiterhin als attraktiv, da sie durch ihre räumliche, inhaltliche und vor allem zeitliche Konzentration eine mobilisierende Wirkung auf das politisch-administrative System entfalten. Die Umsetzung bereits geplanter Infrastrukturvorhaben und Stadtumbaumaßnahmen kann somit beschleunigt werden. Auch ist mit einer starken Subventionierung durch Bund und Länder sowie einer erleichterten Akquirierung von Fördergeldern zu rechnen. Darüber hinaus spielt auch die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und des städtischen Selbstbewusstseins eine wichtige Rolle. Allerdings werden anhand der bisherigen Erfahrungen auch die Risiken deutlich, die mit der Austragung von Festivals verbunden sind. Zu nennen sind insbesondere die finanziellen Belastungen für die austragenden Städte. Darüber hinaus wird die Selektivität der behandelten Themen und Räume kritisiert und auf eine Beschädigung der politischen Kultur verwiesen.

Aufgrund der Komplexität der Verflechtungen wird deutlich, dass Festivals von den ausstragenden Städten aktiv geplant und gesteuert werden müssen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass sie per se die gewünschten Auswirkungen erzielen. So wird von den kommunalen Akteuren gefordert, dass sie nicht nur die notwendigen Voraussetzungen für das Festival schaffen, sondern es vielmehr aktiv für die Erreichung stadtentwicklungspolitischer Ziele nutzen. Verlangt wird die gezielte und intendierte Einbindung eines Festivals in die langfristigen Strategien der städtischen Entwicklung.

Diese Forderungen können auch in den Diskussionen zur Kulturhauptstadt Europas nachvollzogen werden. Mit der Kulturhauptstadt soll – so betonen es die europäischen Beschlüsse – der Reichtum und die Vielfalt der europäischen Kulturen herausgestellt werden. Seit der erstmaligen Vergabe des Titels im Jahr 1985 haben sich die Herangehensweisen und Schwerpunktsetzungen der Kulturhauptstädte in verschiedenen Aspekten weiter entwickelt. Nachdem in den Anfangsjahren insbesondere Städte nominiert wurden, die ohnehin bereits als Kulturstädte in Europa etabliert waren, wurde mit dem Titel immer stärker die Erwartung verbunden, eine Entwicklung der austragenden Städte auszulösen. Durch die Betonung dieser Entwicklungskomponente stellte sich in verstärktem Maße die Frage nach den tatsächlichen Effekten, die das einjährige Festival nach sich zieht. Die nachhaltigen Wirkungen der Kulturhauptstädte wurden immer stärker gefordert. Auch hinsichtlich des dem Titel zugrunde liegenden Kulturverständnisses zeigten sich in den mit der Kulturhauptstadt verbundenen Diskussionen Veränderungen. Inzwischen wird von den Titelträgerinnen erwartet, dass sie neben der Präsentation ihres besonderen kulturellen Erbes Lösungsansätze für die gesellschaftlichen Herausforderungen Europas aufzeigen. Lokale Handlungsansätze werden auch bezüglich der aktuellen räumlichen Problemstellungen wie der Konversion von Industrieflächen, dem Umgang mit zwischenstädtischen Strukturen, der Balance in der Entwicklung von Stadtteilen sowie der Beschäftigung mit dem öffentlichen Raum erwartet. Diese Aspekte sollen im Sinne einer „Kultur der Stadtentwicklung“ in den Kulturhauptstadtkonzepten berücksichtigt werden. Diese Forderungen verdeutlichen den Anspruch, dass die Kulturhauptstadt Europas nicht nur als Kulturfestival verstanden und ausgetragen werden kann, sondern vielmehr Entwicklungen in der jeweiligen Stadt anstoßen und dadurch langfristige Auswirkungen entfalten soll. Anhand der bisherigen Erfahrungen mit Festivals wird deutlich, dass dieses nur erreicht werden kann, wenn die Festivals Teil integrierter Stadtentwicklungsstrategien sind.

Im Jahr 2010 wird das Ruhrgebiet zur Kulturhauptstadt Europas. Mit dem Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ macht die Region die Prägung durch ihre industrielle Vergangenheit, den daraus resultierenden Prozess des Strukturwandels und die besonderen, in der Region entwickelten Strategien der Stadtentwicklung zum Thema der Kultur-

hauptstadt. Insofern baut die Kulturhauptstadt in ihrer inhaltlichen Ausrichtung stark auf den Herangehensweisen und Ergebnissen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park auf. Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 greift somit die formulierten Anforderungen an die Kulturhauptstädte auf, lokale Lösungsansätze für die räumlichen Herausforderungen Europas vorzustellen. Neben der Präsentation der spezifischen Handlungsansätze sollen aber auch neue Impulse für die Entwicklung des Ruhrgebiets gegeben werden. So thematisieren die Leitprojekte der Kulturhauptstadt die Schaffung neuer Verbindungen von Stadt und Wasser, den Umgang mit Abraumhalden, die Revitalisierung von Brachflächen, die Gestaltung der Stadtautobahnen und die Verbesserung der Lesbarkeit der polyzentralen Region.

Eine Besonderheit der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 ist, dass eine Region aus 53 Kommunen im Jahr 2010 den Titel trägt. Bedingt durch diese Struktur können neben dem regionsübergreifenden Kulturhauptstadtprogramm die lokalen Herangehensweisen der Ruhrgebietskommunen untersucht werden. Insbesondere vor dem Hintergrund der besonderen inhaltlichen Ausrichtung stellt sich die Frage, inwieweit die kommunalen Akteure die Kulturhauptstadt nutzen, um durch das Festival neue Impulse für die Stadtentwicklung zu gewinnen. Anhand der vier Untersuchungsstädte Bochum, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen können zwei grundsätzliche kommunale Strategien im Rahmen der Kulturhauptstadt herausgestellt werden: Einerseits sollen die vergangenen und zukünftigen Entwicklungen der Region anhand der prägenden Projekte der Bau- und Stadtentwicklungskultur präsentiert werden. Andererseits soll durch die Kulturhauptstadt die Umsetzung der Projekte, die ohnehin auf kommunaler Ebene geplant sind, beschleunigt werden. So kann herausgestellt werden, dass die Kommunen des Ruhrgebiets das Festival mit der städtischen Entwicklung verbinden. Die besonderen Potentiale der Kulturhauptstadt bestehen jedoch hinsichtlich des Zusammenwirkens von regionaler und kommunaler Ebene. So kann die Sondersituation der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 genutzt werden, um qualitativ hochwertige Modellprojekte zu entwickeln, die sich nach dem Jahr 2010 in den kommunalen Praktiken fortsetzen. Dieses Potential der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 wird von den Kommunen des Ruhrgebiets bisher noch nicht vollständig ausgeschöpft.

## **A | EINLEITUNG**

### **A | 1 Gegenstand und Aufbau der Arbeit**

Die Kulturhauptstadt Europas ist auf europäischer Ebene mit dem Ziel verbunden, „den Reichtum und die Vielfalt der europäischen Kulturen“ herauszustellen und einen „Beitrag zum gegenseitigen Verstehen der europäischen Bürger“ zu leisten (Beschluss Nr. 1622/2006/EG). Die Motivationen der Städte, sich für die Austragung des Kulturfestivals zu bewerben, sind vielfältig. Die Förderung der kulturellen Potentiale der Stadt, wirtschaftliche Effekte und eine positive Tourismusedwicklung sowie die Verwirklichung geplanter Infrastrukturprojekte stellen wichtige Anreize für die Städte dar. Zentral ist vor allem die Hoffnung auf eine internationale Profilierung.

Im Jahr 2010 wird das Ruhrgebiet – nicht nur die Stadt Essen – zur Kulturhauptstadt Europas. Damit trägt eine Region den europäischen Titel, die nach wie vor mit Industrie, Kohle, Stahl und Strukturwandel, weniger aber mit Kultur assoziiert wird. Auch das Ruhrgebiet möchte mit der Kulturhauptstadt einen Beitrag zur Imageverbesserung der Region leisten, indem die Nachricht kommuniziert wird: „Das ehemalige Revier atmet nicht mehr Staub, sondern Zukunft“ (Muschg 2005).

Der Wandlungsprozess der Region ist das zentrale Thema der Kulturhauptstadt Ruhr.2010. Dies wird anhand des Mottos „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ deutlich. Dieser Transformationsprozess ist nicht nur ein struktureller, sondern auch ein räumlicher. Denn das Ruhrgebiet ist eine „Region, die über 100 Jahre von der Montanindustrie geprägt wurde, in der Freiflächen wie selbstverständlich für Produktionskomplexe, technische Infrastruktur und Straßen in Anspruch genommen und wo Flüsse und Bäche in ihrem Lauf verlegt, begradigt, in Betonbetten kanalisiert oder unterirdisch abgeleitet worden sind“ (Kilper 2000: 52).

Die produktive Auseinandersetzung mit diesem Erbe hat in erster Linie die Internationale Bauausstellung Emscher Park zwischen 1989 und 1999 geprägt. Die ehemals „verbotenen Städte“ der Zechenareale, die Abraumhalden und die kontaminierten Landschaften, die aus dem Stadtgefüge heraus gefallen waren und für das Ende der industriellen Ära standen, wurden als Industriekultur definiert und mit neuem Leben gefüllt.

Die Kulturhauptstadt Ruhr greift diesen Wandlungsprozess, der sich in den Bildern der Lichtinstallationen des Landschaftsparks Duisburg-Nord und den Tanzaufführungen in der Bochumer Jahrhunderthalle eindrucksvoll darstellen lässt, auf und führt ihn fort. Die Schaffung neuer Verbindungen von Stadt und Wasser, der Umgang mit Abraumhalden und die städtische Aneignung von Brachflächen, die Öffnung der unterirdischen „Städte“ des Bergbaus, die Gestaltung der Stadtautobahnen und die Lesbarkeit der polyzentralen

Region – die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 setzt sich mit den Herausforderungen der Stadtentwicklung auseinander. Sie begreift den Umgang mit dem Raum als Teil der regionalen Kultur – als Kultur der Stadtentwicklung, die durch das Festival sowohl präsentiert werden als auch neue Impulse bekommen soll.

Diese Erwartungen werfen die Frage auf, wie die kurzfristigen Interventionen eines Festivals für den mittel- bis langfristig ausgerichteten Prozess der Stadtentwicklung genutzt werden können. Für die Untersuchung dieser Frage ist die Besonderheit der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 prägend, dass eine Region mit 53 Städten den Titel errungen hat. So sind einerseits die regionale Ebene, die durch die Sonderorganisation der Ruhr.2010 GmbH gebildet wird, und andererseits die kommunale Ebene zu unterscheiden. Der vorliegenden Arbeit liegt die Auffassung zugrunde, dass langfristige Effekte im Bereich der Stadtentwicklung nur gemeinsam mit den Akteuren verwirklicht werden können, die auch nach dem Jahr 2010 noch mit der städtischen Entwicklung betraut sind. Insofern untersucht die Arbeit die Strategien der kommunalen Akteure des Ruhrgebiets in Verbindung mit dem regionalen Gesamtkonzept der Kulturhauptstadt. Durch die regionale Ausrichtung der Kulturhauptstadt bietet sich die Möglichkeit, die unterschiedlichen Herangehensweisen der Städte gegenüberstellen zu können.

Die Diplomarbeit untersucht also die Verknüpfung des Festivals Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010 mit den langfristigen Strategien der Stadtentwicklung im Ruhrgebiet unter der zentralen Fragestellung:

: Inwieweit nutzen die Städte des Ruhrgebiets die Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010 als Instrument der Stadtentwicklung?

Um die formulierte Fragestellung beantworten zu können, gliedert sich die vorliegende Diplomarbeit in drei inhaltliche Teile. Der Teil B | „Das Festival der Kulturhauptstadt Europas in der Stadtentwicklung“ legt die Grundlagen der Diplomarbeit dar. Das zentrale Thema des Kapitels B | 1 sind die generellen Zusammenhänge von Festivals und Stadtentwicklung. Einleitend werden die der Arbeit zugrunde liegenden Begriffsverständnisse von Stadtentwicklung und Festivals erläutert, um darauf aufbauend sowohl die Funktionen von Festivals darzustellen als auch auf die zentralen Kritikpunkte hinzuweisen. Im Kapitel B | 2 wird die Kulturhauptstadt Europas als ein Beispiel für ein jährlich stattfindendes Festival auf europäischer Ebene eingeführt, indem die Entwicklungen dargestellt werden, die der Titel seit seiner Entstehung im Jahr 1985 durchlaufen hat. Danach werden die Verknüpfungen dieses Festivals mit dem Thema der Stadtentwicklung sowohl in den offiziellen Beschlüssen als auch in den Erfahrungen bisheriger Kulturhauptstädte aufgezeigt, um abschließend die Besonderheiten dieses Festivals herauszuarbeiten. Das Kapitel B | 3 verdeutlicht die möglichen Auswirkungen des Festivals Kulturhauptstadt Euro-

pas auf die Stadtentwicklung. Darauf aufbauend werden Anforderungen für die Einbindung von Festivals in die Stadtentwicklung formuliert.

Der Teil C | beschäftigt sich mit dem ausgewählten Fallbeispiel der „Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010“. Das Kapitel C | 1 zeichnet ein Profil des Ruhrgebiets. Darin werden die grundlegenden Besonderheiten der Region dargestellt, die die Grundlage für die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 bilden. Prägend für die Kulturhauptstadt im Ruhrgebiet ist die Gliederung in die regionale und die kommunale Ebene. Das Kapitel C | 2 beschäftigt sich mit der regionalen Ebene des Festivals. Darin wird der zentrale Akteur der Ruhr.2010 GmbH vorgestellt und die inhaltliche Ausrichtung der Kulturhauptstadt dargelegt. Insbesondere hervorgehoben werden die regionalen Handlungsansätze im Bereich der Stadtentwicklung. Auf dieser Grundlage werden im Kapitel C | 3 die Handlungsansätze der Untersuchungsstädte Bochum, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen vorgestellt und die Einbindung des Festivals in die Stadtentwicklung analysiert. Vor dem Hintergrund dieser Darstellungen werden die unterschiedlichen Handlungsansätze vergleichend gegenübergestellt und mit den regionalen Ansätzen verbunden.

Die gewonnenen Erkenntnisse des Grundlagenteils und des Fallbeispiels der Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010 werden im Teil D | „Schlussbetrachtung: Kulturhauptstadt Ruhr.2010: Eine Chance!“ zusammengeführt, um abschließend die Frage beantworten zu können, inwieweit die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 als Instrument der Stadtentwicklung genutzt wird.

## **A | 2 Stand der Forschung und Quellenlage**

Festivals sind seit den 1990er Jahren ein wichtiger Gegenstand der deutschen Planungsliteratur. Gerade der zentrale Aufsatz von Häußermann & Siebel (1993) kann als grundlegend für die Rolle von Festivals in der Stadtpolitik gelten. Diese theoretische Grundlage wurde im deutschen Sprachraum vor allem anhand der Erfahrungen mit der Expo 2000 in Hannover auf die Praxis angewendet (vgl. Selle 2005). Weiterer Forschungsbedarf besteht nach Huning & Peters (2003) vor allem in zweierlei Hinsicht: So sind Großprojekte und –veranstaltungen aus steuerungstheoretischer Perspektive noch nicht hinreichend untersucht worden. Weiterhin muss die Frage diskutiert werden, wie sich das Verhältnis zwischen Großprojekten und –veranstaltungen zu einer mittel- bis langfristig orientierten Stadtentwicklungspolitik darstellt (Huning, Peters 2003: 9).

Das Thema der Kulturhauptstadt Europas selbst ist im deutschen Sprachraum wenig fundiert untersucht. Veröffentlichungen liegen hauptsächlich von Schwencke vor, der seinen Arbeitsschwerpunkt im Bereich der europäischen Kulturpolitik setzt

(vgl. Schwencke 2006). Darüber hinaus finden sich einige Diplomarbeiten zum Thema, die sich bspw. mit den nachhaltigen Effekten der Veranstaltung beschäftigen (vgl. Mettler 2005). Sonstige Veröffentlichungen wurden von den mit der Planung und Durchführung der jeweiligen Kulturhauptstädte betrauten Organisationen erstellt und sind vor diesem Hintergrund nur bedingt als objektive Quellen heranzuziehen (vgl. Graz03 2003).

Anders stellt sich die Situation in Großbritannien dar, wo sich eine Vielzahl von Autoren mit dem Thema der Kulturhauptstadt Europas beschäftigt (vgl. García 2005; Mooney 2004; Richards 2000). Die Auseinandersetzung wird dort vor allem vor dem Hintergrund der Erfahrungen Glasgows im Jahr 1990 geführt und in die Diskussion der „culture-led regeneration“ eingeordnet, in der kulturelle Aktivitäten als Katalysator und Motor für städtische Regenerierung verstanden werden (vgl. García 2005). Fundierte Untersuchungen sind in Zukunft durch das Forschungsvorhaben „Impacts08“ der University of Liverpool zu erwarten, das die Kulturhauptstadt Liverpool 08 in einer langfristigen Studie evaluiert (vgl. University of Liverpool 2007). Die grundlegenden Aspekte der Diskussion in Großbritannien finden sich durchaus in den Erfahrungen der Kulturhauptstädte in Deutschland und im restlichen Europa wieder (vgl. García 2005). Allerdings ist eine gewisse Zurückhaltung bei der Übertragung englischer Literatur auf deutsche Verhältnisse geboten, da die Debatte in Großbritannien insbesondere vor dem Hintergrund der tiefgreifenden Veränderungen unter der Thatcher-Regierung geführt wird (vgl. Mooney 2004).

Im Bereich der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 liegen aufgrund der Aktualität des Themas noch kaum Veröffentlichungen vor. Einen Anhaltspunkt können vereinzelt Zeitschriftenartikel (vgl. Haas 2006; Kunzmann 2007) sowie eine beachtliche Anzahl von Diplom-, Master- und Seminararbeiten (vgl. Feldhofer, Kemner 2006) bieten, die sich allerdings in erster Linie mit der Bewerbungsphase der Kulturhauptstadt Ruhr beschäftigen. Auch von der mit der Planung und Durchführung der Kulturhauptstadt beauftragten Ruhr.2010 GmbH liegen nur die Bewerbungsschriften vor (vgl. Essen 2004; Essen, RVR 2005a). Seitdem sind keine aktuellen Materialien über die weitere Konzeptentwicklung erschienen.

### **A | 3 Methodik der Arbeit**

Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit wurde anhand des laufenden Vorbereitungsprozesses zur Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010 bearbeitet. Dabei sind sowohl die regionalen Rahmenbedingungen als auch die Strategien der Stadtentwicklung ausgesuchter Städte im Ruhrgebiet Gegenstand der Untersuchung.

Informationen zu dem Thema konnten aus den Bewerbungsunterlagen zur Kulturhauptstadt, den vorliegenden städtischen Konzepten und Strategiepapieren, Ratsvorlagen und

Projektvorschlägen gewonnen werden. Diese geben allerdings nur bedingt den aktuellen Stand der Bearbeitung wieder. Abhängig vom jeweiligen Stand der Vorbereitungen in den einzelnen Städten liegen auch noch keine schriftlichen Informationen vor. Als zentrale Methode der Informationsgewinnung wurden deshalb leitfadengestützte Experteninterviews mit ausgewählten Akteuren der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 geführt.

### **A | 3.1 Auswahl der untersuchten Städte**

Um aus der Vielzahl der 53 Ruhrgebietskommunen geeignete Untersuchungsstädte auszuwählen wurden als erste Kriterien herangezogen:

- : die Größe, Lage und Bedeutung der Städte im Ruhrgebiet sowie
- : die maßgebliche Prägung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 durch die städtischen Vertreter.

Durch telefonische Voranfragen, Zeitungsberichte und frühe Interviews (vgl. Interview Kemner, Sichert<sup>1</sup>) hatte sich die Einschätzung bestätigt, dass sich gerade die im Kerngebiet gelegenen, kreisfreien Städte in hohem Maße mit der Vorbereitung der Kulturhauptstadt beschäftigen, während die kleineren, kreisangehörigen Städte in Randlage häufig noch abwartend agieren. Insofern fiel der Fokus auf die kreisfreien Städte des Ruhrgebiets. Um zu dem frühen Zeitpunkt der Beschäftigung mit der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 bereits die Handlungsansätze der Städte untersuchen zu können, wurde eine Konzentration auf die Städte vorgenommen, die den Vorbereitungsprozess der Kulturhauptstadt maßgeblich geprägt hatten. Die Fokussierung der städtischen Politik im Rahmen der Kulturhauptstadt auf das Thema der Stadtentwicklung konnte zum Zeitpunkt der Auswahl aufgrund fehlender Informationen nicht als Kriterium angewendet werden.

Letztendlich wurden Bochum, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen als Untersuchungsstädte ausgewählt, da die Kulturdezernenten der Städte die Idee der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 von Anfang an unterstützt und die gemeinsame Bewerbung initiiert hatten (Feldhofer 2006: 4). Die Stadt Essen stand insbesondere in der Bewerbungsphase im Vordergrund. Stellvertretend für die gesamte Region hatte sich Essen formal für die Kulturhauptstadt 2010 beworben. Die Entscheidung, welche der Städte sich stellvertretend bewerben würde, fiel zwischen Essen und Bochum. Die Stadt Bochum hat genauso wie die Stadt Gelsenkirchen, insbesondere im Bereich Stadtentwicklung starken Einfluss genommen. In Gelsenkirchen ist das Europäische Haus der Stadtbaukultur verortet, dessen Direktorin Frauke Burgdorff als Mentorin der Kulturhauptstadt die Bewerbungsphase begleitet hat (vgl. EHSK et al. 2006). Duisburg war insbesondere durch die Mitarbeiterin der Duisburg Marketing GmbH Söke Dinkla in den Vorbereitungsprozess eingebunden, die ebenfalls als Mentorin der Kulturhauptstadt tätig war.

### **A | 3.2 Leitfadengestützte Experteninterviews, Auswahl der Interviewpartner und Auswertungsmethodik**

Innerhalb der die Kulturhauptstadt auf regionaler Ebene organisierenden Ruhr.2010 GmbH und innerhalb der Untersuchungsstädte wurden verschiedene Experten der Kulturhauptstadt als Interviewpartner ausgewählt.

Über den Begriff des Experten besteht in der sozialwissenschaftlichen Forschung keine Einigkeit. So vertreten Gläser & Laudel einen breiten Expertenbegriff, indem sie Experten als „Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Sachverhalte besitzen“ (Buhrmann 2005: 1), definieren. Ein engerer Expertenbegriff liegt den Untersuchungen von Meuser & Nagel zugrunde, die Menschen aufgrund ihrer beruflichen Stellung und dem damit verbundenen Wissensvorsprung und Sonderwissen als Experten bezeichnen (Meuser, Nagel 1997: 484ff.). Dabei haben sich Experten nach Bogner et al. (2002) ausgehend von ihrem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen die Möglichkeit geschaffen, „mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend zu strukturieren“ (zitiert nach Buhrmann 2004: 45).

Zwar zeigt sich in den Interviews die subjektive Einschätzung der Befragten, allerdings sind die Personen aufgrund ihres Expertenwissens und ihrer Position in der Lage, Einfluss auf die Durchführung der Kulturhauptstadt in den jeweiligen Städten zu nehmen. Die Experten der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 wurden also aufgrund ihrer beruflichen Positionen und Aufgaben sowie dem damit verbundenen Wissensvorsprung ausgewählt.

Die Interviewpartnerinnen auf der regionalen Ebene waren eine Mitarbeiterin des mit Stadtentwicklung befassten Programmteils „Stadt der Möglichkeiten“ der Ruhr 2010 GmbH sowie eine Mitarbeiterin der Marketingabteilung. In den vier Untersuchungsstädten wurden der jeweilige Kulturhauptstadtbeauftragte und der für die Kulturhauptstadt zuständige Mitarbeiter des Stadtplanungsamts interviewt. Der Kulturhauptstadtbeauftragte der Stadt Essen stand für ein Interview nicht zur Verfügung. In Duisburg ist im Stadtplanungsamt keine Zuständigkeit für die Kulturhauptstadt vergeben worden. Aufgrund der starken Einbringung der kreisfreien Städte durch die Städteregion Ruhr 2030 wurde weiterhin ein Gespräch mit einem Mitarbeiter der Geschäftsstelle geführt, so dass insgesamt die Ergebnisse der Interviews mit elf Experten der Kulturhauptstadt vorliegen:

Bochum	Jens Hendrix, Abteilungsleiter Stadtentwicklung, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt
Bochum	Thomas Sichert, Kulturhauptstadtbeauftragter, Mitarbeiter des Kulturbüros
Duisburg	Söke Dinkla, Kulturhauptstadtbeauftragte, Mitarbeiterin der Duisburg Marketing GmbH Bereich Festivalbüro
Essen	Brigitte Liesner, Mitarbeiterin des Büros für Stadtentwicklung
Essen	Andreas Müller, Leiter Bauleitplanung und Bebauungsplanbearbeitung, Amt für Stadtplanung und Bauordnung
Gelsenkirchen	Clemens Arens, Referatsleiter Stadtplanung
Gelsenkirchen	Thomas Robbin, Stellvertretender Abteilungsleiter „Planungen in den Stadtgebieten Ost, West, Nord“, Referat Stadtplanung
Gelsenkirchen	Volker Bandelow, Kulturhauptstadtbeauftragter, Referatsleiter Kultur
Ruhr.2010 GmbH	Katja Aßmann, Projektmanagement „Stadt der Möglichkeiten“, Projektleitung Europäisches Haus der Stadtkultur
Ruhr.2010 GmbH	Melanie Kemner, Mitarbeiterin Marketing und Kommunikation
Städtereion Ruhr	Raimund Klose, Mitarbeiter der Geschäftsstelle

#### Üb. 1: Interviewpartner der Diplomarbeit

Aufgrund der Aktualität des Themas bestand die Möglichkeit der kontinuierlichen Weiterentwicklung der erhobenen Sachverhalte und somit die Gefahr der Beschäftigung mit veralteten Daten. Um eine möglichst hohe Aktualität zu gewährleisten, wurden die Interviews in zwei Phasen durchgeführt. Nach der ersten Phase im Mai 2007 folgte im August 2007, soweit wie die Interviewpartner erneut zur Verfügung standen, eine telefonische Aktualisierung der Informationen. Insofern bezieht die Arbeit die Informationen zum Stand der Vorbereitung bis August 2007 ein.

Die geführten Interviews basieren auf einem Interviewleitfaden, der eine Vergleichbarkeit der besprochenen Themen und der Ergebnisse gewährleisten kann, aber auch insoweit ergebnisoffen ist, dass auf Impulse des interviewten Experten reagiert werden kann (vgl. Marotzki 2003)<sup>1</sup>.

Die in der Arbeit verwendete Methodik zur Auswertung der Experteninterviews lehnt sich an das von Meuser & Nagel (1991) erarbeitete Verfahren an. Als erster Schritt wurden

---

<sup>1</sup> Der erstellte Interviewleitfaden befindet sich im Anhang der Arbeit.

die Interviews transkribiert. Besonderes Augenmerk lag dabei auf der Verschriftlichung der inhaltlich relevanten Passagen. Als zweite Verdichtung wurde eine Paraphrasierung vorgenommen, indem das Interview in inhaltlich zusammenhängende Textteile gegliedert und diese in eigenen Worten zusammengefasst wurden. Der nächste Schritt bestand aus der Zusammenstellung der Textteile mit ähnlichen Inhalten und der Bildung von Überschriften. Als Überschriften wurden die Themen des Interviewleitfadens verwendet oder auch neue aufgenommen, die sich in den Interviews herausgebildet hatten. In dem letzten Schritt des thematischen Vergleichs wurden vergleichbare Textpassagen aus den verschiedenen Interviews zusammengestellt.

## **B | DAS FESTIVAL DER KULTURHAUPTSTADT EUROPAS** **IN DER STADTENTWICKLUNG**

### **B | 1 Festivals in der Stadtentwicklung**

Die Rolle von Festivals in der Stadtentwicklung wird seit den 90er Jahren intensiv und kritisch diskutiert. Trotz der vielfachen Betonung der Risiken und negativen Auswirkungen von Festivals auf die städtische Entwicklung hat ihre Popularität nicht abgenommen.

Im Folgenden wird das Begriffsverständnis von Stadtentwicklung erläutert, das dieser Arbeit zugrunde liegt. Darauf aufbauend wird in die Diskussion um Festivals in der Stadtentwicklung eingeführt, indem die Merkmale von Festivals herausgearbeitet und sowohl ihre Funktionen als auch die mit ihnen verbundenen Risiken aufgezeigt werden.

#### **B | 1.1 Klärung des Begriffs Stadtentwicklung**

Der Begriff der Stadtentwicklung wird in der Diskussion von Festivals häufig und vor allem undifferenziert verwendet, so dass zu Beginn das Verständnis, das dieser Arbeit zugrunde liegt, geklärt werden soll.

Die Arbeit basiert auf der Definition von Friedrichs (2005), der den Begriff der Stadtentwicklung grundsätzlich als Sammelbegriff versteht, der „alle Veränderungen der Stadtstruktur“ umfasst, die sich auf die Stadt oder ihre einzelnen Teilräume beziehen (Friedrichs 2005: 1059).

Zur Untersuchung dieser Veränderungen schlägt Friedrichs die Unterscheidung zwischen den strukturellen und den räumlichen Entwicklungen vor, die sich in einer Stadt vollziehen. Der strukturelle Wandel einer Stadt vollzieht sich in fünf Dimensionen und umfasst demografische, ökonomische, soziale, politische sowie fiskalische Veränderungen (Friedrichs 2005: 1059f.). Die ökonomische Dimension bezieht sich dabei auf den Wandel der Wirtschaftsstruktur und die damit zusammenhängenden Entwicklungen der Beschäftigtenstruktur. Die soziale Dimension umfasst die sozialen Ungleichheiten in der Stadt, die zu einer sozialräumlichen Trennung von Bevölkerungsgruppen führen. Die politische Dimension beschäftigt sich mit den politischen Konstellationen in einer Stadt und bezieht das Verhältnis von hoheitlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteuren mit ein. Die fiskalische Dimension richtet sich auf die Bilanz der städtischen Einnahmen und Ausgaben (Friedrichs 2005: 1060). Vor dem Hintergrund dieser Arbeit verliert die demografische Dimension an Gewicht, während die kulturelle ergänzt werden muss. Diese umfasst im Kontext der Kulturhauptstadt sowohl die künstlerischen und kulturellen Aktivitäten als auch das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in einer Stadt.

Hervorzuheben ist, dass sich die strukturellen und räumlichen Entwicklungen in einer Stadt gegenseitig beeinflussen. Friedrichs betont, dass sich der strukturelle Wandel einer Stadt auf ihre räumliche Entwicklung auswirkt, welche sich allerdings nicht vollständig aus den strukturellen Veränderungen erklären lässt (Friedrichs 2005: 1059f). Darüber hinaus bilden die räumlichen Gegebenheiten einer Stadt die Basis für ihre strukturellen Veränderungen.

Die Arbeit legt den Schwerpunkt auf die räumliche Dimension städtischer Entwicklung, die aber vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen betrachtet wird. Die zugrunde liegende Fragestellung, inwiefern Festivals als Instrument der Stadtentwicklung verstanden werden können, versteht die städtische Entwicklung als einen gesteuerten Prozess auf den unterschiedliche Akteure Einfluss nehmen. Dabei kann nicht von einem ausschließlich hoheitlichen Politikbereich ausgegangen werden. Vielmehr müssen im Sinne einer „Urban Governance“ private und zivilgesellschaftliche Akteure einbezogen werden. Vor dem Hintergrund der kommunalen Planungshoheit fokussiert die Arbeit aber insbesondere auf die kommunalen Akteure und ihre Ansätze, Festivals als Instrument der Stadtentwicklung zu nutzen. Aufgrund der Organisationsform von Festivals (vgl. Kap. B | 1.2) gewinnen Sonderorganisationen wie die Ruhr.2010 GmbH, die nicht mehr ausschließlich dem hoheitlichen Bereich zuzuordnen ist, an Einfluss. Diese werden in die Arbeit mit einbezogen.

## **B | 1.2 Festivals - Definition und Merkmale**

In der Diskussion um „Festivals in der Stadtentwicklung“ wird von unterschiedlichen Begrifflichkeiten Gebrauch gemacht: Festivals und große Ereignisse (Häußermann, Siebel 1993), Großprojekte und Großveranstaltungen (Huning, Peters 2003), Festivalisierung durch große Projekte (Selle 2005), ereignisorientierte und projektorientierte Stadtentwicklung (Diller 2001). Der Zusammenhang zwischen Festivals und Projekten ist fließend, da Festivals projektförmig verlaufen und Projekte als Festivals inszeniert werden<sup>2</sup>. Selle (2005) und Diller (2001) fordern eine genauere Differenzierung zwischen Projekten und Festivals in der Stadtentwicklung und stellen gleichzeitig ihre Konvergenzen heraus. Eine Annäherung an diesen Gedankenkomplex erfolgt im Rahmen der Arbeit von Seiten der Festivals und den als synonym begriffenen Großveranstaltungen und großen Ereignissen.

---

<sup>2</sup> Huning & Peters ordnen Großveranstaltungen den Großprojekten zu und schlagen als weitere Typen Flagship-Image-Projekte, Urban-Renaissance-Projekte und Infrastruktur-Großprojekte vor. Die Grenzen zwischen diesen Typen können als fließend bezeichnet werden, zumal gerade anlässlich von Großveranstaltungen häufig Urban-Renaissance-Projekte oder Infrastruktur-Großprojekte initiiert werden (vgl. Huning, Peters 2003: 5f.).

nissen. Die spezifischen Merkmale, Vorteile und Risiken von Festivals überschneiden sich dabei aufgrund der inhaltlichen Nähe in Teilen mit der Diskussion um Projekte in der Planung (vgl. Siebel et al. 1999).

Unter Festivals werden in dieser Arbeit in regelmäßigen zeitlichen Abständen stattfindende Großveranstaltungen verstanden, die meist in wechselnden Städten und Regionen ausgetragen werden. Damit Festivals einen relevanten Einfluss auf die Entwicklung der ausgewählten Stadt nehmen, müssen sie ein bestimmtes Alleinstellungsmerkmal aufweisen. In diesem Zusammenhang werden auf internationaler Ebene Weltausstellungen, Olympische Spiele und (Fußball-)Weltmeisterschaften, auf europäischer Ebene die Kulturhauptstädte Europas und auf bundesdeutscher Ebene die Bundesgartenschauen genannt (vgl. Huning, Peters 2003).

In Erwartung dieser großen Ereignisse zieht sich „Stadtentwicklungspolitik [...] gleichsam auf einen Punkt zusammen, auf ein großes Vorhaben, auf das alle Kräfte konzentriert werden, und dessen Modellhaftigkeit, Einmaligkeit und schiere Größe das Projekt zugleich medienwirksam spektakulär und stadtentwicklungspolitisch effektiv machen“ (Häußermann, Siebel 1993: 8).

Festivals sind durch verschiedene prägende Merkmale gekennzeichnet (Häußermann, Siebel 1993: 9f.; Huning, Peters 2003: 6; Diller 2001: 9):

- : Konzentration der Stadtpolitik: Festivals verursachen eine „räumliche, zeitliche und thematische Konzentration der Stadtpolitik gleichsam auf einen Punkt“ (Häußermann, Siebel 1993: 9). So richtet sich die politische und planerische Aufmerksamkeit in einer Stadt auf die Belange des Festivals und die dementsprechend relevanten Teilräume der Stadt aus. Durch die vorgegebenen Veranstaltungstermine des Festivals liegt weiterhin eine starke zeitliche Begrenzung für die durchgeführten Aktivitäten vor.
- : Öffentlichkeitswirksamkeit: Mit dem Festival rückt die austragende Stadt für einen genau abgesteckten Zeitraum in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Die Größe und Einmaligkeit des Ereignisses sollen den Bekanntheitsgrad der Stadt erhöhen und das durch die Medien verbreitete Image verbessern.
- : Verknüpfung mit der städtischen Entwicklung: Die Städte nutzen Festivals als Aufhänger für infrastrukturelle und städtebauliche Entwicklungsmaßnahmen. Mit den Maßnahmen werden die Voraussetzungen für die Durchführung des Festivals geschaffen, indem die städtische Infrastruktur an die erwarteten Besucherströme angepasst wird. Modernisierungsmaßnahmen sollen die Stadt während der Veranstaltung in positivem Licht darstellen. Darüber hinaus wird der Schwung des Fes-

tivals verwendet, um thematisch unterschiedliche, meist lang geplante Projekte zu realisieren.

- : Organisationsform: Für die Planung und Durchführung der Festivals werden neue Träger, Entwicklungsgesellschaften und Projektgruppen eingerichtet, die außerhalb der regulären öffentlichen Verwaltungsstrukturen stehen. Die Gebietskörperschaften agieren häufig nur noch als ein Partner neben weiteren öffentlichen Körperschaften, Verbänden und privaten Investoren.
- : Umsetzungsorientierung: Die projektförmige Organisation beinhaltet sowohl die horizontale Integration öffentlicher und privater Akteure als auch die vertikale Integration von der Planungs- bis zur Umsetzungsphase.
- : Finanzierung: Die Festivals werden häufig von Bundes- und Landesebene kofinanziert, da gerade bei den internationalen Veranstaltungen ein öffentliches Interesse an ihrem erfolgreichen Verlauf besteht. Darüber hinaus nutzen die Städte die Ereignisse zum Einwerben von Fördermitteln aber auch von privaten Geldern.

### **B | 1.3 Funktionen und Anlässe von Festivals**

Die fortwährende Attraktivität von Festivals zeigt sich nicht nur an den zahlreichen Städten, die sich für die Ausrichtung der großen Festivals bewerben, sondern auch an den vielfältigen kleinen Festen, die von den Städten in eigener Initiative veranstaltet werden.

Als Hintergrund für diese Bestrebungen kann die Diskussion um den internationalen Standortwettbewerb gesehen werden, in dem sich gerade die mittleren und größeren Städte eines Landes behaupten müssen. Da die weichen Standortfaktoren gegenüber den klassischen an Bedeutung gewinnen, sind die Städte und Regionen bemüht, ein unverwechselbares Profil zu entwickeln (Häußermann, Siebel 1993: 13). Mit Hilfe eines Festivals kann dieses herausgearbeitet und vor allem medial verbreitet werden. „Großprojekte und Großveranstaltungen sind [...] besonders geeignet, zumindest für einen bestimmten Zeitraum die mediale Aufmerksamkeit zu sichern und bestenfalls der (Welt-)Öffentlichkeit ein markantes und einprägsames Image zu vermitteln“ (Huning, Peters 2003: 8). In diesem Kontext können Festivals als „Instrumente der Städtekonkurrenz“ verstanden werden. Durch die positive Öffentlichkeit sollen langfristig Unternehmen und Institutionen, aber auch Arbeitskräfte und Einwohner angeworben werden (Häußermann, Siebel 1993: 10).

Eine weitere Attraktivität der Ausrichtung von Festivals ergibt sich aus der problematischen kommunalen Haushaltslage vieler Städte, die unter Alltagsbedingungen kaum Spielraum für die Realisierung umfangreicherer Maßnahmen lässt (Selle 2006: 7). Mit

Hilfe eines bevorstehenden Festivals gelingt es den Städten leichter, zusätzliche öffentliche und private Mittel zur Umsetzung von Stadtentwicklungsprojekten zu akquirieren. Darüber hinaus wird mit Festivals die Hoffnung auf direkte ökonomische Erträge verbunden. So sollen Investitionen in die Stadt gebracht, Touristen angelockt, Arbeitsplätze geschaffen sowie Gewinne und Steuereinnahmen erwirtschaftet werden. Neben dieser kurzfristigen Perspektive werden Festivals als Auslöser für ökonomisches Wachstum gesehen. „Neben den unmittelbaren Wirkungen des konkreten Projekts selber (Investitionsschub, Ausbau der Infrastruktur, Einnahmen aus dem Tourismus) verspricht man sich Anstoß- und Ausstrahlungseffekte von nicht genau benennbarer Wirkung auf Standortqualität und Image und damit Folgeinvestitionen Dritter“ (Häußermann, Siebel 1993: 14).

Verbunden mit diesen finanziellen Aspekten wirken Festivals als Motor für den Umbau der Stadt und den Ausbau der Infrastruktur (Häußermann, Siebel 1993: 17). Mit dem Schwung des Festivals und der möglichen Akquirierung externer Mittel können auch Projekte umgesetzt werden, die nicht unbedingt direkt mit dem Festival verknüpft sind. Darüber hinaus lässt sich durch die öffentliche Bedeutung des Events, die Zielorientierung und den Zeitdruck ein schnellerer Konsens zwischen den städtischen Akteuren erreichen. Häußermann & Siebel (1993) sprechen in diesem Zusammenhang von einer Mobilisierung des politisch-administrativen Systems. Zusätzlich zeichnen sich die zur Planung und Umsetzung der Festivals eingesetzten Sonderorganisationen durch eine höhere Flexibilität und ein effektiveres Management als die Stadtverwaltungen aus, da sie nicht dem Haushaltsrecht und den Regeln des öffentlichen Dienstes verpflichtet sind (Häußermann, Siebel 1993: 22). Insofern ist ein Festival auch ein Instrument zur Priorisierung und Umsetzung kommunaler Planungen, die meist ohnehin auf der städtischen Agenda stehen (Kaufmann, Uttke 2006: 3). Die städtischen Akteure können ihre Handlungsfähigkeit demonstrieren und die Schwäche der lokalen Politik überspielen. Eine Aufbruchstimmung kann erzeugt werden (Selle 2006: 6; Häußermann, Siebel 1993: 13f.).

Die Attraktivität von Festivals für die politische Führung einer Stadt lassen sich also mit den nach „innen“ gerichteten Erwartungen eines Aufbrechens der Routinen im Verwaltungshandeln sowie mit den nach „außen“ gerichteten Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen politischer Führung und Bürgern einer Stadt begründen (Häußermann, Siebel 1993: 21).

#### **B | 1.4 Kritik an Festivals**

Diesen großen und in Teilen auch diffusen Hoffnungen steht eine sehr ambivalente Erfahrung mit der Durchführung von großen Festivals gegenüber. Grundsätzlich stellt sich die

Frage, ob der umfangreiche Aufwand zur Vorbereitung eines temporär begrenzten Festivals durch seine Effekte gerechtfertigt werden kann.

Nach Selle bestehen die kritikwürdigen Aspekte von Festivals insbesondere in den finanziellen Risiken, der Selektivität der Themen und Räume sowie der Beschädigung der politischen Kultur (Selle 2005: 233).

Die Frage nach den wirtschaftlichen Effekten von Festivals kann nur schwer beantwortet werden. Die Erfahrungen mit der Durchführung von Festivals lehren, dass die Veranstaltungen auf betriebswirtschaftlicher Ebene bei den Betreibergesellschaften entgegen vorheriger Beteuerungen häufig enorme Schulden verursachen (Häußermann, Siebel 1993: 17). Die Untersuchungen von Flyvbjerg et al. (2003) weisen darauf hin, dass diese Ergebnisse bei vielen Großprojekten zu beobachten sind und somit auf eine „strategische Missinterpretation“ der verantwortlichen Akteure zurückzuführen sind. Die Veranstaltung von Festivals birgt das Risiko, dass Anfangszahlen geschönt werden, um einen Konsens zur Durchführung des Projekts zu erzielen. Nach dem Überschreiten eines „point-of-no-return“ steigen die Kosten, die dann in Kauf genommen werden müssen, um das Festival zu veranstalten (Selle 2005: 249)<sup>3</sup>.

Im Mittelpunkt des Interesses stehen allerdings vor allem die intendierten langfristigen Effekte auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt. Diese sind kaum zu ermitteln, da handhabbare Indikatoren fehlen und kaum im Nachhinein rekonstruiert werden kann, welche Effekte tatsächlich auf das Festival zurückzuführen und welche der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung zuzuschreiben sind. Davon abgesehen sind die Erfolge und Misserfolge von Festivals in den ausrichtenden Städten zu stark politisiert, um sie seriös diskutieren zu können<sup>4</sup>. Dementsprechend stellen Häußermann und Siebel fest: „Eine eindeutige Kosten-Nutzen-Rechnung ist nicht möglich; die direkten ökonomischen Effekte sind selektiv oder widersprüchlich, die indirekten Wirkungen nicht abschätzbar oder lediglich diffuse Hoffnungen“ (Häußermann, Siebel 1993: 19). Einstimmig weisen die Autoren darauf hin, dass große Ereignisse zwar laufende Entwicklungen in einer Stadt verstärken, nicht aber die strukturellen Problemstellungen verändern können (Häußermann, Siebel 1993: 20; Selle 2006: 10; Selle 2005: 241).

---

<sup>3</sup> Bei der Betreibergesellschaft der Expo 2000 in Hannover ist ein operativer Verlust von 2 Milliarden Euro – entgegen der Zielsetzung einer „schwarzen Null“ – entstanden, der im Nachhinein vom Bund und vom Land Niedersachsen übernommen wurde (vgl. Selle 2005: 248ff.).

<sup>4</sup> Zu den Schwierigkeiten der Evaluation von Festival vgl. Häußermann, Siebel 1993: 17-19 sowie Selle 2005: 243-247 am Beispiel der Expo in Hannover.

Häußermann & Siebel (1993) beobachten eine immer stärkere Ausrichtung lokaler Politik auf kurzfristig orientierte Ereignisse, die sie als „Festivalisierung der Stadtpolitik“ bezeichnen. Insofern gewinnt die Frage nach den Risiken von Festivals besonderes Gewicht. Diese Entwicklungen sehen die Autoren durch die Krise der regulativen Politik begründet. Die politische Führung einer Stadt muss fortlaufend ihre Legitimation sichern. Festivals werden als eine Möglichkeit wahrgenommen, eine Identifikation der Bevölkerung mit den politischen Institutionen herzustellen. Durch diesen Ansatz kann aber kaum die Lösung dringender gesellschaftlicher Problembereiche wie Sozial- und Beschäftigungspolitiken angegangen werden, die eine langfristige Politik benötigen und weniger spektakuläre und öffentlichkeitswirksame Erfolge einbringen können. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass durch die Konzentrationswirkung der Festivals diese Themen sowohl in der öffentlichen Wahrnehmung und der politischen Beschäftigung als auch durch einen Entzug finanzieller Ressourcen in den Hintergrund rücken (Häußermann, Siebel 1993: 23ff.; Selle 2005: 233).

Neben dieser thematischen Selektivität ist auch eine räumliche Selektivität die Folge von Festivals. Durch die Veranstaltung rücken bestimmte Teilräume einer Stadt in den Fokus. Zusätzlich zu einer Konzentration auf die direkten Veranstaltungsorte der Festivals, stehen die Innenstädte sowie die Stadteingänge und Ankunftsorte als repräsentative Orte der Stadt im Mittelpunkt. Für diese Orte sind Aufwertungseffekte zu erwarten, da sie dem Ansturm der Besucher angepasst und ein positives Bild der Stadt vermitteln sollen. Festivals sind also stark punktuell wirksam, so dass von „Oaseneffekten“ (Häußermann, Siebel 1993: 28) zu sprechen ist. An diesen Orten ist eine Erhöhung der Preise und somit die Verstärkung der Segregation zu befürchten, gerade wenn die Festivals mit großen Baumaßnahmen verbunden werden. Projekte, die häufig ohnehin geplant sind, können im Zuge des Festivals realisiert werden. Sie werden dadurch aber auch in die Logik des Festivals eingebunden und insofern in Teilen modifiziert (Selle 2005: 265). Zu befürchten ist, dass der Modernisierung weniger repräsentativer Orte die Ressourcen entzogen werden und dass gerade kleinteilige Aktivitäten an Aufmerksamkeit verlieren (Häußermann, Siebel 1993: 28).

Eine besondere Konstellation entsteht weiterhin durch die Organisationsform der öffentlich-privaten Partnerschaften, an denen häufig nur jene beteiligt sind, die ohnehin politisches oder ökonomisches Gewicht haben. Aufgrund der informellen Organisationsform werden Vorentscheidungen häufig im Vorfeld parlamentarisch legitimierter Entscheidungen getroffen. Selle verweist in diesem Zusammenhang auf die Gefahr der Selbstentmachtung der Kommunen, da das Kräfteverhältnis bei Großereignissen oft zu Ungunsten der kommunalen Vertreter ausfällt (Selle 2006: 6f.). Gerade durch den starken Einfluss

externer Institutionen und privater Akteure finden Verschiebungen der Machtverhältnisse im Entscheidungsprozess statt, so dass der in der Planung etablierte Anspruch einer Gesamtrationalität im Fall von Festivals hinterfragt werden muss. „Projekte dieser Art entwickeln sich im Gestrüpp vieler Einzelinteressen und –zuständigkeiten und bieten so den beteiligten Akteuren Gelegenheit, nach Maßgabe ihrer Macht und Einflussmöglichkeiten Nutzen zu ziehen und Risiken abzuwälzen. Das traditionelle Planungsdenken, das auf der Suche nach einer Gesamtrationalität ist und ein klar umrissenes Gemeinwohl zu identifizieren sucht, wird dem nicht gerecht“ (Selle 2005: 259). Großereignisse können insofern für die politische Kultur erhebliche Risiken darstellen.

## **B | 2 Die Kulturhauptstadt Europas**

Ein bekanntes Beispiel für ein kulturelles Festival auf europäischer Ebene ist die Kulturhauptstadt Europas. Die Veranstaltung erfährt seit ihrer Entstehung im Jahr 1985 eine ungebrochene Aufmerksamkeit und wird als „das populärste Kulturprojekt der Europäischen Union“ bezeichnet (Rydzy 2005a: 130).

Der Titel der „Kulturhauptstadt Europas“ wird einmal jährlich vom Europäischen Rat an mindestens eine europäische Stadt vergeben, die ihn ein Jahr lang tragen und ausgestalten darf. Die vorhergehenden nationalen Bewerbungsverfahren werden in den Mitgliedstaaten unterschiedlich gestaltet. Für die Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010 in Deutschland gab es ein mehrstufiges Wettbewerbsverfahren (vgl. Heinrich 2005).

Die offizielle Zielsetzung der Gemeinschaftsaktion ist es, mit der alljährlichen Ernennung einer Stadt zur Kulturhauptstadt Europas, „den Reichtum und die Vielfalt der europäischen Kulturen sowie ihre Gemeinsamkeiten herauszustellen und einen Beitrag zum gegenseitigen Verstehen der europäischen Bürger zu leisten“ (Beschluss Nr. 1622/2006/EG).

Im Folgenden sollen die Rahmenbedingungen dieses europäischen Kulturfestivals vorgestellt und die Entwicklungen, die der Titel seit seiner Entstehung durchlaufen hat, nachvollzogen werden. Anschließend wird die Rolle der Stadtentwicklung in den Diskussionen um die Kulturhauptstadt Europas herausgearbeitet und anhand der Konzepte der deutschen Bewerberstädte für das Jahr 2010 und den Erfahrungen vergangener Kulturhauptstädte aufgezeigt. Die Besonderheiten der Kulturhauptstadt Europas im Vergleich zu anderen Festivals werden abschließend herausgestellt.

### **B | 2.1 Die europäischen Beschlüsse von 1985 bis 2006**

Die Initiative zur Einrichtung der Veranstaltung „Kulturstadt Europas“ – der Titel wurde erst 1999 in „Kulturhauptstadt Europas“ umbenannt – geht auf die griechische Kulturministerin Melina Mercouri zurück. Sie machte im Jahr 1983 auf die starke ökonomische Ausrichtung der EU aufmerksam und stellte fest: „Culture, art, and creativity are not less important than technology, commerce and economy“ (Mercouri 1983, zitiert in ECCM, o.J.)<sup>5</sup>. Auf ihren Vorschlag hin wurde im Jahr 1985 die EntschlieÙung über die „alljährliche Benennung der Kulturstadt Europas“ festgelegt (EntschlieÙung 85/C 153/02) und die Stadt Athen als erste Titelträgerin bestimmt. Ohne dass die Zuständigkeit der damaligen Europäischen Gemeinschaft für den Kulturbereich zu diesem Zeitpunkt formal geregelt

---

<sup>5</sup> Für eine Entstehungsgeschichte, die kulturpolitisches Kalkül als Motivation mit einbezieht, vgl. Schwencke 2004b.

war, entstand auf diese Weise eine erste gemeinschaftliche Verabredung zu einer europäischen Kulturpolitik (Schwencke 2004b: 89).

1985	Athen (GR),
1986	Florenz (I),
1987	Amsterdam (NL)
1988,	Berlin (D)
1989	Paris (F),
1990	Glasgow (GB),
1991	Dublin (IRL),
1992	Madrid (E),
1993	Antwerpen (B),
1994	Lissabon (P),
1995	Luxemburg (L),
1996	Kopenhagen (DK),
1997	Thessaloniki (GR),
1998	Stockholm (S),
1999	Weimar (D),
2000	Avignon (F), Bergen (N), Bologna (I), Brüssel (B), Helsinki (FIN), Krakau (PL), Prag (CZ), Reykjavik (IS), Santiago de Compostela (E)
2001	Rotterdam (NL), Porto (P),
2002	Brügge (B), Salamanca (E),
2003	Graz (A),
2004	Genua (I), Lille (F),
2005	Cork (GB),
2006	Patras (GR),
2007	Luxemburg-Saar-Lor-Lux (L), Sibiu/Hermannstadt (RO),
2008	Liverpool (GB), Stavanger (N),
2009	Linz (A), Vilnius (LT),
2010	Ruhrgebiet (D), Pécs (H), Istanbul (TR),
2011	Turku (FIN), Tallinn (EST)

Üb. 2: Kulturhauptstädte Europas von 1985 bis 2011 (Heinrich 2005)

Gerade während der ersten Jahre fand kaum eine inhaltliche Diskussion darüber statt, durch welche Besonderheiten sich eine Kulturhauptstadt Europas auszeichnen soll und welche Erwartungen an das Veranstaltungsformat geknüpft werden. Auch die offiziellen Richtlinien gaben kaum Vorgaben für die Ausgestaltung des Festivals. Zur Kulturstadt Europas wurden entweder die Hauptstädte der Mitgliedsländer oder aber ohnehin etablierte Kulturstädte ernannt (vgl. Üb. 2). Beispiele sind das zu Ehren von Melina Mercouri ernannte Athen, Florenz, das auch ohne den Titel als Kulturstadt in Europa wahrgenommen wurde und Paris, in dem der Titel aufgrund des vielfältigen vorhandenen kulturellen Angebots unterging (Richards 2000; Schwencke 2004b).

Ein Bruch mit dieser Tradition wurde durch die Nominierung von Glasgow im Jahr 1990 vollzogen, mit der der Regenerierungsprozess einer alten Industriestadt in das europäische Rampenlicht gerückt wurde. Mit der Ernennung Glasgows wuchs „die Hoffnung, dass die Kulturhauptstadt wirklich ein europäisches Projekt von Belang werden würde“ (Schwencke 2004b: 91).

Allerdings konnten nicht alle Städte die Erfahrungen von Glasgow produktiv umsetzen. In der Reihe der folgenden Städte wird lediglich Antwerpen positiv bewertet (Schwencke 2004b: 91). Mit Weimar 1999 war zum ersten Mal eine Stadt des ehemaligen Ostblocks Kulturstadt Europas. Sie nutzte den Titel, um ihre städtebauliche Modernisierung voranzubringen.

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse einer von der EU in Auftrag gegebenen Evaluation wurde im Jahr 1999 eine entscheidende Weiterentwicklung und Profilbildung des europäischen Titels erreicht. Den vergangenen Kulturstädten wurden positive Auswirkungen hinsichtlich ihrer Medienresonanz sowie der kulturellen und touristischen Entwicklung der Städte bescheinigt. Die Evaluation stellte aber auch die mangelnden langfristigen Effekte heraus, so dass in dem Beschluss von 1999 die Einbettung der Veranstaltung in einen

mittelfristigen Prozess gefordert wird (Beschluss 1419/1999/EG). Als Folge wurden die Anforderungen an die Bewerberstädte sowie die Auswahlverfahren wesentlich konkretisiert. Insbesondere die mit dem Kulturhauptstadtjahr zu erreichenden Ziele, der vorgesehene Planungszeitraum, die Benennung einer Auswahljury sowie Planungs- und Evaluierungskriterien wurden modifiziert bzw. erstmalig aufgestellt. Durch die Aufführung möglicher – nicht verpflichtender – Bestandteile der Kulturhauptstadtprogramme wurde auch eine inhaltliche Konkretisierung der Kulturhauptstadt erreicht, auch wenn die Städte weiterhin über große Freiheiten bezüglich der Ausgestaltung der Kulturhauptstadtkonzepte verfügten. Die Vielfalt der möglichen Inhalte reichte von einer Darstellung der lokal verankerten Stilrichtungen, über eine Verbesserung der Kulturförderung, hin zu einer Sensibilisierung bezüglich des vorhandenen Kulturgutes. Weiterhin wurde die Förderung des Dialogs zwischen den europäischen Kulturen betont. Kulturprojekte zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts sollten durchgeführt werden. Mit der Veranstaltung war außerdem ein Beitrag zur Förderung der Wirtschaftstätigkeit, insbesondere im Bereich Beschäftigung und Fremdenverkehr zu leisten. Und schlussendlich sollten Projekte zur Förderung der Einbeziehung des architektonischen Erbes in neue Strategien zur Stadtentwicklung durchgeführt werden (Beschluss 1419/1999/EG, Anhang 2). Mit diesen Vorgaben, die für die Kulturhauptstädte ab 2005 galten, gewann das Projekt „angemessenes kultur- und europapolitisches Niveau“ (Schwencke 2005: 36). Diese Kriterien verdeutlichen die Komplexität der Veranstaltung sowie die Ansprüche, einem kulturpolitischen Projekt einerseits aber auch wirtschaftlichen, touristischen und sozialen Erwägungen andererseits gerecht zu werden.

Einen weiteren wichtigen Schritt in der Entwicklung der Kulturhauptstadt Europas stellte das Jahr 2000 dar, in dem aufgrund des starken Interesses erstmals neun Städte gleichzeitig nominiert wurden. Die angestrebte Koordination der Städte untereinander stellte sich allerdings als so problematisch dar, dass dieser Versuch nicht wiederholt wurde (Mettler 2005: 8). Allerdings werden beginnend mit dem Jahr 2009 jährlich zwei Kulturhauptstädte Europas nominiert, um die neuen Staaten nach der EU-Erweiterung in das Kulturhauptstadt-Programm einzubeziehen (Beschluss 646/2005/EG).

Trotz der stetigen Qualifizierung der Richtlinien zur Kulturhauptstadt Europas, bemängelte eine aktualisierte Evaluation (Palmer 2004) erneut die langfristigen Wirkungen der Kulturhauptstädte, so dass 2006 die bisher letzte Änderung der Richtlinien vorgenommen wurde. Insbesondere fokussieren die inhaltlichen Anforderungen nun auf die Aspekte der europäischen Dimension sowie der Einbeziehung der Bürger. Die Richtlinien fordern, dass die Kulturhauptstadt Europas „nachhaltig und unmittelbarer Bestandteil einer längerfristigen Strategie für die kulturelle und soziale Entwicklung der Stadt“ sein soll. Auf der Ver-

fahrenebene wurde eine intensive Überwachung und Begleitung der Vorbereitungen zur Kulturhauptstadt durch eine externe Jury eingeführt und eine Evaluation der Veranstaltungen durch ein unabhängiges Gremium vorgesehen (Beschluss Nr. 1622/2006/EG).

Auf diese erneute Beschlussänderung haben die deutschen und ungarischen Bewerberstädte für das Jahr 2010, die während ihrer Bewerbungsphase in intensivem Austausch standen, versucht einzuwirken<sup>6</sup>. In ihrer gemeinsamen Budapester Abschlusserklärung im Mai 2005 stellten sie heraus, dass die „europäischen Städte [...] mittels kulturellem Engagement mehr für ihre eigene Entwicklung und für die Gestaltung der Zukunft Europas leisten als das von ihnen mit den 1999 beschlossenen Kriterien erwartet wird“ (zitiert nach Schwencke 2005: 37). Die ambitionierten Vorschläge des Projekts, die der Kulturhauptstadt die bisher weitreichendsten Potentiale bestätigen, sind nur zum Teil verwirklicht worden. Kritisiert wird insbesondere, dass die Einbindung der Stadtentwicklung und der Nachhaltigkeit nicht als verbindliche Kriterien der Kulturhauptstadtkonzepte in den Beschluss von 2006 aufgenommen wurden (Rydzy 2005a: 131).

## **B | 2.2    Entwicklungstendenzen der Kulturhauptstadt Europas**

### **B | 2.2.1    Von der Präsentation zur Entwicklung**

In der Entwicklung der Kulturhauptstädte Europas wird das Jahr 1990 immer wieder als Wendepunkt hervorgehoben. Die Nominierung des industriell geprägten Glasgow setzte sich klar von den vorherigen Titelträgern ab, die bereits als Kulturstädte in Europa etabliert waren und den Schwerpunkt der Veranstaltungen auf die Präsentation ihrer kulturellen Besonderheiten legten. Glasgow hingegen trat mit der Zielsetzung an, das Event zur städtischen Regenerierung und zur Prägung eines kulturellen Stadtimages zu nutzen (Richards 2000: 3). Auch in den Folgejahren wurden gerade alt-industriell geprägte Städte wie Rotterdam, Lille, Cork und nicht zuletzt das Ruhrgebiet zur Kulturhauptstadt Europas ernannt. Deutlich wird dadurch, dass dem Titel eine Entwicklungskomponente zugeteilt wurde. García beschreibt diese Verschiebungen mit den Worten: „The ECOC [European Capital of Culture, Anm. d. Verf.] started as a rather sanguine EU initiative but has been transformed into what is perceived as an attractive catalyst for cultural regenera-

---

<sup>6</sup> Das Projekt „Europäische Kulturstädte in Deutschland und Ungarn“ hat den Vorbereitungsprozess der insgesamt 16 deutschen und 11 ungarischen Bewerberstädte für das Jahr 2010 durch fünf internationale Kolloquien begleitet. Diese gemeinsame Vorbereitungsphase ist, wie Schwencke (2005) feststellt, ein kulturpolitisches Novum, in der es den teilnehmenden Städten auch vor der Entscheidung über die Titelvergabe gelungen ist, eigenständige urbane Profile zu entwickeln, neue stadtpolitische Ideen umzusetzen und Kooperationen mit der Wirtschaft und Wissenschaft zu initiieren. Das Projekt wurde von der Deutschen Vereinigung der Europäischen Kulturstiftung initiiert und von der Kulturstiftung des Bundes gefördert.

tion, generating enormous expectations in cities from countries as diverse as the UK, the Netherlands and Greece" (García 2005: 841). Auch der stellvertretende Intendant der Kulturhauptstadt Linz 09 stellt heraus, dass der Titel nunmehr „weniger eine Auszeichnung für den Zustand der betreffenden Stadt, als vielmehr das Stipendium für einen Entwicklungsprozess“ ist (Fuchs 2006: 44).

Durch diese Betonung der Entwicklungskomponente stellte sich in verstärktem Maße die Frage nach den tatsächlichen Effekten, die durch die Veranstaltungen ausgelöst werden. In den von der EU beauftragten, übergreifenden Evaluationen wurde herausgestellt, dass sich in den bisherigen Kulturhauptstädten zwar im Veranstaltungsjahr selbst positive Effekte entfalteten, diese aber in mittelfristiger Hinsicht nicht mehr wahrnehmbar waren (Palmer 2004). Aus diesen Ergebnissen leitete sich die wiederholt hervorgebrachte Forderung nach einer größeren Nachhaltigkeit der Veranstaltungen ab. Der Begriff der Nachhaltigkeit wird in der Diskussion um die Kulturhauptstadt Europas häufig verwendet. Allerdings bleibt oft im Unklaren, in welcher Hinsicht nachhaltige Effekte erreicht werden sollen. Die Betonung liegt in erster Linie auf der zeitlichen Komponente des Nachhaltigkeitsbegriffs, indem unter nachhaltigen Effekten „beneficial inputs for the city and its inhabitants that are able to survive and develop beyond five years“ verstanden werden (García 2005: 842).

Diese schon allein aufgrund des hohen Aufwands der Veranstaltungen<sup>7</sup> angestrebten langfristigen Effekte können, so wird in der abschließenden Erklärung des Projekts „Europäische Kulturstädte in Deutschland und Ungarn“ festgestellt, nur erreicht werden, wenn die „Kulturhauptstadtprogramme nicht als ‚Programme an sich‘, sondern als Resultate, ‚Krönung‘ und Ausgangsbasis langfristiger Prozesse ganzheitlicher Stadtentwicklung verstanden werden“ (zitiert in Schwencke 2005: 37).

Grundsätzlich besteht allerdings eine große Unsicherheit bezüglich der tatsächlichen Effekte der Kulturhauptstädte, da nur wenige unabhängige Untersuchungen vorliegen, die auch die langfristigen Auswirkungen umfassen<sup>8</sup>. Als Ergebnis dieser fehlenden systematischen Evaluierung sind tatsächliche Lerneffekte aus den bestehenden Erfahrungen kaum

---

<sup>7</sup> Der Vorbereitungszeitraum für die Veranstaltungen zwischen 1995 und 2004 betrug im Schnitt 3 Jahre, während der durchschnittlich 50 Personen Vollzeit beschäftigt waren. 37 Millionen Euro operativer Ausgaben wurden im Schnitt für Programmgestaltung, Marketing und Personalkosten aufgewendet. Diese Kosten wurden zu 78% durch öffentliche Finanzierung getragen. Davon steuerten die nationalen Regierungen 57%, die Städte selbst 20 % und die EU 1,53 % der Kosten bei (Palmer 2004: 56-100)

<sup>8</sup> Langfristige, kulturelle Effekte von Glasgow 1990 wurden von García (2005) untersucht. Richards & Wilson (2004) haben sich mit den Auswirkungen von Rotterdam 2001 auf das Image der Stadt beschäftigt. Richtungsweisend ist sicherlich die Begleitforschung der University of Liverpool zu Liverpool 08 (vgl. University of Liverpool 2007).

möglich. Stattdessen entstehen diffuse Hoffnungen über die möglichen Wirkungen der Kulturhauptstadt. "The resulting effect is the creation of virtually unquestioned ‚myths‘ about the value of hosting the title" (García 2004: 321).

Die wiederholt bemängelte Nachhaltigkeit sowie die mangelhafte Informationslage zu den Auswirkungen der Kulturhauptstadt waren der Anlass für die erhöhten Anforderungen in den europäischen Richtlinien bezüglich des Bewerbungsverfahrens, der Länge der Vorbereitungszeit, der Vorgabe von Bewertungskriterien sowie der Evaluation der Veranstaltung (Beschluss 1419/1999/EG; Beschluss Nr. 1622/2006/EG).

### **B | 2.2.2 Von der Kultur über die Ökonomie zu gesellschaftlichem Progress**

Die Kulturhauptstadt Europas ist Teil der europäischen Kulturpolitik, die durch den Vertrag von Maastricht (1992) zum ersten Mal eine rechtsverbindliche Grundlage erhielt. Dort ist festgelegt: „Die Gemeinschaft leistet einen Beitrag zur Entfaltung der Kulturen der Mitgliedstaaten unter Wahrung ihrer nationalen und regionalen Vielfalt sowie gleichzeitiger Hervorhebung des gemeinsamen kulturellen Erbes.“ Die Kultur wurde aufgrund der Erkenntnis in den Politikbereich der EU aufgenommen, dass „allein auf der Basis der Wirtschaft keine postnationale Gemeinschaft entstehen würde“ (Schwencke 2004a: 20). Europäische Kulturpolitik zielt insofern auf die Entstehung einer Werte- und Kulturgemeinschaft – auf die Entstehung einer Europabürgerschaft (Ruffolo-Bericht 2001, zitiert nach Schwencke 2006: 342).

Auf europäischer Ebene wird Kultur dementsprechend die Kraft zugeschrieben, zur Entwicklung einer europäischen Identität beitragen zu können. Sie wird weiterhin als Mittel gegen soziale Ausgrenzung verstanden. Darüber hinaus wird verstärkt auf die Wechselwirkungen zwischen kulturellen Investitionen und wirtschaftlicher Entwicklung aufmerksam gemacht (vgl. Beschluss Nr. 1855/2006/EG).

Auch in der Förderpolitik der europäischen Strukturfonds wird die Strukturwirksamkeit kultureller Aktivitäten zunehmend anerkannt. Kulturelle Aktivitäten werden als förderungswürdig eingeschätzt, da das kulturelle Angebot einer Stadt oder Region als weicher Standortfaktor zu bewerten ist. Weiterhin schaffen Maßnahmen zur Erschließung und Aufwertung des kulturellen Erbes sowie die Kulturindustrie und –produktion Arbeitsplätze. Darüber hinaus werden kulturelle Umnutzungen vorhandener Infrastrukturen als hilfreich bei der Umstellung städtischer Problemgebiete bewertet (Beckmann 2005: 39).

Diese ökonomischen Funktionen von Kultur, die Häußermann und Siebel als Instrumentalisierung von Kultur bezeichnen (Häußermann, Siebel 1987: 204), finden sich auch verstärkt in der Praxis der Kulturhauptstädte Europas wieder. „An analysis of the history of

the event underlines the shifting policy emphasis of the Cultural Capital away from cultural towards economic and urban regeneration goals" (Richards 2000: 3). Dabei stehen weniger die direkten Auswirkungen kultureller Politiken auf die ökonomische Entwicklung der Stadt im Mittelpunkt, als vielmehr die Prägung von Städteimages durch kulturelle Aktivitäten, mit Hilfe derer Touristen, hochqualifiziertes Personal und Investoren angelockt werden sollen. "The evolution of a global, service-oriented economy has placed culture at the very centre of urban development, and has shifted traditional notions of culture as art and heritage to a view of culture as an economic asset, a commodity with market value and, as such, a valuable producer of marketable city spaces" (García 2004: 314).

Als Anfangspunkt dieser Entwicklung wird häufig die Kulturhauptstadt Glasgow 1990 hervorgehoben, deren langfristige Effekte von Mooney (2004) vor allem darin gesehen werden, dass ökonomische Aspekte in der Politik der Kulturhauptstadt Europas an Bedeutung gewonnen haben. Glasgow 1990 wird genau aufgrund der Transformation des Städteimages gemeinsam mit einer positiven Tourismusentwicklung als positives Beispiel der Kulturhauptstadt Europas gefeiert, auch wenn die Langfristigkeit dieser Entwicklungen durchaus hinterfragt wird (García 2005). Weiterhin werden die Erfolge der städtischen Regenerierung angesichts der ausgeprägten sozio-ökonomischen Spaltung der Stadt stark in Frage gestellt und als „little more than cosmetic gloss“ kritisiert (Mooney 2004: 328).

Die zur Kulturhauptstadt Europas ernannten Städte geben allerdings durchaus unterschiedliche Ziele an, die sie mit der Veranstaltung verfolgen. Im Vordergrund steht meist der Wunsch, sich mit dem Titel international zu profilieren und ein kulturelles Programm durchzuführen. Weiterhin werden die langfristige kulturelle Entwicklung, die Ansprache breiterer Bevölkerungsschichten für kulturelle Veranstaltungen, das Anziehen von Besuchern sowie die Stärkung des Selbstbewusstseins in der Stadt als wichtig empfunden (Palmer 2004: 48f.). Obwohl die Städte durchaus sozio-kulturelle Zielsetzungen verfolgen, wird der Erfolg der Veranstaltungen doch an ökonomischen Daten wie der Anzahl der Übernachtungen sowie den wirtschaftlichen Impulsen für die lokale Ökonomie gemessen. „Financial investments in the event are justified largely by the economic returns it is expected to generate, rather than the cultural benefits the event may produce“ (Richards 2000: 4, vgl. auch Graz03 2003).

Eine Weiterentwicklung der Diskussion kann auch hier in der Budapester Erklärung aufgezeigt werden. Die Bewerberstädte für das Jahr 2010 stellen fest, dass im Rahmen der Kulturhauptstadt keine vorrangige Konzentration auf die Teilaspekte des Kulturtourismus und des Stadtmarketings stattfinden kann (Schwencke 2005: 38). Von den künftigen

Kulturhauptstädten wird vielmehr gefordert, dass sie ihre Fähigkeit unter Beweis stellen müssen, „mittels kultureller Instrumentarien Lösungswege für gesellschaftliche Entwicklungsprobleme in Europa zu schaffen, die auch für andere Städte Beispielcharakter besitzen“ (zitiert in Schwencke 2005: 38). Kultur wird als „Motor gesellschaftlichen Progresses“ verstanden (Rydz 2005a: 131). Die Entwicklungskomponente des Titels wird also auch in den ambitionierten Forderungen der Budapester Erklärung betont. Diese zielt aber auf die Lösung gesellschaftlich relevanter Probleme und weist damit weit über die ökonomische Zielsetzung der Profilierung der Städte hinaus.

### **B | 2.2.3 Von der Stadt zur Region**

Eine weitere Entwicklung, die sich anhand der bisherigen Kulturhauptstädte Europas ablesen lässt, ist die zunehmend regionale Ausrichtung des Kulturfestivals. Zwar wird europäische Kulturpolitik – das wird auch durch die „Kulturhauptstadt Europas“ als herausragendes europäisches Kulturprojekt deutlich – immer als städtische Politik verstanden. Dennoch haben Lille 2004, „Luxembourg et Grande Région 2007“ sowie „Essen für das Ruhrgebiet 2010“ ihr Kulturhauptstadtkonzept auf die angrenzenden Regionen, auch länderübergreifend, ausgedehnt. Die Städte sehen sich also in erster Linie als „Europäische Kultur-Hauptstadt-Regionen“ (Heinrich 2003: 48). Insofern zeigen sich die starken Verflechtung der Städte mit den umliegenden Regionen und der Wille zu einer abgestimmten Entwicklung. Auf diese Weise wird der traditionelle Stadtbegriff der gerade im Kulturhauptstadt-Kontext mit dem Idealbild der „Europäischen Stadt“ verbunden ist, in Frage gestellt.

Diese Entwicklung wird durchaus auch von europäischer Seite unterstützt. Schon seit dem Beschluss von 1999 ist die Einbeziehung der die Städte umgebenden Region möglich (Beschluss 1419/1999/EG, Art. 5). Eine zu starke Konzentration auf die Region, etwa im Sinne eines parallelen Wettbewerbs zur „Kulturregion Europas“, wurde allerdings von den deutschen Bewerberstädten abgelehnt, da die Kulturlandschaft Deutschlands und Europas vor allem durch die Städte und nicht durch die Regionen geprägt und die „Städte [...] der Nukleus der Kulturarbeit“ sind (Heinrich 2003: 49).

## **B | 2.3 Stadtentwicklung in der Kulturhauptstadt Europas**

### **B | 2.3.1 Stadtentwicklung in den rahmengebenden Beschlüssen**

Die europäischen Richtlinien zur Kulturhauptstadt Europas bieten den Städten trotz der kontinuierlichen Konkretisierung weiterhin viele Möglichkeiten zur eigenen Ausrichtung ihres Kulturhauptstadtprogramms. Der Beschluss von 1999 gibt die am stärksten profi-

lierten inhaltlichen Vorgaben für die Programme. Dabei wird explizit das architektonische Erbe der Städte als wichtiger Teil der lokalen Kultur herausgestellt. Darüber hinausgehend sind als mögliche Programminhalte der Kulturhauptstädte „Projekte zur Förderung der Einbeziehung des architektonischen Erbes in neue Strategien zur Stadtentwicklung“ vorgesehen (Beschluss 1419/1999/EG).

Die deutschen und ungarischen Bewerberstädte für das Jahr 2010 stellen fest, dass das Ziel der Kulturhauptstadt Europas eine „lokal getragene, nachhaltige und integrierte Stadtentwicklung“ ist (zitiert in Schwencke 2005: 38). Gerade der Bereich der Stadtplanung und Architektur wird als integraler Bestandteil der Kulturhauptstadtkonzepte hervorgehoben. Aktuelle planerische Herausforderungen wie die Konversion von Industrieflächen, die Balance in der Entwicklung von Stadtteilen, der Umgang mit Schrumpfung und zwischenstädtischen Strukturen sowie die Beschäftigung mit dem öffentlichen Raum sollen im Sinne einer „Kultur der Stadtentwicklung“ in den Konzepten berücksichtigt werden. Die Fähigkeit zur Führung dieser Auseinandersetzungen und zur Entwicklung von Lösungsstrategien für gesellschaftliche Probleme hat laut der Budapester Erklärung eine höhere Wichtigkeit als die Präsentation des historischen architektonischen Erbes (zitiert in Schwencke 2005: 38.).

### **B | 2.3.2 Stadtentwicklung in den bisherigen Kulturhauptstädten Europas**

Aus der Budapester Erklärung wird deutlich, dass die Bewerberstädte für das Jahr 2010 weitere Ziele als die Stärkung ihrer touristischen und wirtschaftlichen Attraktivität verfolgen (Schwencke 2004a). Gerade die deutschen Bewerberstädte haben sich während des Bewerbungsprozesses eigene Kulturhauptstadtkonzepte erarbeitet, in denen gerade räumliche Themenstellungen einen großen Schwerpunkt einnehmen.

Die Grenzstadt Görlitz bewarb sich gemeinsam mit der polnischen Stadt Zgorzelec. Unter dem Motto „Wir bauen Europas Kulturhauptstadt“ war als wichtigstes Projekt der „Brückenpark Neiße“ geplant mit dem eine neue Mitte als „geistiges Bewegungszentrum einer multikulturellen, bilingualen Stadt entstehen“ sollte, um das Zusammenwachsen Europas zu symbolisieren (Karbaum 2005: 16).

Halle/Saale wollte Konzepte erarbeiten, die über Halle hinaus Impuls gebend für die urbane Entwicklung in Europa sind und sich dabei insbesondere mit dem Thema der schrumpfenden Stadt auseinandersetzen. Unter dem Motto „Halle verändert“ sollten Projekte unter der Berücksichtigung der Prämissen „Wachstum im Prozess des Schrumpfens der Stadt“ und „Stadtausbau durch Stadtumbau“ realisiert werden (Häußler 2005: 17).

„Kassel gewinnt“ – so das Motto der Kasseler Bewerbung – entwickelte sich anhand der drei Themen „Mythen, Märchen, Moderne“. Die „Stadt der Moderne“ baute auf der documenta auf und schloss die Neuordnung der Kasseler Museumslandschaft ein (Lewandowski 2005: 19).

Braunschweig, das sich gemeinsam mit der umliegenden Region bewarb, setzte sich im Rahmen seines Mottos „Zeitlandschaften“ mit der historischen und künftigen Entwicklung der Region auseinander. In das Konzept waren Projekte der Stadtentwicklung wie der Wiederaufbau des Braunschweiger Residenzschlosses und der Aufbau der Wolfsburger Experimentierlandschaft einbezogen (Hoffmann 2005: 13).

Anhand dieser Beispiele aus der Bewerbungsphase für 2010 lässt sich die unterschiedlich intensive Einbindung von Themen der Stadtentwicklung in die Kulturhauptstadtkonzepte beobachten. Einige der Bewerberstädte wie Görlitz, Halle und auch das Ruhrgebiet richteten ihre Konzepte inhaltlich auf die jeweils spezifischen Themen der Stadtentwicklung aus. Die Bewerberstädte Kassel und Braunschweig banden einzelne Projekte der Stadtentwicklung in die Kulturhauptstadtkonzepte ein.

Diese unterschiedlich starke Einbindung von Themen der Stadtentwicklung in die jeweiligen Kulturhauptstadtkonzepte findet sich auch bei den vergangenen Kulturhauptstädten Europas.

Grundsätzlich lässt sich herausstellen, dass die Titelträger der Jahre zwischen 1995 und 2004<sup>9</sup> die Entwicklung der kulturellen Infrastruktur in der Stadt als Ziel mittlerer Priorität ansahen. Geringe Priorität maßen sie der Verbesserung nicht-kultureller Infrastruktur zu (Palmer 2004: 48f.). Nichts desto trotz haben alle Städte, die zwischen 1995 und 2004 den Titel getragen haben, in Infrastrukturprojekte investiert. Die Höhe der Ausgaben schwankte zwischen 7,8 Millionen in Bologna und 220 Millionen in Weimar sowie 232 Millionen in Thessaloniki (Palmer 2004: 75).

Die Renovierung der kulturellen Infrastruktur in den Städten und auch der Neubau kultureller Einrichtungen standen dabei im Vordergrund. Alle Städte haben Sanierungen historischer Bauten durchgeführt, die meist mit einer kulturellen Umnutzung einhergingen.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Entwicklung bestimmter Stadtviertel. Beinahe alle Städte haben Maßnahmen zur Aufwertung der öffentlichen Räume in der Stadt durchgeführt, wobei oftmals der Schwerpunkt auf den historischen Zentren der Städte lag. Weimar ist insbesondere dafür bekannt, dass es seine historische Innenstadt im Zuge der

---

<sup>9</sup> Die folgenden Angaben sind in erster Linie der von der EU beauftragten Evaluation von Palmer (2004) entnommen, die sich mit den Kulturhauptstädten der Jahre von 1995 bis 2004 beschäftigt hat.

Kulturhauptstadt saniert hat. Die Stadt wurde nach dem Willen des damaligen Kanzlers Kohl zur Kulturhauptstadt ernannt, um die bei der Wiedervereinigung versprochenen „blühenden Landschaften“ im Osten „wenigstens punktuell“ herzustellen. Hier bot sich die Möglichkeit, die bisher kleinste Kulturhauptstadt Europas, „mit dem für eine Kulturhauptstadt mobilisierbaren Finanzvolumen [...] in kürzester Zeit zu einem Kleinod aufzupolieren“ (Rydzynski 2005b: 47).

Thessaloniki und auch Porto, das der Entwicklung seiner nicht-kulturellen Infrastruktur die höchste Priorität zumaß (Palmer 2004: 49), haben große Stadtentwicklungsprojekte in ihren Innenstädten durchgeführt, die die Aufwertung bestimmter Viertel, die Veränderung der Verkehrsführung und den Neubau von Parks und Gebäuden umfassten (Palmer 2004: 74).

Graz und Salamanca haben im Rahmen der Kulturhauptstadt besondere kulturelle Stadtviertel entwickelt. Graz hat mit dem „Kunsthhaus“ der britischen Architekten Peter Cook und Colin Fournier und der „Insel in der Mur“, einer Plattform mit Amphitheater und Bar, die Flussufer revitalisiert und die bisher benachteiligte westliche Hälfte der Stadt als kulturellen Standort aufgewertet (Graz03 2003: 10).

Diese Aufwertung vernachlässigter Stadtteile durch kulturelle Infrastruktur wurde in verschiedenen Städten verfolgt. Lille, das als Zentrum einer industriegeprägten Region im Verbund mit 186 umgebenden Gemeinden und Städten zur Kulturhauptstadt ernannt wurde, hat in der Region zwölf sogenannte „Maisons Folies“ als Kultureinrichtungen in ehemaligen Industriestätten eingerichtet (Palmer 2004: 75).

Ein Drittel der Städte hat ihre Verkehrsinfrastruktur im Zuge der Kulturhauptstadtvorarbeiten ausgebaut. So hat Thessaloniki seinen Flughafen saniert. Weimar und Graz haben ihre Bahnhöfe erneuert (Palmer 2004: 74).

Auch der Bereich des Wohnungsbaus wurde in einzelnen Städten einbezogen. Kopenhagen hat ein Programm für Design im Wohnungsbau aufgelegt. Graz ist besondere Wege gegangen, indem die Qualität der sanitären Anlagen der Haushalte überprüft wurde (Palmer 2004: 75).

Bei vielen dieser Projekte spielte auch der symbolische Wert neuer Gebäude und Stadtentwicklungsprojekte eine wichtige Rolle. Gerade architektonisch herausragende Gebäude wie das Grazer Kunsthhaus wurden als „Flagship-Projekt“ für die Kulturhauptstadt genutzt. In Rotterdam fiel aufgrund der fehlenden historischen Bausubstanz die Entscheidung, sich als „moderne Kunststadt“ zu etablieren. Dazu legte das Programm einen Schwerpunkt auf die zeitgenössische Architektur in der Stadt. Im Kulturhauptstadtjahr

wurde das National Architecture Museum eröffnet und das Museumsviertel weiter entwickelt (Richards, Wilson 2004).

Zu beobachten ist, dass gerade die Infrastruktur- und Stadtentwicklungsprojekte nicht durch die Kulturhauptstadt initiiert wurden, sondern bereits im Voraus geplant waren bzw. auf vorliegenden Konzepten aufbauten. Die Kulturhauptstadt wurde als Katalysator genutzt, um staatliche und regionale Regierungen an der Finanzierung zu beteiligen und so die Umsetzung zu unterstützen. Probleme in diesem Bereich waren insbesondere zu enge Planungszeiträume und die Finanzierung der laufenden Betriebskosten der Einrichtungen (Palmer 2004: 76f.).

Auch wenn die Projekte der Stadtentwicklung oft nicht als zentrale Zielsetzungen der Kulturhauptstadtjahre bewertet wurden, bekamen sie eine besondere Wichtigkeit, da sie im Gegensatz zu künstlerischen Interventionen langfristig sichtbare Auswirkungen der Kulturhauptstadt hervorbrachten (Palmer 2004: 76).

#### **B | 2.4 Einordnung der Kulturhauptstadt Europas als Festival**

Die Ausführungen zur Kulturhauptstadt Europas verdeutlichen, dass viele Funktionsweisen von Festivals übergreifend gültig sind. Allerdings unterscheidet sich die Kulturhauptstadt aber auch in wichtigen Punkten von Festivals wie den Olympischen Spielen und den Weltausstellungen.

Die Kulturhauptstadt Europas ist ein Kulturfestival, das nicht durch klare inhaltliche Vorgaben geprägt ist, sondern sich durch eine große Flexibilität der Programmgestaltung auszeichnet. García stellt fest: „Indeed, its history has been one of adapting to the needs and demands of those cities hosting it rather than imposing a prefigured model of urban cultural policy“ (García 2005: 841). Die Städte selbst können eigene inhaltliche Schwerpunkte setzen und entscheiden, welche Themen Teil der Veranstaltung sein und welche Ziele im Mittelpunkt stehen sollen. Insofern entstehen durch das Festival keine so intensiven räumlichen Anforderungen, wie es durch inhaltlich stark geprägte Festivals wie beispielsweise den Olympischen Spielen, der Weltausstellung oder der Bundesgartenschau der Fall ist.

Darüber hinaus ist die Kulturhauptstadt Europas durch ein dezentrales Programm geprägt. Sie fungiert als Dach für eine Vielzahl von Veranstaltungen und Projekten, die über die ausrichtende Stadt verteilt stattfinden. Durch die meist innerstädtische Lage der vorhandenen kulturellen Einrichtungen rücken insbesondere die zentralen Räume der Stadt in den Mittelpunkt. Darüber hinaus können von den Städten selbst die zu bespielenden Orte bestimmt werden.

Die Kulturhauptstadt Europas erstreckt sich über ein Jahr. Durch den verhältnismäßig langen Veranstaltungszeitraum sind keine so stark konzentrierten Besucherströme zu erwarten, wie es bei Festivals mit einer kürzeren Dauer wie den Olympischen Spielen zu der Fall ist, was geringere Anforderungen an die verkehrliche Infrastruktur stellt. So lässt sich herausstellen, dass weder so starke räumliche wie zeitliche Konzentrationswirkungen wie bei anderen Festivals zu erwarten sind, die einen stärkeren Eingriff in die bestehende Stadtstruktur notwendig machen und auch höhere Risiken erzeugen.

Inhaltlich ist die Kulturhauptstadt Europas wie der Name sagt auf das Themenfeld der Kultur ausgerichtet. Durch die Betonung der Kultur steht, stärker als bei anderen Festivals, die Hoffnung der internationalen Profilierung und Imagebildung im Vordergrund. Grundsätzlich handelt es sich aber - Einschränkungen sind je nach konkreter Ausgestaltung natürlich möglich - primär um ein öffentliches Gut, das der Gesamtheit der Stadt und ihrer Bewohner zugute kommen kann. Die Gefahr, dass starke wirtschaftlich ausgerichtete Interessengruppen in hohem Maße von der Veranstaltung profitieren und somit die Rechtfertigung öffentlicher Investitionen in Frage stellen, ist bei der Kulturhauptstadt Europas geringer einzuschätzen als bei anderen Festivals<sup>10</sup>.

Herauszustellen ist weiterhin, dass die europäischen Institutionen kaum Einfluss auf die Ausgestaltung des Festivals nehmen, obwohl es sich um ein europäisches Festival handelt. Die Einflussmöglichkeiten beschränken sich auf den Vorbereitungs- und Auswahlprozess, während dessen die europäische Auswahljury zu einer Qualifizierung des von der Stadt geplanten Programms auffordern kann (Schwencke 2004b). Auch hier zeigen sich wichtige Unterschiede bspw. zur Fußballweltmeisterschaft und der Expo, bei denen die Städte nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Ausrichtung des Programms haben (Selle 2005).

---

<sup>10</sup> Selle stellt für die Expo 2000 in Hannover heraus, dass die Messe AG starken Einfluss auf die Bewerbung der Stadt für die Veranstaltung genommen hat. Sie hat auch durch die umfassende Erneuerung der Messeinfrastruktur den stärksten Nutzen aus der Expo gezogen, während die Verluste vor allem von Stadt, Land und Bund getragen wurden (Selle 2005: 225-275).

### **B | 3 Einbindung der Kulturhauptstadt Europas in die Stadtentwicklung**

Basierend auf den dargestellten Funktionsweisen von Festivals und den Besonderheiten der Kulturhauptstadt Europas werden im Folgenden die Zusammenhänge von Festivals und Stadtentwicklung am Beispiel des besonderen Falls der Kulturhauptstadt Europas aufgezeigt. Nachfolgend werden Kriterien formuliert, wie diese grundsätzlichen Zusammenhänge strategisch für die städtische Entwicklung genutzt werden können.

#### **B | 3.1 Auswirkungen von Festivals auf die städtische Entwicklung**

In Anlehnung an Selle (2005) lässt sich feststellen: ein Festival ist mehr als – ein Festival. Anhand der Diskussion um die Merkmale und Verflechtungen von Festivals im Allgemeinen sowie der Kulturhauptstadt Europas im Besonderen ist deutlich geworden, dass Festivals vielfältige Auswirkungen auf die strukturelle sowie die räumliche Entwicklung der austragenden Stadt entfalten.

Diese Zusammenhänge sind, unterteilt in die sechs Dimensionen städtischer Entwicklung (vgl. Kap. B | 1), in der folgenden Übersicht zusammengestellt (vgl. Üb. 3). Berücksichtigt wurden sowohl die verallgemeinerbaren Auswirkungen von Festivals als auch die spezifischen der Kulturhauptstädte Europas. Insofern handelt es sich um eine Aufstellung möglicher Zusammenhänge zwischen dem Festival der Kulturhauptstadt Europas und Stadtentwicklung, die sicherlich nicht bei jedem Festival hergestellt werden. Weiterhin wird eine Unterteilung in positive und problematische Auswirkungen vorgenommen. Diese dienen der Orientierung und Strukturierung. Allerdings ist erneut hervorzuheben, dass nicht von einer Gesamtrationalität von Festivals und insofern von einer einheitlichen Bewertung ihrer Auswirkungen auszugehen ist (Selle 2005).

<b>Dimensionen von Stadtentwicklung</b>	<b>Positive Auswirkungen</b>	<b>Problematische Auswirkungen</b>
<b>Kulturelle Auswirkungen</b>	Präsentation kultureller Besonderheiten Verbesserung der kulturellen Infrastruktur Verbesserung der Kulturförderung Stärkung der Position von Kultur Vergrößerung der Reichweite kultureller Veranstaltungen Stärkung der Identität Dialog zwischen den Kulturen Entstehung von Lösungsstrategien für gesellschaftlich relevante Themen / Kultur als Motor	Instrumentalisierung von Kultur Temporäre Effekte Verlust der kulturellen Freiheit
<b>Politische Auswirkungen</b>	Mobilisierung des politisch-administrativen Systems Demonstration der Handlungsfähigkeit Sicherung politischer Legitimation Flexibilität und schnellere Umsetzung durch PPP Entstehung von (fachübergreifenden) Netzwerken Stärkung der regionalen Zusammenarbeit	Gefahr kommunaler Selbstentmachtung Verlust politischer Glaubwürdigkeit Geringe Partizipationsmöglichkeiten der Bürger
<b>Ökonomische Auswirkungen</b>	Imageverbesserung / Steigerung des Bekanntheitsgrad Stärkung des Tourismus Schaffung von Arbeitsplätzen Investitionszufluss Stärkung der Kreativwirtschaft Kultur als Standortfaktor (Anwerbung von Investitionen und hochqualifiziertem Personal)	Keine Veränderung struktureller Problemstellungen Temporäre Effekte Schwierige Kosten-/Nutzenbilanzierung

<b>Fiskalische Auswirkungen</b>	Subventionierung durch Bund und Länder  Einwerbung von Fördermitteln  Steuereinnahmen	Finanzielle Risiken  Ungeklärte Finanzierung der Folgekosten
<b>Soziale Auswirkungen</b>	Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der Integration  Stärkung des Gemeinschaftsgefühls  Stärkung des städtischen Selbstbewusstseins und Stolz	Selektive Themenauswahl  Temporäre Effekte
<b>Baulich-räumliche Auswirkungen</b>	Entwicklung einer Kultur der Stadtentwicklung  Verwirklichung geplanter Projekte  Etablierung von Baukultur  Entstehung sichtbarer und langfristiger Effekte  Revitalisierung benachteiligter Viertel  Bau kultureller Einrichtungen  Erschließung ungenutzter Stadträume  Stadtumbau- und Modernisierung durch <ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufwertung des öffentlichen Raums</li> <li>- Anpassung und Ausbau der Verkehrsinfrastruktur</li> <li>- Kulturelle Umnutzung bestehender Gebäude</li> <li>- Sanierung historischer Bauten</li> <li>- Verbesserung der Grünräume</li> <li>- Qualifizierung der Wohnnutzung</li> </ul>	Konzentration auf Großprojekte / Vernachlässigung kleiner Projekte  Einbindung der Projekte in die Logik des Großereignisses  Konzentration auf Teilräume / Oaseneffekte  Verstärkung von Segregation  Frage der Nachnutzung

Üb. 3: Auswirkungen der Kulturhauptstädte Europas auf Stadtentwicklung (eigene Zusammenstellung)

### B | 3.2 Anforderungen an Festivals

Festivals müssen insofern vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Verflechtungen mit der städtischen Entwicklung diskutiert werden. Die Komplexität der Verflechtungen deutet allerdings auch auf die notwendige Planung und Steuerung des Festivals hin, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Großveranstaltungen aus sich heraus die ge-

wünschten Auswirkungen auf die städtische Entwicklung entfalten. „Wer sie als Beitrag zur Zukunft von Stadt und Region nutzen will, muss mehr planen, sich intensiver um die Integration in übergeordnete Strategien mühen und vor allem die notwendig begrenzte Leistungsfähigkeit dieser Großereignisse erkennen“ (Selle 2005: 266).

Die Anforderung an Festivals, Teil einer langfristigen, integrierten Stadtentwicklung zu sein, die auch die Integration der Veranstaltungsorte selbst umfasst, ist mittlerweile etabliert. „Großereignisse in der Stadt- und Regionalplanung haben in Deutschland kaum noch Realisierungschancen, wenn nicht zumindest erkennbar versucht wird, sie produktiv in einen städtischen und regionalen und vielleicht auch städtebaulichen Gesamtkontext einzubinden“ (Diller 2001: 11).

Diese Auffassung kann auch anhand der Diskussionen um die Kulturhauptstadt Europas nachvollzogen werden, die fortwährend davon geprägt ist, dass das Kulturfestival nicht als Veranstaltung an sich zu rechtfertigen ist, sondern langfristige Effekte entfalten soll. Die deutschen und ungarischen Bewerberstädte für das Jahr 2010 stellten fest, dass diese nur erreicht werden können, wenn die Festivals in integrierte Stadtentwicklungsprozesse eingebettet sind (vgl. Kap. B | 2.2.1). Darüber hinaus ist eine Entwicklung auf der programmatischen Ebene der Kulturhauptstadt festzustellen, die auf ein zunehmend umfassenderes Verständnis von Kultur zielt. So verstehen die Bewerberstädte für das Jahr 2010 „Kultur als Motor und Ressource“ zur Lösung gesellschaftlicher Entwicklungsprobleme in Europa und binden die „Stadtentwicklungskultur“ in die Kulturhauptstadt ein (vgl. Kap. B | 2.2.2; B | 2.3.1).

Insofern wird sowohl in der allgemeinen Diskussion um Festivals als auch im Rahmen der Kulturhauptstädte Europas eine erste Anforderung an eine „intelligente Festivalisierung“ (Selle 2005) formuliert: die gezielte und intendierte Einbindung eines Festivals in die langfristigen Strategien der städtischen Entwicklung.

Weiterhin muss die Aufmerksamkeit auf die Frage gelenkt werden, ob das Festival Anlass für die städtische Planung ist oder ob sich die städtische Planung das Festival zunutze macht. Selle stellt heraus, dass Festivals zwar vielfältigen Einfluss auf die Entwicklung einer Stadt nehmen, sie aber häufig nicht Ausdruck aktiver Stadtpolitik sind. Die Rolle der städtischen Akteure beschränkt sich in diesen Prozessen auf die Produktion der für die Durchführung notwendigen Voraussetzungen, so dass Festivals weniger Mittel als Vorgabe der städtischen Politik sind.

Vor diesem Hintergrund muss die Frage gestellt werden, wie kurzfristig ausgerichtete Festivals mit einer mittel- bis langfristig orientierten Stadtentwicklungspolitik in Einklang gebracht und darüber hinaus sogar strategisch als Instrument für die Stadtentwicklung

genutzt werden können? Als Bedingung für eine „intelligente Festivalisierung“ lassen sich drei Kriterien formulieren (Selle 2005: 267f.):

- : Das Nutzenkriterium verlangt, dass die Maßnahmen für die Bewohner der Stadt langfristig einen direkten oder indirekten Nutzen haben sollen. Dieser Nutzen ist mit Sicherheit schwer zu bestimmen. Selle gibt aber zu bedenken, dass zur Beantwortung dieser Frage eine städtische Debatte zu führen ist, durch die Hoffnungen und Ängste entlarvt und der tatsächliche Nutzen herauskristallisiert werden kann.
- : Das Prioritätskriterium fordert, dass gerade die Maßnahmen im Rahmen eines Festivals vorrangig zu realisieren sind, die auch ohne das Großprojekt eine hohe Priorität haben. Der Einfluss der kurzfristig orientierten Vorgaben des Festivals auf die Gestaltung dieser Projekte muss gering bleiben.
- : Das Souveränitätskriterium besagt, dass die austragende Stadt das Festival selbstbestimmt realisieren können und frei in der Wahl ihrer Ziele und Mittel sein muss. Gerade dieses Kriterium ist die Basis der vorherigen Kriterien und stellt die Voraussetzung für eine Einbindung des Festivals in die lokalen Strategien der Stadtentwicklung dar.

Diese Anforderungen an den Umgang mit Festivals können auf die spezifischen Besonderheiten der Kulturhauptstadt Europas übertragen werden:

- : Durch ihre inhaltliche Ausrichtung auf die Kultur lässt sich grundlegend von einem Nutzen für die lokale Bevölkerung ausgehen, zumal der Kulturbegriff verschieden definiert werden kann, so dass neben der klassischen Hochkultur auch Bereiche der Sub- und Alltagskultur einbezogen werden können. Gerade das in der Budapestener Erklärung verdeutlichte Verständnis von Kultur als Motor für die Lösungssuche gesellschaftlicher Problemstellungen bietet in diesem Rahmen viele Potentiale.
- : Durch die lediglich rahmengebenden europäischen Vorgaben bietet sich für die Städte die Möglichkeit, das Kulturhauptstadtprogramm auf die lokalen Bedingungen auszurichten. Starke räumliche Anforderungen werden durch das Festival nicht vorgegeben. Durch die sowohl räumlich als auch zeitlich dezentrale Programmgestaltung können die Städte unterschiedliche Schwerpunkte setzen und verschiedene Projekte in das Programm einbinden.
- : Die ernannten Kulturhauptstädte Europas bekommen nur in einem geringen Maße Vorgaben europäischer Institutionen, so dass zumindest aufgrund dieser Konstel-

lation die lokalen Akteure eine hohe Souveränität in der Programmgestaltung besitzen.

Es lässt sich also feststellen, dass die Kulturhauptstadt Europas in vielen Aspekten ähnliche Funktionsweisen wie andere Festivals aufweist. Sie unterscheidet sich allerdings auch durch wichtige Faktoren von Festivals wie den Olympischen Spielen, den Weltausstellungen oder den Bundesgartenschauen. Somit ergeben sich zumindest günstige Voraussetzungen für die Erfüllung der Anforderungen für eine „intelligente Festivalisierung“.

## **C | KULTURHAUPTSTADT EUROPAS RUHR.2010 – KULTUR DURCH WANDEL – WANDEL DURCH KULTUR**

Den Titel der Kulturhauptstadt Europas tragen im Jahr 2010 die ungarische Stadt Pécs und das Ruhrgebiet. Das Ruhrgebiet ist im Wettbewerbsverfahren aus formalen Gründen unter dem Slogan „Essen für das Ruhrgebiet“ von der Stadt Essen vertreten worden. Am 13.11.2006 ist das Ruhrgebiet offiziell vom Europäischen Rat zur Kulturhauptstadt Europas 2010 ernannt worden. Dieser Ernennung ging ein mehrjähriger Bewerbungs- und Verwaltungsmarathon voraus. Bereits zehn Jahre vor dem Kulturhauptstadtjahr informierte der Deutsche Städtetag seine Mitglieder über das innerstaatliche Auswahlverfahren (Auswärtiges Amt 2006). In Deutschland beruhte die Auswahl der Kulturhauptstadt Europas 2010 auf einem zweistufigen, nationalen Wettbewerbsverfahren, in dem sich insgesamt 17 Städte um den begehrten Titel bewarben. Ende März 2004 reichten 17 Städte ihre Bewerbungen bei den Kulturreports der Länder ein. Auf nationaler Ebene beriet dann eine siebenköpfige Jury<sup>11</sup> im Auftrag des Bundesrates über die Bewerbungen und entschied sich mit großer Mehrheit für die Städte Essen und Görlitz (vgl. Pfeiffer-Poensgen 2005). Auf europäischer Ebene fiel die Wahl der Brüsseler Expertenjury am 11.04.2006 auf Essen und somit auf das Ruhrgebiet (vgl. Panel ECOC 2006)<sup>12</sup>.

Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 steht unter dem Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ und thematisiert den „Umbruch der Städte nach 150 Jahren industrieller Urbanisierung zu einer neuen, über die Grenzen der Stadt ausgreifenden, von Kultur- und Wissensproduktion bestimmten urbanen Lebensform“ (Pfeiffer-Poensgen 2005: 5).

### **C | 1 Profil des Ruhrgebiets**

Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 baut auf dem spezifischen regionalen Kontext des Ruhrgebiets auf. Um die Einbettung des Festivals in die Themen und die Geschichte der Region nachvollziehen zu können, wird im Folgenden ein übersichtsartiges Profil des Ruhrgebiets erstellt. Dieses erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern greift vor allem die Themen auf, die für die Kulturhauptstadt im Ruhrgebiet mit dem Schwerpunkt der Stadtentwicklung relevant sind.

Thematisiert werden die Heterogenität und der komplexe Verwaltungsaufbau der Region. Als prägender Prozess wird weiterhin der Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft skizziert. Den Umgang mit den Auswirkungen dieses Wandels hat insbesondere die Internationale Bauausstellung Emscher Park geprägt, die auch das Mit-

---

<sup>11</sup> Hervorhebenswert, dass mit Prof. Durth, TU Darmstadt und Prof. Dr. Siebel, Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg (Pfeiffer-Poensgen 2005: 2), zwei der sieben Jury-Mitglieder einen architektonisch-planerischen Hintergrund haben.

<sup>12</sup> Für eine ausführliche Beschreibung der Bewerbungsphasen vgl. Auswärtiges Amt 2006; Heinrich 2005; Fishman 2004.

tel der Kunst in die Strategien der Stadtentwicklung eingebunden hat. Die Ansätze der IBA finden sich in vielen aktuellen Themen der Stadtentwicklung im Ruhrgebiet wieder. Diese werden abschließend dargestellt.

### C | 1.1 Das Ruhrgebiet als heterogene Region

Das Ruhrgebiet ist mit 5,3 Millionen Einwohnern und einer Fläche von ca. 4.435 qkm der größte Ballungsraum Deutschlands. Die räumliche Zuordnung des Ruhrgebiets ist nicht genau definiert. Im Allgemeinen versteht man unter dem Ruhrgebiet das Verbandsgebiet des Regionalverbands Ruhr (RVR). Dieses Gebiet lag auch der Bewerbung zur Kulturhauptstadt zugrunde. Insofern ist eine Region bestehend aus elf kreisfreien Städten und vier Kreisen zur Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010 ernannt worden (vgl. Abb. 1).

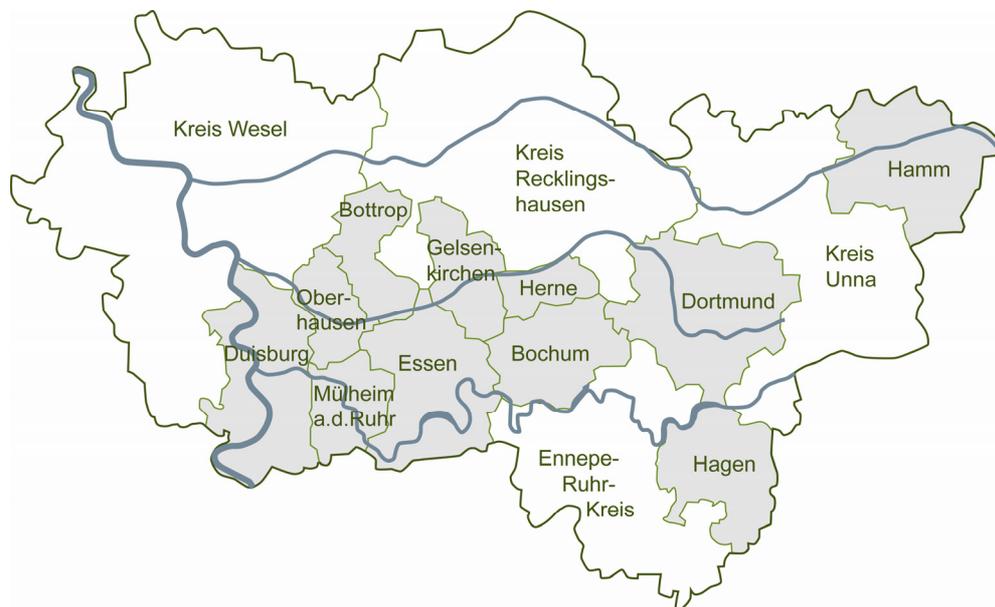


Abb. 1: Städte und Kreise im Ruhrgebiet (eigene Darstellung, Kartengrundlage RVR 2005)

Die Siedlungsstruktur dieser Region wurde in erster Linie durch die Industrialisierung und die Nordwanderung<sup>13</sup> des Bergbaus geprägt (KVR 2002: 20). Das enorme industriebedingte Wachstum seit Mitte des 19. Jahrhunderts erfasste sowohl die im Mittelalter prosperierenden Städte entlang des historischen Hellwegs wie Duisburg, Essen, Bochum und Dortmund, als auch Dörfer wie Gelsenkirchen und Oberhausen, die um 1800 kaum mehr als 500 Einwohner zählten (RVR 2005: 14). Mit der sukzessiven Nordwanderung des Kohleabbaus ausgehend von der Ruhr wurden im Laufe der Jahrzehnte Gebiete bis nördlich der Lippe durch den Bergbau erschlossen. Auf diese Weise bildete sich die heutige poly-

<sup>13</sup> Die Nordwanderung bezeichnet die Verlagerung des Bergbaus aus dem südlichen Ruhrtal bis in Gebiete nördlich der Lippe, die durch die nach Norden hin zunehmend tiefere Lagerung der Steinkohlenflöze begründet ist.

zentrale, stark vernetzte Städtelandschaft aus, in der eine Differenzierung in voneinander abgrenzbare Stadtgebiete teilweise nicht mehr möglich ist (IRPUD 2003: 35).

Die Region ist stark heterogen strukturiert. Ihr Kernbereich, der sich vor allem aus den kreisfreien Städten der Region zusammensetzt, weist Einwohnerdichten von bis zu 2.770 Einwohnern/qkm<sup>14</sup> auf. Dort liegen mit Dortmund und Essen mit 587.000 bzw. 583.000 Einwohnern auch die einwohnerstärksten Städte der Region. Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtfläche beträgt hier bis zu 74%.<sup>15</sup>

In den Randbereichen des Ruhrgebiets, die gerade im Westen und Südosten in weitaus geringerem Maße eine industrielle Prägung aufweisen, bestehen hingegen noch größere, zusammenhängende Wald- und Freiflächen, so dass der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsflächen an der Gesamtfläche auf bis zu 8,5% sinkt<sup>16</sup>. Dementsprechend sind dort Einwohnerdichten von 159 Einwohnern/qkm vorzufinden<sup>17</sup>.

### **C | 1.2 Verwaltungsgliederung und interkommunale Kooperationen**

Die Geschichte des Ruhrgebiets ist geprägt durch starke interkommunale Kooperationen einerseits und das fortwährende „Kirchturmdenken“ der Kommunen und die Infragestellung der Einheit der Region andererseits. Diese Diskussionen manifestieren sich in der äußerst komplexen Verwaltungsgliederung der Region. So besteht das Ruhrgebiet aus 53 Kommunen, von denen 11 kreisfreie Städte sind und 42 den vier Kreisen der Region angehören. Darüber hinaus ist die Region in drei Regierungsbezirke und in zwei Landschaftsverbände untergliedert. Die bestehenden Verwaltungsgrenzen beziehen insofern kaum die tatsächlichen Verflechtungen des Ruhrgebiets ein. Lediglich der kommunale Zweckverband „Regionalverband Ruhr“ (RVR) spiegelt die Region auf politischer Ebene wider (vgl. Abb. 2).

---

<sup>14</sup> Duisburg weist im Jahr 2006 eine Einwohnerdichte von 2.143 E/qkm, Essen von 2.772 E/qkm, Bochum von 2.638 E/qkm und Gelsenkirchen von 2.544 E/qkm auf (LDS NRW 2007).

<sup>15</sup> Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtfläche beträgt in Duisburg im Jahr 2006 60,6%, in Essen 67,7%, in Gelsenkirchen 73,9% und in Bochum 69,9% (vgl. LDS NRW 2007).

<sup>16</sup> Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtfläche beträgt bspw. in Schermbeck im Jahr 2006 10,6% (Kreis Wesel), in Haltern 15,1% (Kreis Recklinghausen), in Werne 20,6% (Kreis Unna) und in Breckerfeld 8,5% (Ennepe-Ruhr-Kreis) (vgl. LDS NRW 2007).

<sup>17</sup> Die Einwohnerdichte im Jahr 2006 beträgt bspw. in Schermbeck 123,1 E/qkm (Kreis Wesel), in Haltern 239 E/qkm (Kreis Recklinghausen), in Werne 400 E/qkm (Kreis Unna) und in Breckerfeld 159,7 E/qkm (Ennepe-Ruhr-Kreis)(vgl. LDS NRW 2007).

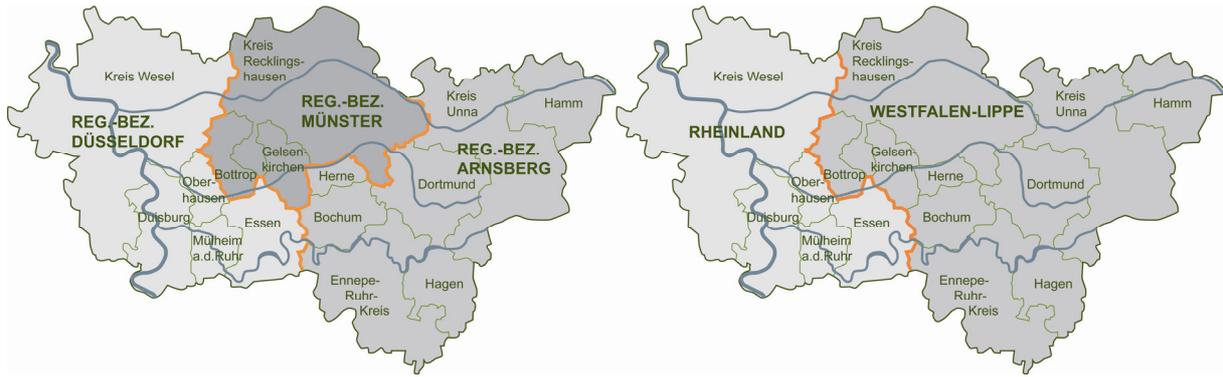


Abb. 2: Städte und Kreise des Ruhrgebiets mit den Grenzen der Regierungsbezirke und der Landschaftsverbände (eigene Darstellung, Kartengrundlagen RVR 2005)

Dennoch hat die Zusammenarbeit der Kommunen im Ruhrgebiet eine lange Tradition, da aufgrund der funktionalen Verflechtungen schon frühzeitig die Notwendigkeit und Vorteilhaftigkeit der Kooperation erkannt wurde. Diese Bemühungen wurden bereits im Jahr 1920 durch den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) institutionalisiert, welcher 1975 mit gleich bleibendem Verwaltungsgebiet in den Kommunalverband Ruhrgebiet (KVR) und 2004 in den heutigen Regionalverband Ruhr (RVR) übergegangen ist. Ausgangspunkt für die Kooperation waren die Infrastrukturanforderungen der Montanindustrie und später die Folgen der Industrialisierung sowie die polyzentrale Struktur des Raums (Kilper 1995: 72). Auf die Arbeit des SVR geht sowohl der Ausbau des historischen Hellwegs zum „Ruhrschnellweg (die heutige B1 und A40) zurück als auch die Freihaltung der regionalen Grünzüge, auf denen der heutige Emscher Landschaftspark aufbaut (Levermann 2004: 8).

Diese Kooperationsbestrebungen waren allerdings wiederholt Anlass machtpolitischer Auseinandersetzungen. Sie wurden und werden sowohl durch das gerade im Ruhrgebiet viel zitierte „Kirchturmdenken“ der Kommunen als auch durch die Sorge des Landes NRW vor einem zu einflussreichen Ruhrgebiet behindert. Als Beispiel für Letzteres kann die „Entmachtung“ des SVR im Jahr 1975 durch die Landesregierung interpretiert werden, bei der die regionale Planungshoheit vom SVR an die Bezirksregierungen übertragen wurde (Levermann 2004: 5). Die Zusammenarbeit der Städte des Ruhrgebiets findet insofern „quer“ zu den bestehenden Verwaltungsgrenzen statt (Kilper 1995: 72).

Die Infragestellung der Einheit der Region fußt auch auf dem Niedergang der Montanindustrie (vgl. Kap. C | 1.3), durch den das Ruhrgebiet seinen Charakter als homogener Wirtschaftsraum verloren hat. Insofern findet eine Untergliederung des Ruhrgebiets in verschiedene Teilräume statt (Kilper 1995: 70). Die Erkenntnis, dass das Ruhrgebiet „keine regionale und strukturpolitische Einheit ist“ liegt bereits der IBA Emscher Park zugrunde. Die IBA konzentrierte sich auf den Emscherraum, der vergleichsweise monoin-

dustriell und großbetrieblich mit weit reichenden Folgen für die Siedlungsstruktur und die Umwelt industrialisiert wurde (Ganser et al. 1993: 112). Die Infragestellung der regionalen Einheit wird unterstützt durch die Entstehung informeller Kooperationen der Kommunen, die nur Teilräume des RVR-Gebiets erfassen. Der prominenteste Zusammenschluss ist die „Städteregion Ruhr 2030“, in der sich zehn der größten Ruhrgebietsstädte unter der Devise „Kooperation und Eigensinn“ zusammengefunden haben<sup>18</sup>. Als gemeinsame Handlungsfelder hat der Städteverbund die Themen stadtreionaler Masterplan, kooperative Flächenentwicklung, „Stadt am Wasser“ und regionaler Flächennutzungsplan ausgewählt. Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 wurde als Leitprojekt bestimmt (vgl. Städteregion Ruhr 2007). Darüber hinaus vereinigt die Initiative „Fluss Stadt Land“ die Städte des nördlichen Ruhrgebiets entlang der Lippe, während sich in der Gemeinschaftsinitiative „Das Ruhrtal“ die Anliegerstädte des Ruhrtals zusammengeschlossen haben.

Trotz dieser Unterteilung der Region in verschiedene Teilräume wird der Regionsbegriff des Ruhrgebiets aufrechterhalten. Es wird versucht, die Region als Ganzes zu positionieren. Wichtige Schritte sind die Ernennung zur „Metropolregion Rhein-Ruhr“ durch die Ministerkonferenz für Raumordnung 1995 sowie die Ernennung zur regionalen Kulturhauptstadt Ruhr.2010 zu nennen.

### **C | 1.3 Strukturwandel im Ruhrgebiet**

Der Strukturwandel im Ruhrgebiet ist durch den Niedergang der Montanindustrie seit den 1960er Jahren ausgelöst worden. Der Umfang dieses Niedergangs lässt sich anhand des Beschäftigtenrückgangs im Bergbau von 470.000 Beschäftigten im Jahr 1957 auf derzeit rund 34.000 Beschäftigte ablesen. Von den ehemals 141 Zechen sind heute nur noch sieben in Betrieb, die allerdings weiterhin ein Viertel der EU-weiten Steinkohleförderung produzieren. Ein Ende des Bergbaus im Ruhrgebiet ist aufgrund des Übereinkommens zur Beendigung des subventionierten Steinkohlebergbaus bis 2018 absehbar (Bretschneider 2007: 1).

Der Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft lässt sich an der Entwicklung der Beschäftigtenstruktur nachvollziehen. So arbeiten seit Mitte der 1980er Jahre im Ruhrgebiet mehr Menschen im tertiären als im sekundären Sektor<sup>19</sup> (KVR 2002: 54). Seit den 1970er Jahren wurde der Strukturwandel im Ruhrgebiet durch eine massive Ansiedlung von Universitäten begleitet und gefördert: Die Zahl der Studie-

---

<sup>18</sup> Die freiwillige Kooperation der „Städteregion Ruhr 2030“ ist im Rahmen des Forschungsvorhabens „Stadt 2030“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung entwickelt worden (vgl. Städteregion Ruhr 2006).

<sup>19</sup> Im Jahr 1999 entspricht die Beschäftigtenstruktur des Ruhrgebiets mit einem 65%igen Anteil des tertiären Sektors der gesamten BRD.

renden stieg von ca. 4.000 Studierenden 1965 auf ca. 160.000 im Jahr 2001 an (vgl. KVR 2002: 70). Allerdings konnte das Wachstum der Dienstleistungsbranche die tiefen Einschnitte im Produktionssektor bei weitem nicht ausgleichen, so dass das Beschäftigungsniveau im Ruhrgebiet heute um -15,3% unter dem Niveau von 1980 liegt, während sich in den übrigen Landesteilen ein Wachstum von 6,5% verzeichnen lässt<sup>20</sup> (vgl. RVR 2006a).

Die Bevölkerungsentwicklung im Ruhrgebiet ist unmittelbar mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Region verknüpft. Während der Industrialisierung stieg die Zahl der Einwohner rasant von 274.000 im Jahr 1820, auf 1,3 Mill. im Jahr 1885 und auf 4,1 Mill. Einwohner im Jahr 1925. Im Jahr 1961 erreichte die Bevölkerungszahl des Ruhrgebiets mit 5.674.223 Einwohnern ihren Höchststand. Durch die Kohle- und Stahlkrise der 60er Jahre begann die negative Bevölkerungsentwicklung im Ruhrgebiet, die nur durch den Umbruch in den 90er Jahren vorübergehend umgekehrt werden konnte. Die höchsten Bevölkerungsrückgänge seit 1995 haben Essen (29.360), Duisburg (26.580) und Gelsenkirchen (16.230) zu verzeichnen (RVR 2005: 18).

Mit dem Wandel der wirtschaftlichen Basis wurden die besonderen – heute noch relevanten – Herausforderungen für die räumliche Entwicklung der Region deutlich. Diese resultieren aus der Ausbeutung des Raumes durch die industrielle Nutzung. Zu den zentralen Problemen zählen die umfangreichen, von der Montanindustrie zurückgelassenen Brachflächen und Abraumhalden<sup>21</sup>, die ökologischen Folgeschäden der industriellen Nutzung sowie eine diffuse Stadtlandschaft, die durch das schnelle, an den Bedürfnissen der Industrie ausgerichtete Stadtwachstum entstanden ist. Im Ruhrgebiet zeigen sich somit sehr deutlich die Auswirkungen struktureller Veränderungen auf die räumliche Entwicklung einer Region.

#### **C | 1.4 Vorgänger der Kulturhauptstadt – Erfahrungen mit Festivals und Kultur im Ruhrgebiet**

Im Ruhrgebiet wurden besondere Erfahrungen mit Festivals und mit Kultur gemacht, auf denen die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 aufbaut. Ausschlaggebend in diesem Bereich ist die IBA Emscher Park. Die Kulturhauptstadt – so betonen ihre Akteure – ist nicht von den Erfahrungen mit der Internationalen Bauausstellung zu trennen (vgl. Interviews Aßmann, Bandelow, Sichert<sup>2</sup>, Liesner). Sie wird sogar als „eine Art zweite Internationale Bauaus-

---

<sup>20</sup> Die Arbeitslosenquote liegt im Ruhrgebiet 2007 mit 12,4% rund 3% über der Quote von NRW und 4% über der gesamtdeutschen Quote (Bretschneider 2007:1)

<sup>21</sup> Als Abraum wird das beim Bergbau geförderte, nicht verwertbare Material bezeichnet, das entweder verfüllt oder auf Halden gelagert wird.

stellung“ angekündigt (Deuter 2006). Bezüglich ihrer thematischen Ausrichtung, der gewählten Verfahren und der Einbindung der Kunst hat sie zentrale Impulse für die Kulturhauptstadt gegeben.

#### **C | 1.4.1 Festivalisierung als Prinzip – Erfahrungen mit der IBA Emscher Park und den „Regionalen“**

Die IBA Emscher Park gestaltete zwischen 1989 und 1999 den Strukturwandel des nördlichen Ruhrgebiets. Der zentrale Ansatz der IBA war, dass „künftig die ökonomische Entwicklungs- und Wettbewerbsfähigkeit von Regionen von deren ökologischen, urbanen und sozialen Qualitäten abhängig“ sein wird (Kilper 2000: 52). Mit dieser Ansicht distanzierte sich die IBA von der auf Stärkung der industriellen Basis ausgerichteten etablierten Strukturpolitik des Landes (vgl. Ganser 2001). Das zentrale und Namen gebende Leitprojekt der IBA, das für die Profilierung der ökologischen und kulturellen Standortfaktoren der Region steht, war die Entwicklung des Emscher Landschaftsparks. Diese schloss den ökologischen Umbau der als Abwasserkanal genutzten Emscher ein. Neben dieser ingenieurstechnisch bemerkenswerten Leistung war der öffentlichkeitswirksamste Baustein sicherlich die Etablierung der Industriekultur und die Umnutzung und Inszenierung altindustrieller Anlagen. Die zentralen Beispiele sind der Gasometer in Oberhausen, die Jahrhunderthalle in Bochum, der Landschaftspark Duisburg-Nord und die Zeche Zollverein in Essen.

Neben ihrer innovativen inhaltlichen Ausrichtung steht die IBA auch auf der Verfahrensebene für eine neue Form der Regionalpolitik und -planung. Sie distanziert sich von den Ansätzen umfassender Entwicklungsplanung und starrer Strukturprogramme und ist der Planungsauffassung des „perspektivischen Inkrementalismus“ zuzuordnen. Diese wird von Ganser als „der kleinere Bruder“ der Entwicklungsplanung bezeichnet und meint eine „Vielzahl von kleinen Schritten, die sich auf einen perspektivischen Weg machen“ (Ganser 1991: 59). Charakteristisch für die Arbeitsweise der IBA ist die Vereinbarung von auf gesellschaftlichen Grundwerten beruhenden Qualitätsvorgaben und Themenfeldern, in deren Rahmen konkrete Projekte realisiert werden (vgl. Ganser et al. 1993).

Ein fester Baustein dieser projektorientierten Vorgehensweise der IBA Emscher Park war die „Festivalisierung als Prinzip“, mit dem das Ziel verfolgt wurde, Sondersituationen und Aufmerksamkeit zu schaffen. Damit sollten die Vorteile von Festivals, wie die starke Motivationswirkung, die Mobilisierung vieler Kräfte und die engagierte Arbeit auf ein zeitliches und sachliches Ziel hin, genutzt werden. Um negative Effekte zu vermeiden, wurde das „Fest Bauausstellung“ über einen Zeitraum von 10 Jahren in dezentralen Projekten und Projektpräsentationen veranstaltet (IBA 1999: 29). Das Abschlussjahr 1999 war als

großes „Finale“ inszeniert, in dem die Projekte der IBA präsentiert wurden. Hervorzuheben ist, dass im Fall der IBA Emscher Park zuerst die strukturpolitische Vorgehensweise bestand und dann das Festival als Mittel der Präsentation hinzugenommen wurde (Selle 2005: 272).

Die innovativen Ansätze der IBA Emscher Park sind durch das strukturpolitische Landesprogramm der „Regionale“ weiterentwickelt und auf die übrigen Landesteile Nordrhein-Westfalens übertragen worden. Seit dem Jahr 2000 können sich die Städte und Gemeinden des Landes im regionalen Verbund für die Durchführung einer „Regionale“ bewerben. Diese ist „auf das Erzeugen von Qualität und Innovation in punktuellen Maßnahmen und Projekten gerichtet, die sich als Impulse für langfristig angelegte Regionalentwicklungen verstehen“ (Wachten 2004: 152). Ebenso wie die IBA Emscher Park setzt die „Regionale“ auf den Ausstrahlungseffekt qualitativ hochwertiger Projekte. Insofern werden Fördermittel in räumlicher, thematischer und zeitlicher Hinsicht in einer Region konzentriert, die sich auf ein gemeinsames Profil verständigt hat.

Die „Regionale“ betont, ebenso wie die IBA, das Mittel der Präsentation als zentrales Prinzip. Die Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit und der Zwang zur Präsentation sind zentraler Bestandteil einer jeden „Regionale“. Gerade das abschließende Präsentationsjahr, in dem alle Projekte der Öffentlichkeit vorgestellt werden, „soll sinnlich begreifbar und damit erlebbar strukturpolitische Themen vermitteln und die Idee der jeweiligen „Regionale“ einem breiten Publikum zugänglich machen“ (Wachten 2004: 9). Sie gilt als wichtiger Antrieb, die Aktivitäten auf einen Zeitpunkt hin zu bündeln und die im Voraus proklamierten Qualitätsanforderungen auch tatsächlich einzulösen (Danielzyk, Wachten 2006: 160). „Die Regionale ist eine geschickte Verbindung von regionaler Strukturpolitik und Festivalisierung der Regionalplanung, bei der die Strukturpolitik ihren ‚hölzernen‘ Charakter verliert und die Festivalisierung eine sinnvolle strategische Einbettung erfährt“ (Wachten 2004: 154).

### **C | 1.4.2 Kultur und Wandel im Rahmen der IBA Emscher Park**

Ein zentraler Aspekt der IBA Emscher Park war weiterhin die Einbindung der Kultur in den Prozess des Strukturwandels. Die entstandenen Wechselwirkungen von „Wandel durch Kultur“ und „Kultur durch Wandel“ sind das Motto der Kulturhauptstadt Ruhr.2010.

Bereits während der Hochzeit der Industrialisierung wurde im Ruhrgebiet über Kunst und Kultur diskutiert und deren gesellschaftspolitische Funktionen herausgestellt. Der Hager Kunstmäzen und Begründer des Folkwang-Ideals Karl Ernst Osthaus stellte Ende des 20. Jahrhunderts fest: „Nirgends wären Museen notwendiger als in den immer gewaltiger anwachsenden Industriestädten, und doch sind sie nirgends seltener. Die Folge ist ein

Zurücktreten aller idealen Interessen, eine geistige Verflachung in diesen Städten, die gerade angesichts der in ihnen aufgespeicherten Finanzkraft verhängnisvoll für unser nationales Leben werden kann“ (zitiert nach Essen 2004: 26). Das erste Stadttheater der Region wurde mit dem Grillo-Theater 1887 in Essen errichtet. Dortmund, Bochum, Duisburg und Oberhausen folgten bis Mitte der 20er Jahre (IRPUD 2003: 65). Mittlerweile zählt die Kulturlandschaft des Ruhrgebiets zu den dichtesten Europas und umfasst 5 Musiktheater, 7 Schauspielhäuser, 6 Sinfonieorchester, 250 Sammlungen und Museen, 175 private Galerien und 150 Spielstätten für freie Gruppen (Essen 2004: 54). Die Mehrzahl dieser Einrichtungen entstand in den letzten Jahrzehnten, da sich im Ruhrgebiet aufgrund seiner industriellen Prägung später als in anderen Großstädten eine bürgerliche, kulturtragende Schicht herausbildete. Angetrieben wurde diese Entwicklung durch die Konkurrenz zwischen den Ruhrgebietsstädten, die die Qualität des kulturellen Angebotes immer mehr als Standortfaktor verstehen (vgl. RVR 2005: 66; IRPUD 2003: 65).

Gerade während der IBA Emscher Park hat die Kunst eine wichtige Rolle gespielt und ist eine spannende Verbindung mit der Stadtentwicklung eingegangen. Die Kunst war insbesondere in der späten Phase der IBA „ein Motor der Verwandlung industriell geprägter Landschaften“ (Essen 2004: 18) und „ein ganz wichtiger Katalysator, [...] um Strukturwandel voran zu treiben“ (Interview Dinkla).

Aus der Sicht der Stadtentwicklung können nach Siebel 1994 vor allem drei Wirkungsformen der Kunst herausgestellt werden, die während der IBA Anwendung gefunden haben:

- : „Die Wirkung des Öffnens“: Die großen Industriebrachen waren Anfang der 1990er Jahre noch unzugänglich und stigmatisiert. Sie galten „als Orte des Niedergangs, der Hässlichkeit und der unberechenbaren Gefahren“. Mit den Mitteln der Kunst konnten „die verborgenen Schätze, Spuren und Schönheiten“ dieser Bereiche erschlossen werden und als Orte neuen Lebens in die Gesellschaft eingebunden werden.
- : „Die Wirkung der Veränderung der Sehgewohnheiten“: Die Emscherregion mit ihrer industriellen Prägung galt weithin als hässlich. Mit der Kunst sind neue Bilder der Region entstanden, die eine positive Sichtweise erzeugen konnten, da „Kunst [...] die charakteristischen Eigenschaften dieser Region aufzudecken und der ganzheitlichen Wahrnehmung zu erschließen vermag“.
- : „Die Wirkung des Aktivierens“: Die Emscherregion war eine reine Arbeitswelt, die keine Möglichkeiten einer offenen, spielerischen Annäherung an die Region bot. Die Kunst konnte „zu eigener, aktiver und zweckfrei-spielerischer Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen anregen und damit die künstlerisch-spielerische An-

eignung fördern, die letztlich erst [...] die emotionale Bindung der Bewohner an ihre Region“ ermöglichte (Siebel 1994: 234).

Mit diesen Formen der Auseinandersetzungen sind Kunst und Stadt in eine Symbiose getreten, die anhand der Halde Schurenbach mit der Stahlbramme von Serra oder dem Landschaftspark Duisburg-Nord mit der Lichtinstallation von Park erfahrbar wird (Interview Bandelow). Die altindustriellen Orte wurden durch die künstlerischen Interventionen neu interpretiert. Sie wirken identitätsstiftend, was gerade in einer Region, die ihre alte Prägung verloren hat, eine besondere Bedeutung hat (Siebel 1994: 241). Insofern ist die Kulturentwicklung in der Region nicht von der Verknüpfung mit stadtplanerischen Prozessen wie der Umwandlung alter Industrieflächen zu trennen (Interview Bandelow). In Anlehnung an die Begrifflichkeiten der Budapester Erklärung kann hier festgestellt werden, dass durch die Verknüpfung von Kunst und Stadtentwicklung eine besondere Kultur der Stadtentwicklung entstanden ist, die als beispielgebend für Europa angesehen wird (vgl. Schwencke 2005: 38).

### **C | 1.5 Themen der Stadtentwicklung**

Die der IBA Emscher Park zugrunde liegende Überzeugung, dass die Profilierung der ökologischen und kulturellen Standortfaktoren der Region die Voraussetzung für den weiteren Strukturwandel der Region ist, gilt auch heute noch für die Stadtentwicklung im Ruhrgebiet. Viele der aktuellen Themen können als direkte Fortführung oder Weiterentwicklung der IBA-Ansätze verstanden werden.

Als Beispiel ist die Fortführung der Entwicklung des Emscher Landschaftsparks zu sehen, für den 20 Städte und Gemeinden des Ruhrgebiets bis zum Jahr 2005 einen konsensfähigen Masterplan erarbeitet haben (vgl. Projekt Ruhr GmbH 2005). Als Leitprojekt des Emscher Landschaftsparks wird das „neue Emschertal“ definiert, das die Renaturierung der Emscher einschließt. Teil des neuen Emschertals ist weiterhin die für die Kulturhauptstadt wichtige Emscherinsel, die sich zwischen Oberhausen und Castrop-Rauxel auf einer Länge von 34 km zwischen der Emscher und dem Rhein-Herne-Kanal erstreckt. Diese Insel bildet den „Kern des neuen Parkbandes“ und hat „das Potenzial, ein regionales Symbol zu werden“ (Projekt Ruhr GmbH 2005: 64-70).

Eingebettet in die Planungen des Emscher Landschaftsparks sind die großen Projekte der Brachflächenentwicklung wie „Fürst Bismarck“ in Gelsenkirchen, der Bochumer „Westpark“ und der Duisburger „Rheinpark“, die beispielhaft für vielfältige Brachflächenentwicklungen in der Region sind. Für diese Flächen wird meist eine Mischnutzung aus qualitativ hochwertigen Gewerbe- und Wohnimmobilien angestrebt. Die Inanspruchnahme von

Siedlungsflächen soll auf Altstandorte begrenzt und die Möglichkeiten der urbanen Verdichtung genutzt werden.

Als Weiterführung der IBA-Ansätze ist ruhrgebietsübergreifend das Thema „Stadt am Wasser“ geprägt worden. Durch den Wegfall der industriellen Nutzungen, die jahrzehntelang den öffentlichen Zugang zum Wasser versperrt haben, ist für die Städte die Möglichkeit entstanden, sich zum Wasser zu entwickeln. Diese Grundidee wurde von den drei kommunalen Kooperationen „Städteregion Ruhr“, „Das Ruhrtal“ und „Fluss Stadt Land“ aufgegriffen. Ziel ist sowohl die Verbesserung der Lebensqualität in den Städten als auch die Verstärkung der touristischen Entwicklung der Region.

Ein weiterer Ansatz, um die Qualitäten des Lebensraumes Ruhrgebiet zu verbessern, ist die Förderung der Baukultur. Zur Implementierung wurden die Initiative „Stadtbaukultur NRW“ und das „Europäische Haus der Stadtkultur“ in Gelsenkirchen eingerichtet, die mit ihrer Arbeit die Städte unterstützen, „eigenständige Profile und unverwechselbare Identitäten“ zu schaffen. Arbeitsschwerpunkte sind die Etablierung von Gestaltungsqualitäten bei Gebäuden und öffentlichen Räumen wie Straßen und Plätzen sowie der Denkmalschutz (EHSK 2007).

## **C | 2 Die regionale Ebene der Kulturhauptstadt Ruhr.2010**

Das Ruhrgebiet wurde im Rahmen seiner Bewerbung um den Titel der Kulturhauptstadt Europas 2010 als „Metropole neuen Stils“ (Ruhr.2010 o.J.-3) vorgestellt. Hervorgehoben wurde damit die Besonderheit, dass sich unter dem Motto „Essen für das Ruhrgebiet“ eine ganze Region um den Titel beworben hatte. Zwar haben im Laufe der Geschichte des Titels die regional ausgerichteten Kulturhauptstädte Europas an Bedeutung gewonnen (vgl. Kap. B | 2.2.3), doch ist ein Zusammenschluss von 53 heterogenen Kommunen als einzigartig zu bezeichnen. Diese Besonderheit der Bewerbung haben sowohl die nationale Auswahljury (Pfeiffer-Poensgen 2005) als auch die Akteure im Ruhrgebiet selbst hervorgehoben: „Das Ruhrgebiet ist eine sehr interessante Kulturhauptstadt, weil es eine ganze Region ist“ (Interview Aßmann<sup>1</sup>). Allerdings sind mit der regionalen Ausrichtung auch besondere Schwierigkeiten verbunden, da das Ruhrgebiet durch eine schwache regionale Verfasstheit und starke kommunale Interessen geprägt ist, und die Einheit der Region aufgrund ihrer Heterogenität und ihres polyzentralen Aufbaus nicht zuletzt von den Kommunen selbst immer wieder in Frage gestellt wird (vgl. Kap. C | 1.2). Insofern bleiben die Kommunen trotz ihrer vielfältigen Kooperationen die zentralen Akteure der Region.

Das Wechselspiel von regionaler und kommunaler Ebene zeigt sich auch in der Kulturhauptstadt Ruhr.2010. Die Initiative zur Bewerbung um den Titel ging von der Kulturdezernentenrunde der Region aus. Gemeinsam mit dem damaligen KVR entschlossen sich die Städte im Jahr 2001 zu einer gemeinsamen Bewerbung zur Kulturhauptstadt (Feldhofer 2006: 4). Zugrunde lag das Bewusstsein, dass eine Stadt alleine nicht in der Lage wäre, den Titel zu gewinnen (Interview Kemner).

Die Initiative zur Bewerbung ging also von den Kommunen des Ruhrgebiets aus, während nach dem Titelgewinn die regionale Ebene durch die gegründete Sonderorganisation der Ruhr.2010 GmbH an Bedeutung gewann. Darüber hinaus bringen vielfältige Akteure ihre Interessen in den Vorbereitungsprozess der Kulturhauptstadt ein. Neben den öffentlichen Institutionen beteiligen sich die großen kulturellen Einrichtungen genauso wie die freie Kulturszene. Aber auch wirtschaftliche Akteure wie die großen Unternehmen des Ruhrgebiets und Tourismusagenturen spielen eine wichtige Rolle. Der Vorbereitungs- und Umsetzungsprozess der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 wird folglich durch eine komplexe Akteurskonstellation geprägt.

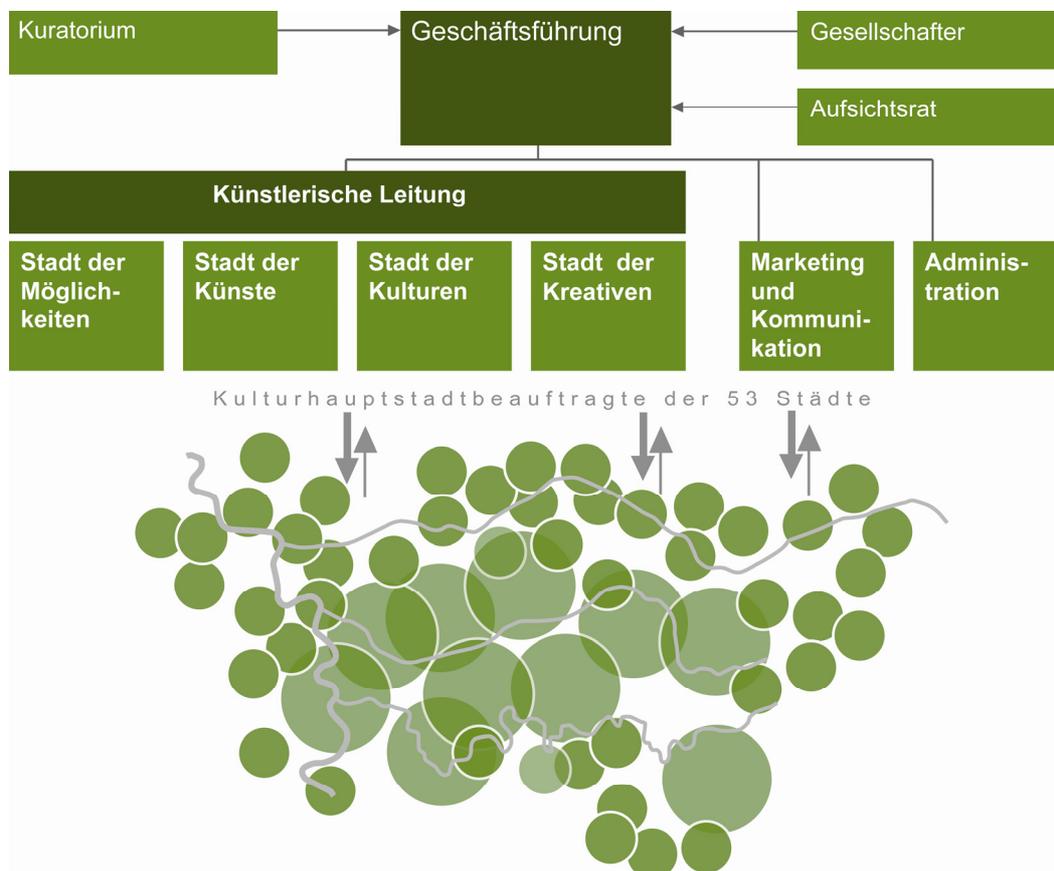
Ausgehend von dieser grundsätzlichen Akteursgliederung in die regionale und die kommunale Ebene werden im folgenden Kapitel die regionalen Rahmenbedingungen für die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 dargestellt. Diese werden in erster Linie von dem zentralen Akteur geprägt, der Ruhr.2010 GmbH. Thema sind sowohl die organisatorischen als auch

die inhaltlichen Vorgaben der Ruhr.2010 GmbH. Besonders hervorgehoben wird der Bereich der Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt.

## C | 2.1 Arbeitsweise und Aufgaben der Ruhr.2010 GmbH

### C | 2.1.1 Aufbau der Ruhr.2010 GmbH

Die Ruhr.2010 GmbH wurde acht Monate nachdem die europäische Jury die Entscheidung für die Kulturhauptstadt Ruhr getroffen hatte - am 28.12.2006 mit Sitz in Essen gegründet. Sie ging aus dem Bewerbungsbüro der Kulturhauptstadt hervor, das ursprünglich beim RVR bzw. KVR angesiedelt war. Durch die Ruhr.2010 GmbH wurde eine Organisation geschaffen, die regional übergreifend für die Vorbereitung, Organisation und Durchführung des Kulturhauptstadtjahres zuständig ist.



Üb. 4: Akteurskonstellation der Ruhr.2010 GmbH (eigene Darstellung)

Die Gesellschafter der GmbH sind der RVR, das Land Nordrhein-Westfalen, die Stadt Essen und der Initiativkreis Ruhrgebiet, ein Verbund der führenden Wirtschaftsunternehmen der Region (vgl. Üb. 4). Durch diese Konstellation sind die Kommunen des Ruhrge-

biets nur noch indirekt, vertreten durch den RVR, in die GmbH eingebunden. Als Geschäftsführer der Ruhr.2010 GmbH wurden der ehemalige WDR-Intendant Fritz Pleitgen<sup>22</sup> und der Essener Kulturdezernent und Moderator der Bewerbungsphase Oliver Scheytt ernannt. Weiterhin wurde im April 2007 ein Team aus vier Direktoren für die künstlerische Leitung eingesetzt. Die Direktoren zeichnen für die vier Themenfelder verantwortlich, auf denen die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 aufbaut. Zu diesen gehören die „Stadt der Möglichkeiten“ mit dem Architekten Karl-Heinz Petzinka als künstlerischem Direktor, die „Stadt der Künste“ mit dem Generalmusikdirektor der Bochumer Symphoniker Steven Sloane, die „Stadt der Kulturen“ mit der Journalistin und Autorin Asli Sevindim sowie die „Stadt der Kreativen“ mit Musik- und Medienmanager Dieter Gorny (Ruhr.2010 o.J.-2). Dieses Team ersetzte die sogenannten Mentoren, die in der Bewerbungsphase für die künstlerische Ausrichtung der Kulturhauptstadt verantwortlich waren.

Die Geschäftsführer und künstlerischen Direktoren werden von einem derzeit 27-köpfigen Team unterstützt. Weiterhin haben sich im Januar 2007 der Aufsichtsrat und im August 2007 das Kuratorium der Ruhr.2010 GmbH konstituiert, die über beratende Funktionen verfügen (Essen 2007a; Ruhr.2010 o.J.-2).

Zur inhaltlichen und organisatorischen Abstimmung mit den 53 Städten des Ruhrgebiets hat die Ruhr.2010 die Ernennung von Kulturhauptstadtbeauftragten der Städte angeregt. Die lokalen Ansprechpartner sind in den meisten Fällen bei den kommunalen Kulturreferaten beschäftigt. Die Kulturhauptstadtbeauftragten fungieren als Bindeglied zwischen der Ruhr.2010 GmbH und den Städten des Ruhrgebiets. Sie koordinieren den Vorbereitungsprozess innerhalb der Stadtverwaltungen und sind weiterhin Ansprechpartner für die Bürger und Organisationen in den Städten.

### **C | 2.1.2    Anspruch und Aufgaben der Ruhr.2010 GmbH**

Die Ruhr.2010 GmbH schreibt in ihren Leitlinien fest, dass die Kulturhauptstadt nicht als ein „reines Festivalevent sondern als regionales Entwicklungsprojekt mit europäischer Dimension“ (Ruhr.2010 o.J.-1) zu verstehen ist. Mit diesen Leitlinien werden die bewusste Distanzierung der Ruhr.2010 GmbH von kulturellen „Strohfeuern“ und der handlungsleitende Nachhaltigkeitsanspruch der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 hervorgehoben.

Im Aufgabenbereich der Ruhr.2010 GmbH liegen Marketing- und Tourismusaktivitäten, die Entwicklung nachhaltig wirkender Strukturen für die Kulturmetropole Ruhr genauso

---

<sup>22</sup> Die Entscheidung für Pleitgen fiel durch die Initiative von Ministerpräsident Jürgen Rüttgers, nachdem Uneinigkeiten zwischen dem Land NRW und den Kommunen über die Frage entstanden waren, inwieweit die zentralen Stellen der Kulturhauptstadt durch Regionsexterne besetzt werden sollen (vgl. Hoffmanns 2006).

wie die Gesamtbudgetabwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt. An zentraler Stelle steht weiterhin die Entwicklung und Realisierung des Kulturhauptstadtprogramms. Dazu hält sich die Ruhr.2010 GmbH die Programmhöhe vor und trägt somit auch die Gesamtverantwortung (Ruhr.2010 2006: 1-4).

Die Ruhr.2010 GmbH entwickelt dementsprechend den thematischen Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr, der durch die Projektvorschläge der Akteure des Ruhrgebiets ausgestaltet wird. Für diese programmatischen Abstimmungen bindet die Ruhr.2010 GmbH die unterschiedlichen Akteure der Region wie Kommunen, kulturelle Einrichtungen und soziale Institutionen ein. Die letztendliche Entscheidungskompetenz über die inhaltliche Ausrichtung bleibt aber bei der GmbH, so dass sie auch darüber entscheidet, welche der eingegangenen Projektvorschläge tatsächlich als Projekte der Kulturhauptstadt angenommen werden.

### **C | 2.1.3 Projektstruktur**

Seit Beginn des Bewerbungsprozesses werden bei dem Bewerbungsbüro der Kulturhauptstadt bzw. bei der heutigen Ruhr.2010 GmbH Projektvorschläge eingereicht, durch die das Kulturhauptstadtjahr ausgestaltet werden soll. Mittlerweile liegen der Ruhr.2010 GmbH ca. 1000 Projektideen vor. Die Projektautoren sind zu ungefähr je einem Drittel Institutionen und Planungsbüros, freischaffende Künstler sowie Vereine und Stiftungen (Ruhr 2007d)<sup>23</sup>. Als vorläufig letzten Termin zur Abgabe von Projektvorschlägen hat die Ruhr.2010 GmbH den 31. Oktober 2007 festgelegt (Ruhr.2010 o.J.-2).

Die bisher eingegangenen Projektvorschläge<sup>24</sup> zeigen eine große Bandbreite von Themen auf. Sie werden von der Ruhr.2010 GmbH den Themenbereichen der Kulturhauptstadt zugeordnet<sup>25</sup> und anschließend in einem dialogischen Verfahren zwischen Projektautor und GmbH weiterentwickelt, mit anderen Ideen kombiniert und qualifiziert. Bisher sind noch keine offiziellen Zusagen für Projekte gegeben worden. Die Erstellung eines ersten Programmentwurfs wird bis Mitte 2008 angestrebt. Mit diesem Verfahren, so betont die Ruhr.2010 GmbH, stellt die Kulturhauptstadt keine Aktion „von oben“ dar, sondern wird von den Akteuren des Ruhrgebiets gemeinsam gestaltet (Ruhr.2010 o.J.-4: 2).

---

<sup>23</sup> Die Angaben beziehen sich auf die bis Anfang 2007 eingereichten Projektvorschläge.

<sup>24</sup> Die Projektvorschläge sind im Einzelnen nicht veröffentlicht. Grundlage der folgenden Ausführungen ist ein internes Papier der Ruhr.2010 GmbH, das einen groben Überblick über die Projektautoren und die Themen der Projekte zulässt (vgl. Ruhr 2007d).

<sup>25</sup> Dem Themenbereich der Stadt der Künste mit seinem klassischsten Profil konnten 60% der Projektanträge zugeordnet werden, 22% entfielen auf den Bereich der Stadt der Möglichkeiten. Innerhalb dessen spielte der Bereich der Stadtplanung mit 31% die größte Rolle (vgl. Ruhr 2007d, die Angaben beziehen sich auf die bis Anfang 2007 eingereichten Projektvorschläge, so dass das Themenfeld „Stadt der Kreativen“ noch nicht in die Aufstellung einbezogen ist.).

Während der Bewerbungsphase wurde eine grundlegende Projektstruktur erstellt, die eine Untergliederung der Projekte je nach Maß der Beteiligung der Ruhr.2010 GmbH vorsieht. Diese Struktur wurde von der Ruhr.2010 GmbH vorläufig übernommen. Die bisherige Projektstruktur sieht eine Unterscheidung zwischen *Leitprojekten*, *Kooperationsprojekten* und *Infrastrukturprojekten* vor:

- : Die *Leitprojekte* sind regionale, öffentlichkeitswirksame Projekte, die die Programmatik der Kulturhauptstadt verdeutlichen. Es handelt sich um Eigenproduktionen der Ruhr.2010 GmbH, die gemeinsam mit den Projektautoren qualifiziert, organisiert und durchgeführt werden. Die 10 Leitprojekte der Bewerbungsschrift sind noch nicht gesetzt, sondern werden momentan an den neu formulierten Qualitätskriterien (vgl. Kap. C | 2.1.4) gemessen und auf ihre Realisierbarkeit geprüft, so dass weiterhin auch neue Leitprojekte vorgeschlagen werden.
- : Neben diesen Eigenproduktionen werden *Kooperationsprojekte* mit unterschiedlichen Partnern der Region geplant. Damit wird das Ziel verfolgt, die Museen, Theater, Orchester, freie Künstler aber auch Bürgervereine und Kirchengemeinden der Region am Programm der Kulturhauptstadt zu beteiligen.
- : Die regionalen *Infrastrukturprojekte* knüpfen an die IBA Emscher Park an und sollen den „Wandel durch Kultur“ im Ruhrgebiet verdeutlichen. In der Bewerbungsschrift werden in diese Kategorie der Umbau der Emscher und die großen Entwicklungsprojekte der Ruhrgebietsstädte eingeordnet. Der Titel der Kulturhauptstadt soll in diesem Kontext insbesondere genutzt werden, um die Beantragung zusätzlicher investiver Mittel beim Bund und den europäischen Institutionen zu begründen. Diese Projekte nehmen auch weiterhin einen wichtigen Stellenwert in der Kulturhauptstadt ein (Ruhr.2010 2006: 5).

#### **C | 2.1.4 Qualitätskriterien**

Die Ruhr.2010 GmbH formuliert hohe Ansprüche an die Projekte, die im Rahmen der Kulturhauptstadt durchgeführt werden: „Qualität und Innovation sind gefragt. [...] Für Beliebtes und Aufgewärmtes kommt kein Gast ins Ruhrgebiet“ (Ruhr.2010 o.J.-4: 1). Konkretere Anforderungen wurden allerdings erst von den neu gesetzten künstlerischen Direktoren gesetzt. Als erste Qualitätsanforderung müssen die Projekte inhaltlich das Motto der Kulturhauptstadt illustrieren und sich einem der vier Themenfelder zuordnen lassen. Auf diese Weise soll der Zusammenhang zwischen den Projekten gesichert und so die Realisierung einer Gesamtprogrammatik der Kulturhauptstadt garantiert werden. Weiterhin wurden von den neu gesetzten künstlerischen Direktoren der Ruhr.2010 GmbH drei Qualitätskriterien aufgestellt, die auf den Kriterien des europäischen Kulturhauptstadt-

Beschlusses von 1999 (vgl. Beschluss 1419/1999/EG) aufbauen und denen die Projekte der Kulturhauptstadt gerecht werden müssen:

*„Modell für Europa:* Die Projekte aller Themenfelder haben diesen Grundwert der Kulturhauptstadtidee zu berücksichtigen. Es sind die Projekte gefordert, die in Idee, Dimension und Struktur neuartig für Europa sind. Den Ansatz dazu bieten

*horizontale und vertikale Verknüpfungen.* Menschen, Ideen, Netzwerke, Austausch der Kulturen – eine moderne Kulturhauptstadtidee verlangt förmlich nach mehrschichtigen Verknüpfungen der Projekte und Themenfelder. Dadurch sichert sie sich die beste Erreichbarkeit der unterschiedlichen Zielgruppen über die jeweiligen Denkhorizonte hinaus und ist der Garant für

*Nachhaltigkeit.* ‚Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel‘ – es sind die Ideen gefordert, die auch über 2010 hinaus wirken, Bestand haben, Spuren hinterlassen“ (Ruhr.2010 2007b: o.S.).

Diese drei Kriterien reflektieren die aktuellen Diskussionen über die Kulturhauptstadt Europas und beziehen dabei die Besonderheiten des Ruhrgebiets mit ein. Allerdings lassen sie auch noch einigen Interpretations- und Definitionsspielraum und somit Entscheidungsfreiheit für die Ruhr.2010 GmbH offen.

Mit dem Kriterium „Modell für Europa“ greift die Ruhr.2010 GmbH die Auffassung der deutschen Auswahljury auf, die angesichts der Tatsache, dass die Städte ihre Bewerbungen unter spezifischen Mottos präsentierten, ebenfalls den Kriterienkatalog des europäischen Kulturhauptstadt-Beschlusses erweiterte. Zusätzlich relevant für die Entscheidung war demnach, ob das ausgewählte Thema neue Fragen aufgreift, von europäischer Relevanz ist, in absehbarer Zukunft die Agenda vieler Städte in Europa bestimmen wird und ob die betreffende Stadt zu dem Thema exemplarische und sinnlich erfahrbare Antworten zu geben fähig ist (Pfeiffer-Poensgen 2005: 5).

Das Kriterium der „horizontalen und vertikalen Verknüpfungen“ manifestiert den regionalen Ansatz der Kulturhauptstadt und stellt klar, dass ein rein lokal verankertes Projekt nicht Teil von Ruhr.2010 sein kann. Weiterhin bezieht es den aus der Region kommenden Folkwang-Ansatz der „Einheit der Künste“ ein, indem die Verflechtung der Kunstsparten sowie der vier Themenfelder der Kulturhauptstadt eingefordert wird (vgl. Essen, RVR 2005a: 1).

Das Kriterium der „Nachhaltigkeit“ spiegelt die Diskussion über die Kulturhauptstädte Europas wieder (vgl. Kap. B | 2.2.1) und verdeutlicht den Anspruch der Ruhr.2010 GmbH, mit der Kulturhauptstadt ein regionales Entwicklungsprojekt durchführen zu wollen. Kurzfristig orientierte Festivalevents sollen vermieden werden. Die Auslegung des

Nachhaltigkeits-Begriffs bleibt allerdings ungenau, so dass nicht verdeutlicht wird, in welcher Hinsicht die Kulturhauptstadt bleibende Effekte entfalten soll.

Diese Anforderungen an die Projekte wurden allerdings erst im Frühjahr 2007 von den neu eingesetzten künstlerischen Direktoren formuliert. Die ersten Projektauftrufe der Ruhr.2010 GmbH bzw. des Bewerbungsbüros der Kulturhauptstadt waren sehr offen und haben keine inhaltlichen Leitlinien vorgegeben (vgl. Ruhr.2010 o.J.-2; Ruhr.2010 o.J.-4). „Das war einer der Grundfehler im Vorfeld, dass keine klaren Projektauftrufe zu den Leitprojekten gekommen sind" (Interview Sichert). Eine Vielzahl der eingereichten Projektideen orientiert sich insofern nicht an den Leitprojekten der Ruhr.2010 und an den aufgestellten Qualitätskriterien.

Um die Entscheidungshoheit über die offiziellen, den Qualitätskriterien entsprechenden Kulturhauptstadtprojekte abzusichern, hat die Ruhr.2010 GmbH ein komplexes System von Logos entwickelt, die Auskunft über den Grad der offiziellen Einbindung der Projekte geben. Die Ruhr.2010 GmbH selbst vergibt ein Dachmarkenlogo, das als Alleinstellungsmerkmal und Qualitätssiegel fungiert. Weiterhin wurden für die 53 Städte des Ruhrgebiets eigene Städtelogos erstellt, die sie unabhängig von der Ruhr.2010 GmbH an Projekte vergeben können. Darüber hinaus existiert das Community-Logo, das frei zur Verfügung steht (Ruhr.2010 2007b). Projekte, die nicht von der Ruhr.2010 GmbH oder von den Städten angenommen werden, können insofern trotzdem weiterentwickelt werden, bekommen aber nicht eines der offiziellen Kulturhauptstadtlogos.

### **C | 2.1.5      Finanzielle Mittel der Ruhr.2010 GmbH**

Die Ruhr.2010 GmbH verfolgt gemeinnützige Zwecke und arbeitet kostendeckend. Die Basisfinanzierung der Kulturhauptstadt in Höhe von 48 Mio. Euro wird von den Gesellschaftern der GmbH sowie von der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union eingebracht. Bemerkenswert ist, dass die EU mit 500.000 Euro nur 1% des Gesamtbudgets leistet, obwohl es sich um den von ihr vergebenen Titel der Kulturhauptstadt Europas handelt<sup>26</sup>. Angestrebt wird die Ergänzung dieser Basisfinanzierung durch ein Ausbaubudget von 12 Mio. Euro, das durch Spenden- und Sponsorengelder sowie eigene Einnahmen erzielt werden soll.

Grundsätzlich betont die Ruhr.2010, dass sie eine Programmdirektion und keine Förderstelle ist (Interview Aßmann). Lediglich für die Leitprojekte und für Projekte mit den

---

<sup>26</sup> Die Anteile der Gesellschafter am Gesamtbudget sind folgendermaßen verteilt: Stadt Essen 6 Mio. Euro, RVR 12 Mio. Euro, Land NRW 12 Mio. Euro, Initiativkreis Ruhrgebiet 8,5 Mio. Euro. Der Bund unterstützt die Kulturhauptstadt mit 9 Mio. Euro, von der EU kommen 500.000 Euro (vgl. Essen, RVR 2005: 61).

Partnerstädten der Region (Projekt TWINS) ist eine Finanzierung vorgesehen. Der Titel Kulturhauptstadt muss insofern vor allem als ein „Katalysator für das Einwerben privater, Landes-, Bundes- oder Europamittel“ (Gelsenkirchen 2006: 2) genutzt werden. Ähnlich wie bei der IBA Emscher Park gilt das Kulturhauptstadt-Logo bei der Landesregierung als Qualitätssiegel, wodurch die Projekte, die von der Kulturhauptstadt anerkannt wurden, bevorzugt gefördert werden. Nichtsdestotrotz müssen die Kulturhauptstadtprojekte die regulären Kriterien der unterschiedlichen Förderprogramme erfüllen (Interview Aßmann).

## **C | 2.2 Die inhaltliche Ausrichtung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010**

### **C | 2.2.1 Motto und Ziele der Kulturhauptstadt**

Die inhaltliche Ausrichtung der Kulturhauptstadt Europas wird in der Bewerbungsschrift „Essen für das Ruhrgebiet“ deutlich. Sie stellt fest: „Das Ruhrgebiet ist im Aufbruch. In der Kultur, aber auch in der Ökonomie finden im Ruhrgebiet grundlegende Prozesse statt – der monumentale Strukturwandel, der kreative Umgang mit schrumpfenden Städten, der kulturelle Wandel durch Migration, die Anpassung des urbanen Angebots an die wachsende Zahl älterer Menschen. Für diese elementaren Herausforderungen können in der Metropole Ruhr Modelle für andere urbane Regionen in Europa entstehen. Ruhr.2010 hat die Vision, aus der regionalen Gemeinschaft von 53 Städten eine Metropole neuen Stils zu bilden. Die Identität dieser Metropole ist nicht mehr geprägt von Arbeit, sondern von Kultur“ (Ruhr.2010 o.J.-3).

Diese inhaltliche Ausrichtung, die aktuell durch die Ruhr.2010 GmbH im Rahmen ihrer Programmhoheit weiter entwickelt wird (vgl. Kap. C | 2.1.2), wurde in der Bewerbungsphase unter den Mottos „Metropole im Werden“ und „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ genauer beschrieben.

Das Motto „Metropole im Werden“ verdeutlicht den Wunsch und die Bemühungen des Ruhrgebiets, als Metropole anerkannt zu werden und thematisiert den Prozess der Regionswerdung, der sowohl durch die Kooperationsbemühungen als auch durch den Eigensinn der Kommunen geprägt ist (vgl. Kap. C | 1.2). Diese Region als Zusammenschluss der 53 heterogenen und eigenwilligen Kommunen ist Potential, Herausforderung und Ziel der Kulturhauptstadt zugleich: „Der Titel einer Kulturhauptstadt Europas wird uns helfen, [...] zu einer Einheit zu finden – einer Einheit, die nicht von oben verordnet wird, sondern von unten wächst, mit der Kultur als Motor“ (Essen, RVR 2005a: 5). Mit dem Titel der Kulturhauptstadt soll das Bewusstsein der Einheit des Ruhrgebiets insbesondere bei den lokalen Akteuren aber auch in der Außenwahrnehmung stärker verankert werden. Die Ruhr.2010 GmbH betont, dass dieser Prozess eine Bewegung „von unten“

ist, die sowohl von den Kommunen und als auch von der Ruhrgebietsbevölkerung unterstützt wird (Ruhr.2010 2006: 2). Neben einer Veränderung des regionalen Bewusstseins soll die Einheit des Ruhrgebiets durch die Verfestigung regionaler Kooperationsstrukturen gefördert werden. Gerade in diesem Bereich werden von der Ruhr.2010 GmbH nachhaltige Effekte der Kulturhauptstadt erwartet: „Die Kulturhauptstadt 2010 ist der Treibriemen für den weiteren Aufbau regionaler Kooperationsstrukturen, die auch über den Kulturbereich hinaus Wirkung entfalten, insbesondere in neue Strategien der Stadt- und Regionalentwicklung münden können“ (Ruhr.2010 2006: 1).

Die inhaltliche Ausrichtung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 stellt insbesondere das Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ heraus. So wird die Entwicklung der Region zum Thema der Kulturhauptstadt. Das Motto beschreibt die Prägung des Ruhrgebiets durch seine industrielle Vergangenheit, den Prozess des Strukturwandels und die in der Region entwickelten Umgangsformen mit seinen Auswirkungen. In diesem Prozess waren Kunst und Kultur treibende Kräfte, durch die sich gerade im Umgang mit den Relikten der Montanindustrie besondere Potentiale entfalteten (vgl. Kap. C | 1.4.2).

Mit dem Mittel der Kulturhauptstadt soll nun der bereits vollzogene Strukturwandel im Ruhrgebiet kommuniziert werden, um negative Assoziationen wie die des „Kohlenpotts“ durch Bilder einer von Kultur und Wissen geprägten Region zu ersetzen. Darüber hinaus beabsichtigen die Akteure der Kulturhauptstadt, neue Impulse zur Weiterentwicklung des regionalen Wandlungsprozesses zu geben.

Diese Zielsetzung wurde von der nationalen Jury honoriert: „„Essen für das Ruhrgebiet‘ will eine ganze Region kulturell umwidmen und für eine von Wissen und Kultur geprägte Zukunft erschließen, die das ‚Revier‘ definitiv hinter sich lassen muss“ (Pfeiffer-Poensgen 2005: 6). Ausschlaggebend für die Entscheidung der Jury war, dass das Ruhrgebiet exemplarisch ist für „die enormen ökonomischen, ökologischen, kulturellen, sozialen und städtebaulichen Probleme im Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft – aber auch für die erfolgreichen Ansätze zu deren Lösung“ (Pfeiffer-Poensgen 2005: 6). Somit wird durch die Kulturhauptstadt Ruhr „die Kultur der europäischen Stadt um eine produktive Auseinandersetzung mit den Hinterlassenschaften der industriellen Urbanisierung“ erweitert (Pfeiffer-Poensgen 2005: 7).

Die europäische Jury betont insbesondere die herausragende Rolle der Kultur im Rahmen des Transformationsprozesses: „This transformation of what was once Europe’s biggest industrial region and the ‘coal pit’ of Europe into a vibrant metropolis of the future via ‘Transformation through Culture’ could become a symbol of the new role that culture needs to assume in any European metropolis, and could become a symbol to other city agglomerations in Europe that face similar challenges“ (Panel ECOC 2006: 13).

### **C | 2.2.2 Die Themenfelder der Kulturhauptstadt**

Das Thema „Kultur durch Wandel – Wandel durch Kultur“ wurde während des Bewerbungsprozesses in drei Themenfelder untergliedert, die in der Umsetzungsphase durch ein viertes ergänzt wurden. Das Programm der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 entsteht somit in den Themenfeldern „Stadt der Möglichkeiten“, „Stadt der Künste“, „Stadt der Kulturen“ und „Stadt der Kreativen“.

Die Themenfelder verdeutlichen, unter welchen Gesichtspunkten der Wandlungsprozess des Ruhrgebiets im Rahmen der Kulturhauptstadt verstanden wird. Ihnen wurden zur weiteren Ausdifferenzierung und Illustrierung spezifische Leitprojekte zugeordnet. Die Themenfelder und die Leitprojekte werden im Folgenden genauer vorgestellt. Hervorgehoben werden muss, dass die inhaltliche Ausgestaltung der Themenfelder sowie die in der Bewerbungsschrift veröffentlichten Leitprojekte auf der Arbeit der Mentoren der Bewerbungsphase beruhen. Diese ursprünglichen Festlegungen unterliegen momentan einem Revisionsprozess durch die künstlerischen Direktoren, bei dem die Suchrichtungen der Bewerbungsphase grundsätzlich erhalten bleiben, aber neue Schwerpunkte und Begrifflichkeiten gesetzt werden (Interview Aßmann). Die tatsächliche Ausrichtung der Kulturhauptstadt ist insofern noch nicht abschließend festgelegt. Dies wird insbesondere anhand der Leitprojekte deutlich. Die künstlerischen Direktoren prüfen die Leitprojekte der Bewerbungsphase dahingehend, ob sie realisierbar sind und ob sie den gesetzten Qualitätskriterien entsprechen. Weiterhin nehmen sie auch neue Projektideen auf. Im Folgenden werden die Themenfelder der Kulturhauptstadt sowie die momentan diskutierten Leitprojekte vorgestellt<sup>27</sup>.

#### **Stadt der Möglichkeiten**

Das Themenfeld „Stadt der Möglichkeiten“ beschäftigt sich mit den baulich-räumlichen Ausprägungen, die die strukturellen Veränderungen in der Region nach sich gezogen haben. Im Rahmen der Kulturhauptstadt werden die bisher gewählten Stadtentwicklungsstrategien präsentiert, die in erster Linie durch die IBA Emscher Park etabliert wurden. Der Transformationsprozess des Ruhrgebiets „zwischen Wachsen und Schrumpfen“ (EHSK et al. 2006: 8) wird als nicht abgeschlossen begriffen, so dass die „Stadt der Möglichkeiten“ auch neue Impulse für eine zukünftige Stadtentwicklung geben möchte.

Das Ruhrgebiet wird im Kontext der Kulturhauptstadt als „Stadt“ oder „Städtestadt“ bezeichnet (Essen, RVR 2005a: 5). Die Begriffe irritieren aufgrund der regionalen Ausrichtung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010, doch wurden sie laut Frau Burgdorff, Mentorin des

---

<sup>27</sup> Die Angaben beruhen in erster Linie auf den Texten der Bewerbungsphase. Diese werden im Bereich der „Stadt der Möglichkeiten“ mit den Informationen der Interviews ergänzt, die einen aktuelleren Stand der Diskussion wiedergeben.

Themenfeldes „Stadt der Möglichkeiten“, bewusst gesetzt, um die angestrebte Einheit und die besondere Urbanität des Ruhrgebiets zu betonen (Vortrag Burgdorff). Denn das Ruhrgebiet steht für einen Stadttypus, der nicht dem tradierten Idealbild der Europäischen Stadt entspricht. Ziel des Themenfeldes ist es, durch zu entwickelnde Ordnungssysteme „dieses besondere Format von ‚Stadt‘ wieder [zu] spiegeln und für die europäische Öffentlichkeit sichtbar [zu] machen“ (orange edge, RE.FLEX 2005: 1). Die Eigenheit und Strukturen der Region sollen verdeutlicht, die Raumqualitäten und versteckten Reize des Ruhrgebiets herausgearbeitet und Baukultur etabliert werden. Im Kontext der Kulturhauptstadt werden Städte und Regionen zu Synonymen.

Ein Leitprojekt der „Stadt der Möglichkeiten“ ist „B1\_21st“, das „die Schönheit der großen Straße“ A40 herausstellt. Durch Interventionen aus den Bereichen der bildenden und darstellenden Kunst, der Architektur und des Städtebaus wird die Autobahn als regionaler Kunstraum neu definiert (Essen, RVR 2005a: 35). Das Projekt „Halden – Kunsthalden“ beschäftigt sich mit den ca. 900 Halden des Ruhrgebiets und thematisiert die unterschiedlichen Formen des Umgangs mit ihnen. Die Standorte der ehemaligen Schachtanlagen und Fördertürme werden in dem Projekt „Schachtzeichen“ in Erinnerung gerufen (Interview Aßmann). „Land for free“ inszeniert die Emscher und den Rhein-Herne-Kanal und vergibt brachliegendes Land für temporäre Nutzungen (Essen, RVR 2005a: 25,33f). Dieses Themenfeld wird zusammen mit seinen Leitprojekten im Kapitel C | 2.3 eingehender vorgestellt.

### **Stadt der Künste**

In der „Stadt der Künste“ wird „das kulturelle Schaffen und Erbe der Region verdeutlicht“ (Gelsenkirchen 2006: 1). Im Mittelpunkt steht die Kulturlandschaft des Ruhrgebiets, die mittlerweile zu den dichtesten von Europa gezählt wird (vgl. Kap. C | 1.4.2). Die „Stadt der Künste“ bezieht explizit die Industriekultur in ihr Programm ein, deren besondere Orte wie das Essener Weltkulturerbe Zeche Zollverein und die Jahrhunderthalle in Bochum Kunstobjekte und Spielorte der Kunst zugleich sind. Darüber hinaus sollen aus der sich wandelnden Stadt während des Kulturhauptstadtjahres neue Spielorte der Kunst entstehen. Die regionalen Wandlungsprozesse werden mit künstlerischen Mitteln inszeniert, so dass die „Idee der Kunst als bewegendes Moment urbaner Prozesse auf die Lebenswirklichkeit der gesamten Region übergreift“ (Essen 2004: 55). Auf diese Weise wird eine Verbindung zwischen dem Themenfeld der „Stadt der Künste“ und dem der „Stadt der Möglichkeiten“ hergestellt.

Ein Leitprojekt der „Stadt der Künste“ ist das „Folkwang-Atoll“ mit dem ein schwimmender Energiepark aus künstlerisch gestalteten Inseln auf der Ruhr entstehen wird (Essen, RVR 2005a: 37). Unter dem Titel „2010 – Odyssee Europa“ inszenieren die Theater der

Städte Dortmund, Bochum, Mülheim, Moers und Essen jeweils einen Teil der Odyssee (Ruhr.2010 2007c).

### **Stadt der Kulturen**

Die „Stadt der Kulturen“ stellt die Integrationsleistungen der Region in den Vordergrund, so dass hier die Unterschiedlichkeit der Kulturen, die im Ruhrgebiet zusammen leben, thematisiert wird. Das Ruhrgebiet ist geprägt durch Einwanderung aus allen europäischen Ländern und wird deshalb als „ein Europa im Kleinen“ bezeichnet. Die Vielzahl dieser unterschiedlichen Kulturen wird als Potential aber auch als Herausforderung für die Region begriffen. So zielt die „Stadt der Kulturen“ auf die Initiierung und Förderung einer „nachhaltigen Kultur des Dialogs, der Partizipation und des internationalen Austauschs“ (Essen 2004: 64).

In diesem Themenfeld steht gerade die vereinende und integrierende Kraft der Kultur im Vordergrund. Nicht nur die Integration von ethnischen Gruppen, sondern eine gesamtgesellschaftliche Integration wird ins Blickfeld genommen. Unterschiedliche soziale Gruppen sollen in dem Themenfeld angesprochen werden. Ein Schwerpunkt liegt auf der Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen.

Zentrales Leitprojekt der „Stadt der Kulturen“ ist „Melez – Labor und Festival“, das sich mit den beiden kulturellen Lebenswelten von Migranten beschäftigt und dauerhafte Netzwerkstrukturen für interkulturelle Kunst- und Kulturprojekte entwickeln möchte. Das Projekt „TWINS2010“ lädt Initiativen aus den über 150 europäischen Partnerstädten des Ruhrgebiets zu gemeinsamen Kulturprojekten mit den Themen Urbanität, Identität und Integration ein (Essen, RVR 2005a: 23,41).

### **Stadt der Kreativen**

Mit dem Themenfeld „Stadt der Kreativen“ wird zum ersten Mal in der Geschichte der Kulturhauptstädte Europas das Thema der Kulturwirtschaft<sup>28</sup> und somit der ökonomische Aspekt der kulturellen Entwicklung in das Gesamtkonzept integriert. Kunst, Kultur und Kreativität werden als „Antriebskräfte für technologische und ökonomische Innovationsprozesse“ verstanden (Ruhr.2010 o.J.-3).

Das Themenfeld „Stadt der Kreativen“ wurde erst nach der Ernennung des Ruhrgebiets zur Kulturhauptstadt eingerichtet. Die genaueren Inhalte sowie die dem Themenfeld zugeordneten Leitprojekte sind noch nicht veröffentlicht.

---

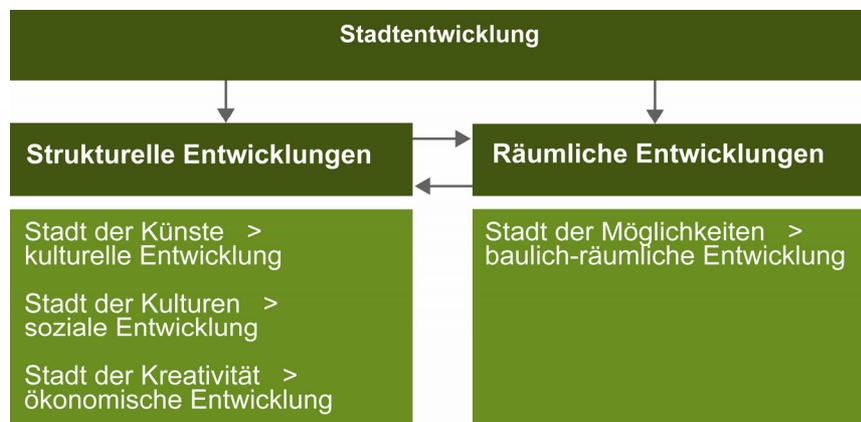
<sup>28</sup> Das Thema der Kulturwirtschaft, zu der die darstellende Kunst und Unterhaltungskunst, die bildende Kunst, der Buch- und Pressemarkt, die Musikwirtschaft und die audio-visuellen Medien gezählt werden, ist gerade im Ruhrgebiet ein Bereich, dem im Kontext des Strukturwandels eine hohe Bedeutung beigemessen wird (vgl. Behr et al. 1990; Kunzmann 2002; Ebert, Gnad 2006).

## C | 2.3 Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010

### C | 2.3.1 Verständnis von Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt

Die Kulturhauptstadt, so betont die Ruhr.2010 GmbH, ist kein Festival, sondern ein langfristig ausgerichtetes Entwicklungsprojekt (vgl. Kap. C | 2.1.2). Auf diese Weise wird der Anspruch der Ruhr.2010 GmbH deutlich, dass durch die Kulturhauptstadt Prozesse angestoßen oder weitergeführt werden sollen, die eine Entwicklung des Ruhrgebiets zum Ziel haben. Auch in der öffentlichen Darstellung wird die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 in Zusammenhang mit städtischer Entwicklung gebracht. So stellt Deuter (2006) fest: „Was immer 2010 im Einzelnen geschehen wird: Kulturhauptstadt Essen/Ruhrgebiet wird ein Stadtentwicklungsprojekt sein“. Allerdings bleibt vorerst offen, welche städtischen Entwicklungen angestrebt werden.

In der programmatischen Ausrichtung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 lassen sich vielfache Bezüge zum Thema der Stadtentwicklung aufzeigen. Das Themenfeld „Stadt der Möglichkeiten“ beschäftigt sich mit der baulich-räumlichen Struktur



Üb. 5: Stadtentwicklung in der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 (eigene Darstellung)

der Stadt, die „Stadt der Künste“ ist auf Entwicklungen im künstlerischen Bereich ausgerichtet. Die „Stadt der Kulturen“ soll auf soziale und gesellschaftspolitische Veränderungen hin wirken und die „Stadt der Kreativen“ auf ökonomische. Aufbauend auf den von Friedrichs (2005) vorgenommenen Differenzierungen (vgl. Kap. B | 1.1) zielt die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 insofern sowohl auf räumliche als auch auf strukturelle Entwicklungen der Städte des Ruhrgebiets und der Gesamtregion (vgl. Ü. 5). Die Bandbreite der angesprochenen Themen berücksichtigend lässt sich feststellen, dass die Kulturhauptstadt auf einen umfassenden Prozess der Stadtentwicklung ausgerichtet ist.

Ein besonderer Schwerpunkt wird im Rahmen der Kulturhauptstadt allerdings auf die baulich-räumlichen Dimensionen von Stadtentwicklung gelegt. Diese für eine Kulturhauptstadt ungewöhnliche, inhaltliche Fokussierung ist bereits in den beiden Mottos „Metropole im Werden“ und „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ angelegt. So spielt

aufgrund der regionalen Bewerbung die Beschäftigung mit dem Raum, in dem die Kulturhauptstadt stattfindet, eine besondere Rolle. Im Ergebnis gewinnen planerische und räumliche Aspekte an Bedeutung (Interview Dinkla1). Durch das Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ werden der Entwicklungsprozess und das besondere Profil des Ruhrgebiets zum Thema der Kulturhauptstadt. Das Profil der Region wurde im Zuge der IBA Emscher Park herausgearbeitet, so dass die IBA als der „entscheidende Vorläufer der Kulturhauptstadt“ gesehen wird, der in vielen Gedanken und Projekten die Akteure des Ruhrgebiets beeinflusst (Interview Bandelow). „Auf diesem Erbe hat die Bewerbung der Kulturhauptstadt aufgebaut“, was ausschlaggebend für den Titelgewinn war. So ist „das Ruhrgebiet nur deshalb Kulturhauptstadt geworden, weil so gute Wege in der Stadtentwicklung gegangen worden sind“ (Interview Aßmann). Die eingeschlagenen Wege der Stadtentwicklung stehen deshalb auch weiterhin im Mittelpunkt der Kulturhauptstadt und sollen sowohl präsentiert als auch weiterentwickelt werden (Interview Aßmann). An diesen Zusammenhängen wird deutlich, dass vor dem Hintergrund der Ernennung des Ruhrgebiets zur Kulturhauptstadt Stadtentwicklung selbst zum Teil von Kultur wird, so dass der Forderung der Budapester Beschlüsse Folge geleistet wird (vgl. Kap. B | 2.3.1). Die Schwerpunktsetzung auf die räumlichen Aspekte von Stadtentwicklung im Rahmen einer *Kulturhauptstadt* zeugt von einem weit gefassten Kulturbegriff, der wesentlich über die Gleichsetzung von Kunst mit Kultur hinausreicht, was auch anhand der weiteren Themenfelder deutlich wird.

Im Kontext der Stadtentwicklung werden, anknüpfend an die Ansätze der IBA Emscher Park, (vgl. Kap. C | 1.4.2), die Wechselwirkungen zwischen gebautem Raum und Kunst hervorgehoben. Auch in der Auffassung des Geschäftsführers der Ruhr.2010 GmbH Oliver Scheytt ist die Kulturhauptstadt ein "urbanistisches Projekt", das "tief ins Räumlich-Architektonische, ins Baukulturelle führt, an die Nahtstelle von Stadt und Kunst" (Scheytt in Deuter 2006). So wird im Rahmen der „Stadt der Möglichkeiten“ ein besonderer Fokus auf den Bereich der Baukultur gelegt. Insbesondere dieser Bereich von Kultur wurde im Ruhrgebiet häufig vernachlässigt, weshalb er durch die Kulturhauptstadt besonders gefördert und auch in der Öffentlichkeit stärker als ein Teil von Kultur verankert werden soll (Interview Klose). Darüber hinaus wird eine starke Vernetzung der Themenfelder der Kulturhauptstadt und somit eine Verbindung räumlicher, künstlerischer und sozialer Dimensionen angestrebt. Künstlerische Interventionen sollen in Bezug zum Stadtraum geplant und als soziale Prozesse organisiert werden. Denn sie können dazu beitragen, Orte „mit versteckten und noch unentdeckten Potentialen“ sichtbar zu machen und diese in das städtische Gefüge einzubinden. „Wichtig für das soziale Gefüge der Stadt werden Kunstprojekte [...] nicht nur durch den kritischen und wahrheitssuchenden Blick bei ihrer Verortung, sondern vor allem durch die Beteiligung und das Mitwirken von

Menschen, die den Stadtraum nur noch selten als ‚ihren‘ Ort empfinden“ (Dinkla 2006: 13f.). Indem die Bewohner der Stadt Teil der Entstehungsprozesse der Interventionen sind, können soziale Räume geschaffen werden. Die gemeinsamen Erlebnisse verändern die Wahrnehmung der Stadträume (Dinkla 2006: 13f.).

### **C | 2.3.2 Handlungsansätze der Ruhr.2010 GmbH im Rahmen der „Stadt der Möglichkeiten“**

Die räumlichen Dimensionen von Stadtentwicklung, die immer vor dem Hintergrund der strukturellen Veränderungen in der Region gedacht werden, sind Thema der „Stadt der Möglichkeiten“. Dabei steht die Beschäftigung mit der „Gestaltbarkeit regionaler Stadtlanschaften“ im Mittelpunkt (orange edge, RE.FLEX 2005). Der Planungsraum der „Stadt der Möglichkeiten“ ist eine Region, die trotz der immensen Anstrengungen der Vergangenheit noch immer durch die Hinterlassenschaften der Montanindustrie geprägt ist. Eine weitere Herausforderung stellt die „Unübersichtlichkeit des regionalen Stadtraums“ dar (orange edge, RE.FLEX 2005: 5). So wurden in der Bewerbungsphase als Aufgabenstellungen des Themenfeldes die schwierige Orientierung und Lesbarkeit der Region, fehlende oder ungewohnte Raumqualitäten sowie mangelnde Baukultur identifiziert (Essen, RVR 2005b: 6-15).

Im Rahmen der „Stadt der Möglichkeiten“ werden Strategien gesucht, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Der Programmdirektor Karl-Heinz Petzinka sieht sich dabei in der Tradition der IBA, deren Ansätze er visionär und zeitgenössisch weiterführen möchte (Interview Aßmann). Die bisher zentralen Handlungsansätze und Leitprojekte werden im Folgenden vorgestellt<sup>29</sup>.

Um die klarere Lesbarkeit und ein besseres Verständnis der Region zu ermöglichen, soll im Rahmen der „Stadt der Möglichkeiten“ ein Ordnungssystem für die Region konzipiert werden, das gleichermaßen auch eine Veranstaltungsgeographie für die Kulturhauptstadt bietet (vgl. Abb. 3). Dabei wird die Verknüpfung von Raum und Programm angestrebt. Da laut Herrn Petzinka die Struktur der Region am ehesten „von oben“ verständlich wird, ist ein wesentlicher Ansatzpunkt zur Gliederung der Region die Qualifizierung eines Systems aus sieben Hochpunkten. Diese werden durch die Bauwerke der Industriekultur wie den Gasometer in Oberhausen, die Zeche Zollverein in Essen sowie das noch zu entwickelnde Dortmunder U geschaffen. Sie sollen im Rahmen der Kulturhauptstadt als Aus-

---

<sup>29</sup> Die Leitprojekte sind von der Ruhr.2010 GmbH bisher nur in den Bewerbungsschriften beschrieben worden. Aktuellere Veröffentlichungen, die auch die neu hinzugekommenen Projekte umfassen, liegen nicht vor. Insofern beruhen die folgenden Beschreibungen in erster Linie auf den Informationen der Interviews.

sichts- und Orientierungspunkte aber auch als Ausstellungs- und Veranstaltungsorte dienen (Interview Aßmann).

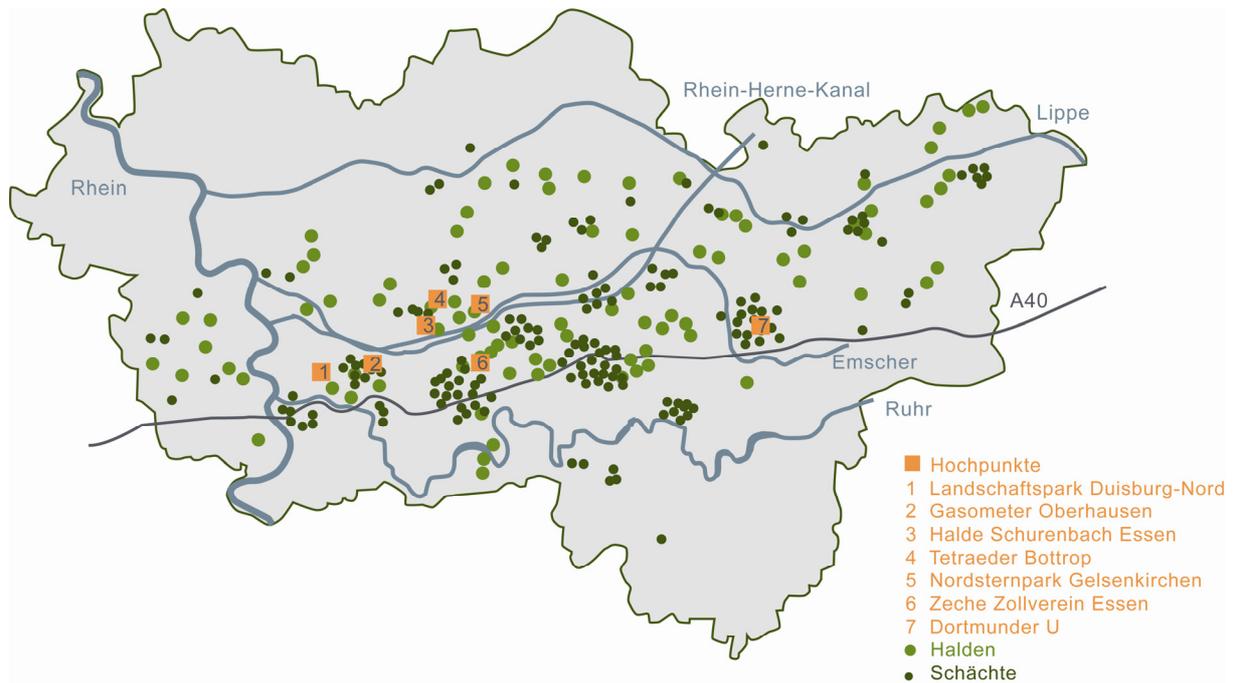


Abb. 3: Handlungsansätze der Ruhr.2010 GmbH im Bereich Stadtentwicklung (eigene Darstellung)

Diese Hochpunkte werden durch das Leitprojekt „Schachtzeichen“ ergänzt, das die Standorte der ehemaligen Schächte und Fördertürme in der Region sichtbar machen möchte. An diesen Orten, die häufig nur noch durch Schachtdeckel gekennzeichnet sind, sollen „Luftskulpturen“ entstehen, die ein „dreidimensionales Bild der Orte nachzeichnen“. Ergänzend sind die Städte aufgefordert, Rapsfelder anzulegen, so dass im Kulturhauptstadtjahr aus der Vogelperspektive die Ausdehnung des Ruhrgebiets anhand der gelben Felder verdeutlicht werden kann. Durch dieses Leitprojekt sollen Bilder des Ruhrgebiets entstehen, die medial verbreitet werden können und das „Wir-Gefühl“ der Region stärken. Wichtig ist, dass mit diesem Projekt alle 53 Städte in die Kulturhauptstadt eingebunden werden und gerade die kleinen Ruhrgebietskommunen in Randlage aufgrund ihrer größeren, verfügbaren Flächen eine wichtige Rolle spielen (Interview Aßmann).

Ein weiterer Ansatz, um die Orientierung in der Region zu erleichtern, ist die Gliederung des Ruhrgebiets in die südliche Ruhrzone, die Emscherzone am Hellweg und die nördliche Lippezone (EHSK et al. 2006). Die Zonen werden durch die zentralen Flüsse und Verkehrsverbindungen der Region geprägt. Auf diese Weise entsteht eine Nord-Süd-Gliederung, die auch der durch die Nordwanderung des Bergbaus verursachten Prägung der Landschaft entspricht. Diese Untergliederung findet sich in dem Leitprojekt „Halden – Kunsthalden“ wieder. Es thematisiert die unterschiedlichen Umgangsformen mit den ca.

900 Halden, die der Bergbau in der Region hinterlassen hat. In der südlichen Ruhrzone sind die Halden aufgrund ihrer frühen Entstehung häufig soweit renaturiert, dass sie nicht mehr als solche erkennbar sind. In der Emscherzone wurden die Halden bereits durch die IBA als künstlich überformte Landschaften umgestaltet und begehbar gemacht. Entlang der Lippe finden aktuell noch Haldenschüttungen statt. Gemeinsam mit der Deutschen Steinkohle und der RAG, der ehemaligen Ruhrkohle AG, soll im Zuge der Kulturhauptstadt erreicht werden, dass diese Schüttungen mit der Gestaltung „neuer Wasserlandschaften“ verbunden werden, die „immer in Verbindung mit Stadt gedacht werden“. Die neu entstehenden Verbindungen zwischen Stadt und Wasser sollen die Lebensqualität in der Region erhöhen (Interview Aßmann).

Die zentralen Bänder der Emscherzone sind der Rhein-Herne-Kanal und die Emscher. Der Rhein-Herne-Kanal soll während der Kulturhauptstadt zum „Kulturkanal 2010“ werden. Durch das Netzwerkprojekt aller Anrainerstädte des Rhein-Herne-Kanals von Duisburg über Essen und Gelsenkirchen bis nach Datteln soll ein Kunstweg entstehen, der sich mit der besonderen Qualität des Lebens am Wasser beschäftigt. Er soll im Jahr 2010 eröffnet und bis 2014, dem 100. Geburtstag des Rhein-Herne-Kanals, weiterentwickelt werden (Duisburg 2007f). Darüber hinaus spielt die Weiterführung der durch die IBA begonnenen Gestaltung des Emscher Landschaftsparks eine wichtige Rolle. Gemeinsam mit der Emschergenossenschaft wird in diesem Rahmen die „Emscherinsel“ weiter entwickelt, die sich wie zuvor beschrieben zwischen der Emscher und dem Rhein-Herne-Kanal erstreckt (Interview Aßmann2; vgl. Emschergenossenschaft 2006). Mit der Emscherinsel beschäftigt sich ebenfalls das Projekt „Land for Free“, das brachliegendes Land an temporäre Nutzungen vergeben möchte (Essen, RVR 2005a: 33). Um die Nachhaltigkeit dieses Projekts zu gewährleisten, wird eine Weiterqualifizierung im Bereich der Existenzgründung und somit eine Eingliederung in die „Stadt der Kreativen“ von der Ruhr.2010 GmbH eingefordert (Interview Aßmann1).

Weitere direkte Nachfolgeprojekte der IBA, die auch überwiegend zum Emscher Landschaftspark gehören, sind die großen Entwicklungsprojekte der Städte wie „Fürst Bismarck“ in Gelsenkirchen, der Bochumer „Westpark“ und der Duisburger „Rheinpark“ (vgl. Kap. C | 1.5). Sie wurden in der Bewerbungsschrift unter dem Thema der „Umwandlung großer Industriebrachen“ vorgestellt (Essen 2004: 43f.; Essen, RVR 2005a: 56f.). Auch weiterhin sind sie ein wichtiger Teil der Kulturhauptstadt, auch wenn die genaue Einbindung in das Kulturhauptstadtprogramm noch nicht deutlich ist.

Das prägende Verkehrsband des Ruhrgebiets ist die A40, die von Duisburg bis nach Dortmund führt. Mit dem Leitprojekt „B1\_21st“ soll die „Schönheit der großen Straße“ herausgestellt und die A40 zur „Champs-Élysées des Ruhrgebiets“ werden (Interview

Aßmann1). Durch Interventionen aus den Bereichen der bildenden und darstellenden Kunst, der Architektur und des Städtebaus findet eine Neudefinition der Autobahn als regionaler Kunstraum statt (Essen, RVR 2005a: 35). So soll eine Verknüpfung mit den Themenfeldern „Stadt der Künste“ und „Stadt der Kulturen“ erreicht werden. Langfristig wird angestrebt, durch dieses Projekt neue Gestaltungsansätze für innerstädtische Schnellstraßen anzuregen und die Straßen stärker mit der umgebenden Stadt zu vernetzen. Als erste Schritte sollen deshalb die Autobahn­ränder, entgegen der etablierten Praxis der Verkehrsplanung, künstlerisch gestaltet und darüber hinaus Sichtachsen von der Autobahn zur umgebenden Stadt geschaffen werden (vgl. Interview Aßmann1).

Die vorgestellten Handlungsansätze und Leitprojekte werden von der Ruhr.2010 GmbH gemeinsam mit den Projekt­autoren, bei denen es sich sowohl um Institutionen als auch um Einzelpersonen des Ruhrgebiets handelt, qualifiziert, organisiert und durchgeführt. Zur Unterstützung dieses Prozesses wurden projektbezogene Partnerschaften mit starken Ruhrgebietsakteuren wie der Deutschen Steinkohle und der Emschergenossenschaft eingegangen. Die Projekte basieren weiterhin auf der Mitarbeit der Kommunen des Ruhrgebiets, weshalb diese von der Ruhr.2010 GmbH in die Vorbereitungen einbezogen werden.

### **C | 3 Die kommunalen Handlungsansätze der Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010**

Die Ruhr.2010 GmbH entwickelt im Rahmen ihrer Programmhoheit das übergeordnete Konzept der Kulturhauptstadt. Sie verfolgt dabei das Ziel, als „geschlossene Kulturhauptstadt“ aufzutreten und mit allen Städten ein Programm zu entwickeln (Interview Aßmann). Um die besonderen Merkmale des Ruhrgebiets herauszuarbeiten, wurden die kommunalen Ansprechpartner aufgefordert, die überörtlich bedeutsamen Projekte in ihrem Stadtgebiet zu benennen. Auf diese Weise will die Ruhr.2010 GmbH die vernetzenden Themen und Projekte ausfindig machen, an denen auch die kleinen Städte des Ruhrgebiets mitwirken können (Interview Aßmann). Allerdings „hält sich die Ruhr.2010 letztendlich vor, die Gesamtkonzeption zu machen“ (Interview Bandelow). Der koordinierenden Arbeit der Ruhr.2010 GmbH wird eine wichtige Bedeutung beigemessen, da eine von den kommunalen Einzelinteressen unabhängige Gesamtkonzeption entwickelt, die Erstellung der „großen Linien“ garantiert und die Qualität des Programms gewährleistet werden soll (Interview Bandelow).

Die Städte sind neben der Einbindung in die konzeptionelle Arbeit wichtige Partner bei der Planung und Umsetzung der regionalen Leitprojekte. Darüber hinaus haben sie die Möglichkeit, den von der Ruhr.2010 GmbH gesetzten thematischen Rahmen inhaltlich zu füllen und eigene Schwerpunkte zu setzen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Städte des Ruhrgebiets die Chancen der Kulturhauptstadt erkennen und sich insofern mit dem Thema beschäftigen, „wobei sie nicht genau wissen, was das eigentlich ist“ (Interview Sichert). So stellt Herr Hendrix fest, dass „keine Gesamtkonzeption [zu] erkennen“ ist, was damit begründet werden kann, dass sich die Ruhr.2010 GmbH neu konstituiert und auch die künstlerischen Direktoren erst seit kurzer Zeit für die Kulturhauptstadt arbeiten (Interview Hendrix1). So fordern die kommunalen Akteure, dass die Grundsatzentscheidungen der Ruhr.2010 GmbH nun zügig getroffen und die zentralen Projekte benannt werden, damit die eigenen Herangehensweisen weiter ausformuliert werden können (Interviews Arens, Hendrix1). Ein weiterer Unsicherheitsfaktor für die Städte sind die finanziellen Bedingungen der kommunalen Haushalte. Zahlreiche Kommunen des Ruhrgebiets, darunter auch die vier Untersuchungsstädte dieser Arbeit, unterliegen Haushaltssicherungskonzepten und den Auflagen der Kommunalaufsicht, so dass freiwillige Ausgaben, zu denen der kulturelle Bereich gehört, nicht geleistet werden dürfen (Gelsenkirchen 2006: 2).

Vor diesen Rahmenbedingungen stellt sich die Frage, wie sich die Städte in die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 einbringen. Aufgrund der regionalen Ausrichtung der Kulturhauptstadt können die Herangehensweisen unterschiedlicher Städte untersucht werden. Im

Folgenden werden die Ansätze von Bochum, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen nebeneinander gestellt, um abschließend Gemeinsamkeiten und Unterschiede der städtischen Strategien herauskristallisieren zu können.

### **C | 3.1 Bochum**

Die Stadt Bochum mit ihren 388.000 Einwohnern (RVR 2005) hat im Bewerbungsprozess der Kulturhauptstadt eine zentrale Rolle gespielt. Die Frage, welche Stadt das Ruhrgebiet bei der Bewerbung vertreten soll, wurde zwischen Bochum und Essen entschieden.

#### **Themen der Stadtentwicklung<sup>30</sup>**

Das Bochumer Planungsamt stellt als einen Schwerpunkt der Stadtentwicklung die übergeordnete Strategie der „Empfangskultur“ heraus. Mit ihr wird das Ziel verfolgt, neue Qualitäten im öffentlichen Raum zu etablieren (vgl. Bochum 2006a: 2). Ein räumlicher Fokus liegt dabei auf der Bochumer Innenstadt, wo bereits vielfältige Umbaumaßnahmen im Bereich der Einkaufsstraßen realisiert wurden. Nach der Sanierung des Bahnhofsgebäudes ist nun die Gestaltung des Bahnhofumfeldes als wichtiger Empfangsbereich aktuell. Ein weiterer Baustein der Strategie der Empfangskultur ist die Gestaltung der „Cityradialen“ (vgl. Abb. 4), die die Bochumer Innenstadt erschließen. Neben der Aufwertung des öffentlichen Raums soll entlang der Radialstraßen eine Konzentration der Sozial- und Versorgungsinfrastruktur erreicht werden. Diese wird gerade vor dem unter Schrumpfungsperspektiven erwarteten abnehmenden Versorgungsbedarf als wichtig erachtet (Interview Hendrix1).

Das Projekt „KunstLichtTore“ beschäftigt sich mit den 16 „Stadttoren“ der Bochumer Innenstadt, die durch die Umgrenzung des Stadtzentrums durch Eisenbahntrassen entstehen. Die „Stadttore“ werden im Rahmen des Projekts als Empfangsorte künstlerisch gestaltet (Bochum 2006a). Die Verknüpfung von Kunst und Stadtgestaltung ist ein etablierter Bestandteil unterschiedlicher Projekte in Bochum. So haben in dem Projekt „Museumslandschaft“ Architekten, Planer und Künstler gemeinsam nach Entwurfsansätzen zur städtebaulichen Aufwertung des Umfeldes des Museums Bochum gesucht (Interview Hendrix1).

Zu den größeren Entwicklungsprojekten in Bochum zählt als „Dauerbrenner“ die Entwicklung des Standorts „Innenstadt West“. Die im Zuge der IBA zur Veranstaltungsstätte umgebaute Jahrhunderthalle gilt als Initialprojekt des Standortes und wird einer der Haupt-

---

<sup>30</sup> Die aktuellen Themen der Stadtentwicklung in den untersuchten Städten sind aus den Auskünften der Interviewpartner, aus veröffentlichten Konzepten und aus Informationen der Internetseiten der jeweiligen Kommunen zusammengestellt worden. Daher sind sie nicht abschließend und spiegeln in Teilen die Prioritätensetzung der Interviewpartner wider.

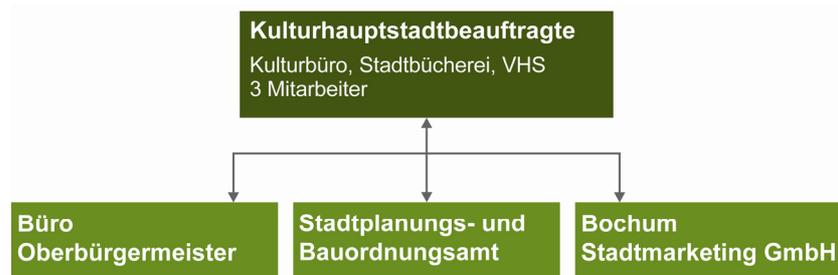
spielorte der Kulturhauptstadt sein. Der Neubau des Konzertsaaes der Bochumer Symphoniker, der abweichend von dem vorliegenden Rahmenplan an einem alternativen innerstädtischen Standort umgesetzt wird, erfordert eine Neuausrichtung der weiteren Gebietsentwicklung (Interview Hendrix1, Bochum 2007a).

Mit dem Ruhrauenpark Dahlhausen ist auf der Fläche eines ehemaligen Güterbahnhofs ein Landschaftspark an der Ruhr mit angrenzendem Wohngebiet fertig gestellt worden. Eine weitere Projektentwicklung an der Ruhr ist die Entwicklung des Biomedizinparks, die, an einer der Cityradialen neben der Ruhr Universität gelegen, zur Stärkung des Wissenschaftsstandortes Bochum beitragen soll. Die Vernetzung mit dem Ruhrtal soll über eine Landschaftstreppe gelingen (Interview Hendrix1, Bochum 2004).

Aufgrund der vielfältigen Verknüpfungen zum Planungsraum Ruhrtal ist Bochum Teil der „Ruhrtal Initiative“. Weitere regionale Kooperationsprojekte, an denen die Stadt mitwirkt, sind die „Städteregion Ruhr 2030“ und der „Emscher Landschaftspark“.

### Organisation und Akteursnetzwerke

Für die Planung der Kulturhauptstadt in Bochum wurde Ende 2006 ein dreiköpfiges Gremium gebildet, bestehend aus dem Mitarbeiter des Kulturbüros Thomas Sichert und zwei Mitarbeitern der Stadtbücherei sowie der Volkshochschule (vgl. Bochum 2006)(vgl. Üb.



Üb. 6: Bochumer Organisationsaufbau zur Vorbereitung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 (eigene Darstellung, Quelle Interview Sichert2)

6). Ausgehend von diesem Gremium findet eine starke Zusammenarbeit statt mit dem Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, dem Oberbürgermeisterbüro, das auch die Städtepartnerschaften pflegt und im Rahmen von TWINS aktiv ist, der Bochum Stadtmarketing GmbH und den kulturellen Vertretern der städtischen Einrichtungen sowie der freien Szene. Feste Umsetzungsstrukturen bestehen laut dem Kulturhauptstadtbeauftragten Sichert noch nicht, da die einzelnen Aufgabenbereiche noch nicht klar erkennbar sind (Interview Sichert2). Die Aktivitäten zur Kulturhauptstadt bauen auf der Zusammenarbeit zwischen der Kultur- und der Planungsabteilung auf, die von Herrn Sichert, ebenso wie von dem Abteilungsleiter der Stadtentwicklung Herrn Hendrix, als eng und etabliert bewertet wird (Interviews Sichert2, Hendrix1).

## **Ziele und Erwartungen im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010**

Im Bochumer Verständnis ist „Ruhr.2010 [...] kein Kulturfestival“ sondern die „konsequente Fortsetzung des durch die IBA Emscher Park eingeleiteten Wandels durch Kultur und der Auftrag, den eingeleiteten Prozess erfolgreich fortzusetzen“ (Bochum 2007b: 8). Thematisch sollen verschiedene Aspekte und Ziele mit der Kulturhauptstadt verknüpft werden, die in einem verwaltungsintern abgestimmten Memorandum niedergeschrieben sind. Gemäß dieses Memorandums möchte Bochum neue Impulse für die Kulturlandschaft des Ruhrgebiets und Europas geben, dem europäischen und interkulturellen Anspruch der Kulturhauptstadt Rechnung tragen, den Besuchern den Wandel von der Bergarbeiterstadt zur Wissenschaftsstadt präsentieren, seine Kompetenzen in der Kultur- und Kreativwirtschaft in die Kulturhauptstadt einbringen sowie Kinder und Jugendliche fördern (Bochum 2007b: 8f.). In diesen vielfältigen Zielsetzungen und Ansprüchen lehnt sich Bochum stark an die von der Ruhr.2010 vorgegebenen Themen an. Die Entwicklung des Programms soll nach den Wünschen Bochums unter Anerkennung der Programmhöhe der Ruhr.2010 GmbH „im regionalen Konsens“ entwickelt werden (Bochum 2007c: 10). Bochum betont, dass die der Kulturhauptstadt zugrunde liegende Idee der „Städtestadt“ grundlegend unterstützt wird. Allerdings soll auch die „lokale kommunale Interessenslage“ nicht vernachlässigt werden (Bochum 2007b: 4).

Das Thema Stadtentwicklung - so wird hervorgehoben - „ist für die Ruhr.2010 und somit auch für Bochum, ein Thema der Kulturhauptstadt Europas“. Im Memorandum wird betont, dass dabei der Schwerpunkt nicht nur auf „neuen Kulturbauten“ liegen soll. Mit „dem Rückenwind der Kulturhauptstadt“ soll das Engagement der Bürgerinnen und Bürger für ihre Stadt und ihren Stadtteil aktiviert werden. „Ein Ziel kann es sein, einen Stadtteil mit Erneuerungsbedarf in einen vitalen ‚Stadtteil der Kulturen‘ zu verwandeln“ (Bochum 2007b: 8). Der Anspruch der Stadt ist es, sowohl ein touristisches Event als Standortmarketing zu veranstalten, als auch eine Kulturhauptstadt „für die Bürgerinnen und Bürger der Region“ durchzuführen. Letzteres wird nach Einschätzung von Herrn Sichert in der Verantwortung der Städte bleiben (Interview Sichert2).

## **Handlungsansätze im Bereich der Stadtentwicklung**

Insbesondere die erste Phase der Kulturhauptstadt vorbereitungen war stark von stadtentwicklungspolitischen Themen geleitet, so dass in Bochum bereits frühzeitig überlegt wurde, wie das Festival mit Themen der Stadtentwicklung verknüpft werden könnte. Ein wichtiger Ansatz ist es, bereits geplante Projekte „in einen intelligenten Bezug zur Kulturhauptstadt“ zu stellen (Interview Hendrix1)(vgl. Abb. 4).

Die Vernetzung von Kunst und Stadtentwicklung ist in der Bochumer Verwaltung bereits etabliert. Trotzdem sind Projekte an dieser Schnittstelle aufgrund des zusätzlichen Fi-

nanzbedarfs häufig mit Legitimationsproblemen konfrontiert, da sie nicht als das Kerngeschäft der Planungsverwaltung verstanden werden. Gerade in diesem Bereich erhofft sich Herr Hendrix eine höhere Akzeptanz in der Stadt, hervorgerufen durch die bevorstehende Kulturhauptstadt und die Unterstützung von Seiten der Ruhr.2010 GmbH. Seiner Wahrnehmung nach wächst in Bochum bereits die städtische Motivation, qualitativ hochwertige Projekte umzusetzen, um die Stadt im Jahr 2010 in positivem Licht zu präsentieren: „Wir sehen auch jetzt schon, dass natürlich vor einem veränderten Hintergrund diskutiert wird - oft ein bisschen diffus und nicht richtig ausdiskutiert - aber jeder transportiert für sich ein paar Bilder im Hinterkopf, was Kulturhauptstadt für eine Stadt wie Bochum bedeutet. Da wird vielen schnell klar, die Welt blickt auf uns, wir müssen jetzt gute Sachen machen, wir müssen was Vorzeigbares haben“ (Interview Hendrix1).

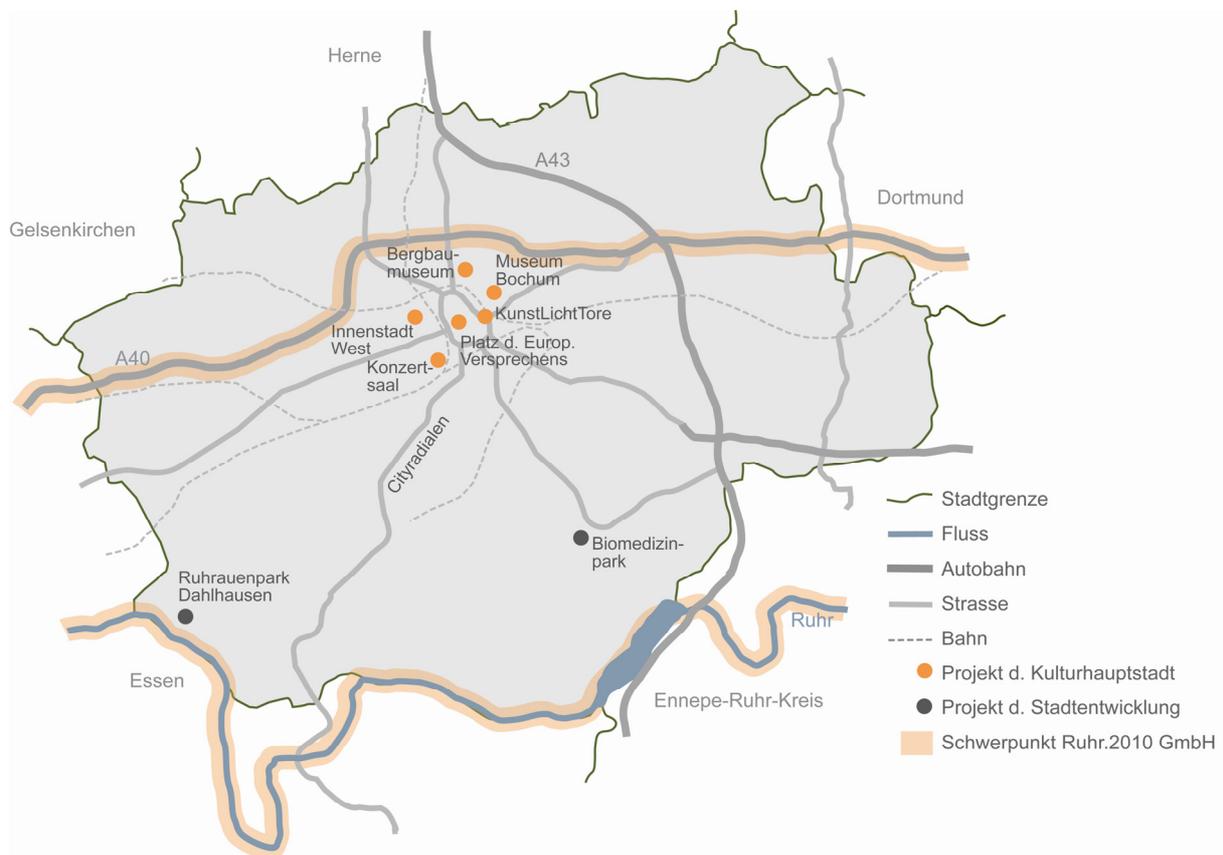


Abb. 4: Bochumer Handlungsansätze im Rahmen der Kulturhauptstadt (eigene Darstellung)

Da auch das Land NRW, ähnlich wie bei der IBA Emscher Park, prioritär jene Projekte fördert, die im Rahmen der Kulturhauptstadt von Interesse sind, hofft Herr Hendrix, „im Windschatten der Kulturhauptstadt“ bessere Förderungsmöglichkeiten für Bochumer Projekte erschließen zu können. Weiterhin spielt seiner Meinung nach der „typische Festivalisierungs-Gedanke“ eine wichtige Rolle, da die Kräfte in der Stadt auf ein gemeinsames Ziel und einen bestimmten Zeitpunkt hin gebündelt werden (Interview Hendrix1).

Ein gutes Beispiel für diese Funktionsweisen ist laut Herrn Hendrix der „Platz des europäischen Versprechens“. Der Platz entsteht von 2007 bis 2010 durch einen künstlerisch-partizipativen Prozess, in dem die Teilnehmenden ihren Namen, der für ein persönliches Versprechen steht, in den Platz einschreiben lassen (Bochum 2007c). Das Projekt wurde unabhängig von der Kulturhauptstadt geplant, aber bereits während des Bewerbungsprozesses mit dem Kulturfestival in Verbindung gebracht. Die Finanzierung des aufwändigen Projektes, bei dem die Kosten des künstlerischen Prozesses die reinen Baukosten weit überschreiten, wurde nach Einschätzung von Herrn Sichert und Herrn Hendrix durch die bevorstehende Kulturhauptstadt und die Unterstützung des Vorhabens durch die Ruhr.2010 GmbH erleichtert (Interviews Sichert1, Hendrix1). Der Platz soll „die kulturelle Visitenkarte Bochums und zugleich zentraler Veranstaltungsort“ im Zusammenhang mit dem Bochumer Beitrag zum Projekt „Local Heroes“ werden (Bochum 2007b: 6). Auch die Erweiterung des Bergbaumuseums, der Bau des Konzerthauses für die Bochumer Philharmoniker und die Weiterführung des Projekts „KunstLichtTore“ profitieren von dem „Kulturhauptstadtwind“, da nun die Fertigstellung der Projekte bis zum Jahr 2010 angestrebt wird. Bei dem Projekt „Innenstadt West“ sind Maßnahmen zur Verbesserung der Erschließung geplant, für die, vor dem Hintergrund der Kulturhauptstadt, finanzielle Mittel der Landesregierung erwartet werden (Interview Hendrix1).

Das Stadtplanungsamt Bochum hat eine Liste mit Projektvorschlägen erstellt, die in ähnlicher Weise mit der Kulturhauptstadt in Verbindung gebracht werden könnten (vgl. Bochum 2007c). Mit der Einbindung des Projekts „Stadtteile der Welt“ wird ein breiterer Wirkungsansatz der Kulturhauptstadt in Erwägung gezogen. So könnten die Aufwertungsprozesse in den an die „Innenstadt West“ angrenzenden, interkulturell geprägten Stadtteilen im Rahmen der Kulturhauptstadt präsentiert werden. In den durch das Programm „Stadtumbau West“ geförderten Stadtteilen soll „eine tragfähige und nachhaltig wirkende Vernetzung der bildenden, kulturellen, sozialen und kirchlichen Institutionen“ aufgebaut werden (Bochum 2007c). Bei anderen Projekten wie der Umfeldverbesserung des Museums Bochum und des Schauspielhauses ist noch unklar, wie diese Projekte, die sich nicht durch eine starke „regionale Durchschlagskraft“ auszeichnen, mit der Kulturhauptstadt verbunden werden können (Auskunft Dahl).

Neben den lokalen Projekten beteiligt sich die Stadt Bochum stark an den regional vereinbarten Projekten der Kulturhauptstadt. So hat Bochum die regionale Federführung für das Leitprojekt „B1\_21st“ übernommen. Stellvertretend für die übrigen beteiligten Ruhrgebietsstädte übernimmt Bochum die organisatorische Weiterführung des Projekts und macht auch inhaltliche Vorgaben, die im Verbund diskutiert und abgestimmt werden (Interview Hendrix2). In Folge der Thematisierung der A40 im regionalen Verbund wurde von den Dezernenten der sechs beteiligten Städte vereinbart, dass ein städtebaulicher

Masterplan für die A40 entwickelt wird. Ziel ist die Formulierung von Standards für den Umgang mit den Rändern der Autobahn. Diese sollen als Selbstbindung für die planenden Kommunen aber auch gegenüber zukünftigen Investoren und den Straßenbetrieben vertreten werden. Bochum wird als Vorstudie einen Masterplan für das eigene Stadtgebiet erstellen. Dabei kann auf Dortmunder Ansätze zurückgegriffen werden, wo bereits ein Masterplan für die A40, die in Dortmund in die B1 übergeht, vorliegt. Basierend auf diesen Studien soll ein regionsübergreifender Plan erstellt werden. Laut Herrn Hendrix wäre diese Vereinbarung ohne die Thematisierung der A40 im Rahmen der Kulturhauptstadt nicht so schnell getroffen worden (Interview Hendrix1).

Weiterhin wird gemeinsam mit dem RVR ein Baukulturführer erstellt. Dabei handelt es sich um ein seit langem geplantes Vorhaben, das nun anlässlich der Kulturhauptstadt realisiert wird. Die Stadt Bochum repräsentiert in diesem Projekt die teilnehmenden Städte und ist verstärkt in die Organisation eingebunden (Bochum 2007c, Interview Hendrix1).

### **Raumbezug der Handlungsansätze**

Die Bochumer Projektvorschläge zur Kulturhauptstadt Ruhr 2010 beziehen sich auf fünf Planungsräume der Stadt: die Innenstadt, die Innenstadt West mit den sie umgebenden Stadtteilen, der Grünzug E im Westen der Stadt, das Ruhrtal sowie die A40 (Bochum 2007c). Vor allem die Entwicklung der Innenstadt wird, wie Herr Hendrix meint, durch die bevorstehende Kulturhauptstadt gestärkt, da gerade in diesem Bereich mit erhöhten Besucherzahlen zu rechnen ist. Auch die Qualifizierung der Kultureinrichtungen, die sich in zentraler Lage entlang der Cityradialen befinden, trägt zur Attraktivierung der Innenstadt bei (Interview Hendrix1). „Innenstadt West“ wird als zentraler Veranstaltungsort und Ankerpunkt der Route der Industriekultur verstärkt aufgewertet werden. Die Aufmerksamkeit soll über den direkten Standort hinaus auf die umliegenden Stadtteile erweitert werden, auch um die Verbindung zur Innenstadt aufzuwerten (Bochum 2007c).

Durch die geplante Gliederung des Ruhrgebiets auf regionaler Ebene durch die Passagen der A40 und des Ruhrtals, werden diese als Planungsräume thematisiert. Die Ruhrtal-Initiative hat der Ruhr.2010 GmbH drei Projektvorschläge eingereicht und strebt darüber hinaus bspw. die Schiffbarmachung der Ruhr an. Das Leitprojekt B1\_21st stellt die A40 als Planungsraum zur Debatte (Bochum 2007b).

### **Einbettung in bestehende Strategien der Stadtentwicklung**

In Bochum soll die Kulturhauptstadt in erster Linie als Katalysator für geplante Projekte eingesetzt werden, so dass aktiv überlegt wird, welche Projekte der Stadtentwicklung in

die Kulturhauptstadt eingebracht werden können (vgl. Bochum 2007c). Da durch die Kulturhauptstadt ein erheblicher Zeitdruck für die Umsetzung der Projekte aufgebaut wird, ist für Herrn Hendrix die Definition von angestrebten Qualitäten zentral, damit trotz der zeitlichen Begrenzung hochwertige Projekte entstehen, die ein Vorbild für zukünftige Ansätze sein können. Auf diese Weise können die Projekte nachhaltig wirksam sein (Interview Hendrix1).

In Bochum können bereits einige Projekte genannt werden, die erfolgreich in den Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt gesetzt worden sind. Zentrales Beispiel ist der Platz des Europäischen Versprechens. Aber auch die Erweiterung des Bergbaumuseums und der Neubau der Spielstätte der Bochumer Symphoniker zeugen von den Effekten, die die Kulturhauptstadt ausgelöst hat. Weiterhin entfalten die Aktivitäten im Rahmen der Kulturhauptstadt positive Effekte auf die zentralen Planungsräume in Bochum. So profitiert die Entwicklung der Innenstadt durch die Aufwertung der kulturellen Infrastruktur, die rund um die Innenstadt an den Cityradialen liegt. Auch das Ruhrtal und die A40 werden durch die Aktivitäten der Kulturhauptstadt betont, was sich positiv auf die Entwicklung der Planungsräume auswirkt (Interview Hendrix1). Allerdings bleibt die genaue Vorgehensweise bei einigen Projekten noch unklar, da die finanziellen Mittel der Kulturhauptstadt in erster Linie auf die Leitprojekte beschränkt bleiben (Auskunft Dahl).

### **Fazit**

In Bochum werden auf verschiedenen Ebenen langfristige, von der Kulturhauptstadt ausgehende Effekte erwartet. Herr Hendrix betont, dass die künstlerischen Interventionen, die Routenleitsysteme und die Events an sich zwar „verpuffen“, aber das Bewusstsein der Besucher und der Bevölkerung verändern werden. Im Bereich der Projekte der Stadtentwicklung wird ein beschleunigender Effekt durch die Kulturhauptstadt erwartet, so dass auf der baulichen und städtebaulichen Ebene Fortschritte und bleibende Effekte erzielt werden können (Interview Hendrix1). So sind in Bochum vielfältige Projekte geplant, die in den Kontext der Kulturhauptstadt gebracht werden. Im Mittelpunkt im Hinblick auf die Kulturhauptstadt steht dementsprechend weniger die inhaltliche Programmgestaltung, sondern die Instrumentalisierung des Festivals, um bestehende Planungsprojekte umzusetzen. Diese Verknüpfung bietet sich in Bochum insbesondere aufgrund der bestehenden engen Zusammenarbeit zwischen dem Kulturbüro und dem Stadtplanungsamt an, die sich in vielfachen Verknüpfungen zwischen Projekten der Stadtentwicklung und künstlerischen Interventionen niederschlägt.

### **C | 3.2 Duisburg**

Die Stadt Duisburg mit ihren 508.000 Einwohnern (RVR 2005) ist geprägt durch ihre Lage am Rhein und an der Ruhr, wodurch sie zu den wasserreichsten deutschen Großstädten zu zählen ist. Aufgrund dieser besonderen geographischen Lage ordnet sich die Stadt sowohl dem Ruhrgebiet als auch der Rheinschiene zu. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist die Wasserlage prägend. Der Duisburger Hafen ist der größte Binnenhafen Europas, der die Stadt zu einem internationalen Logistikstandort macht. Darüber hinaus hat Duisburg eine wichtige Position als modernisierter Stahlstandort (Duisburg 2007a).

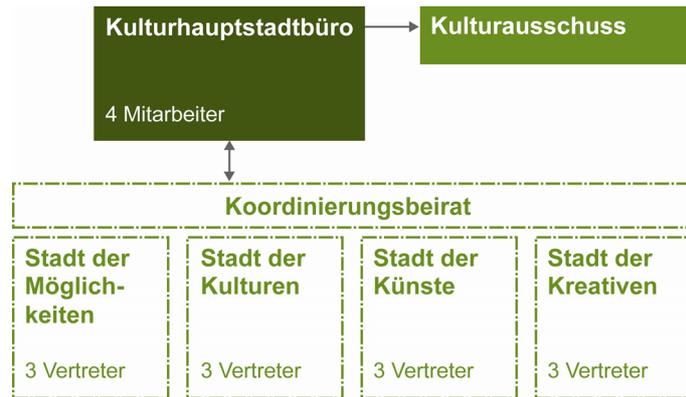
#### **Themen der Stadtentwicklung**

Als zentrale Herausforderung Duisburgs wird herausgestellt, den Strukturwandel von der Industrie- zur Informationsgesellschaft städtebaulich nachzuvollziehen. Das zentrale Entwicklungsprojekt ist der Duisburger Innenhafen, dessen Umwandlung in ein nutzungsgemischtes Viertel am Wasser durch die IBA Emscher Park angestoßen wurde (vgl. Abb. 5). Daran anschließend wird in dem von dem Architekturbüro Foster + Partners erarbeiteten Masterplan das Ziel der Urbanisierung der Innenstadt formuliert. Die Innenstadt soll durch eine städtebauliche Aufwertung, die Gestaltung des Zugangs zum Wasser und eine Konzentration von Freizeitmöglichkeiten und Einzelhandel gestärkt werden (Duisburg 2007). In diesen Kontext sind das in der zentralen Einkaufsstraße gelegene Urban Entertainment Center „CityPalais“ und das Einkaufszentrum „Forum Duisburg“ einzubetten, durch die konzentrierte Angebote an Einzelhandel, Gastronomie, Kultur und Freizeit entstanden sind bzw. entstehen (Duisburg 2007e).

Auf übergeordneter Ebene sind das Stadtentwicklungsprogramm „Duisburg an den Rhein“ und die Planung des „Grünen Rings“ zentral. Der „Grüne Ring“ sieht vor, die mittelfristig vorhandenen und neu zu entwickelnden Freiflächen zu vernetzen und auf diese Weise die Innenstadt an den Rhein und den Innen- und Außenhafen sowie die bestehenden Grünzüge anzubinden. Diese Planung ist Bestandteil des überregionalen "Masterplan Emscher Landschaftspark 2010" (Duisburg 2007d). Ein wichtiger Baustein dieser übergeordneten Konzepte ist die Entwicklung des RheinParks, der das zentrale Projekt Duisburgs im Masterplan der Städteregion Ruhr 2030 darstellt (vgl. Städteregion Ruhr 2006). Durch die Verlagerung eines großflächigen Walzdrahtwerkgeländes entsteht im nördlich gelegenen, industriell geprägten Stadtteil Hochfeld die Möglichkeit, die Stadt zum Wasser zu öffnen. Das Herzstück des RheinParks ist ein Uferpark, weiterhin sind Wohn- und Gewerbenutzungen vorgesehen (Duisburg 2007d).

## Organisation und Akteursnetzwerke

Das Kulturhauptstadtbüro Duisburg wurde durch den Kulturdezernenten Karl Janssen im Mai 2007 im Dezernat Familie, Bildung, Kultur eingerichtet (vgl. Üb. 7). Das Kulturhauptstadtbüro ist mit vier Mitarbeiterinnen besetzt. Die Positionen der Leitung und der Kulturhauptstadtbeauftragten übernimmt Söke Dinkla, die die Bewerbungsphase der Kulturhauptstadt als Mentorin für den Bereich „Stadt der Künste“



Üb. 7: Duisburger Organisationsaufbau zur Vorbereitung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 (eigene Darstellung, Quelle Duisburg 2007a)

geprägt hat. Weiterhin gibt es eine Stelle für Projektplanung und -organisation, für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und für die Assistenz der Leitung. Das Büro ist dem Kulturdezernenten zugeordnet. Es übernimmt die Vorbereitung zur Kulturhauptstadt für Duisburg und die kuratorische Betreuung von Kooperationsprojekten mit anderen Städten im Ruhrgebiet und mit europäischen Partnern.

Spiegelbildlich zur Gesamtorganisation der Ruhr.2010 GmbH soll in Duisburg ein Koordinierungsbeirat mit jeweils drei Vertretern der vier Themenfelder der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 eingerichtet werden. Gemeinsam mit dem Kulturdezernenten der Stadt und dem Kulturhauptstadtbüro soll das 12-köpfige Gremium die Vorbereitungen zur Kulturhauptstadt in Duisburg begleiten, beraten und steuern (Duisburg 2007a). Der Beirat befindet sich in der Phase der Konstituierung. Über dessen Zusammensetzung können noch keine Angaben gemacht werden (Auskunft Dinkla<sup>31</sup>). Die politische Einbindung des Gesamtprojektes erfolgt über den Kulturausschuss.

Das Kulturhauptstadtbüro ist stark mit den Kulturinstitutionen der Stadt und der Region vernetzt. Der Austausch mit dem Stadtentwicklungsdezernat erfolgt projektbezogen (Auskunft Dinkla<sup>2</sup>). Im Stadtentwicklungsdezernat selbst ist kein Mitarbeiter für die Kulturhauptstadt verantwortlich (Auskunft Stadtentwicklungsdezernat<sup>32</sup>).

<sup>31</sup> Die Informationen basieren auf einem schriftlichen Nachtrag vom 01.10.07. Bis August 2007 lagen noch keine diesbezüglichen Informationen vor.

<sup>32</sup> Auch Frau Aßmann, Ruhr.2010 GmbH, und Herr Klose, Städteregion Ruhr 2030, konnten keinen Ansprechpartner im Stadtentwicklungsdezernat Duisburg nennen (Interviews Aßmann, Klose<sup>2</sup>).

## **Ziele und Erwartungen im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010**

Die Stadt Duisburg<sup>33</sup> möchte mit der Beteiligung an der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 den Strukturwandel und die kulturelle Vielfalt der Stadt sichtbar machen. Die besonderen Stärken der Stadt sollen verdeutlicht und auf diese Weise eine Positionierung innerhalb der regionalen Kulturhauptstadt erreicht werden (Duisburg 2006). Gerade das Ziel des „Sichtbarmachens“ wird mit den Duisburger Aktivitäten verbunden: „Ich erwarte von der Kulturhauptstadt [...], dass man Aktivitäten viel leichter nach außen transportieren kann“ (Interview Dinkla1).

## **Handlungsansätze im Bereich der Stadtentwicklung**

Die Stadt Duisburg hat ihren Beitrag zur Kulturhauptstadt unter das Thema „Duisburg – Hafen der Kulturhauptstadt 2010“ gestellt und vergegenwärtigt dadurch die Bedeutung des Duisburger Binnenhafens für die Stadt. Mit der thematischen Eingrenzung soll vermieden werden, dass die Veranstaltungen der Kulturhauptstadt konzeptlos und additiv stattfinden. Darüber hinaus können durch das Motto die Besonderheiten der Stadt verdeutlicht werden (Duisburg 2007a). Obwohl der Hafen zentral für das Bild ist, das Duisburg von sich prägen möchte, ist er im städtischen Leben kaum wahrnehmbar. Ein Ansatzpunkt wurde im Rahmen der IBA Emscher Park durch die Entwicklung des Duisburger Innenhafens geschaffen (vgl. Abb. 5). Der Innenhafen ist „ist ein imageprägendes Projekt, was ein Duisburg zeigt, was man sonst nirgends spürt“ (Interview Dinkla1). Im Rahmen der Kulturhauptstadt soll nun der Fokus auf den Binnenhafen ausgedehnt werden, der als „bildgebendes Element“ für die Stadt spürbar werden soll. Frau Dinkla betont, dass in Duisburg sowohl die Frage im Mittelpunkt steht, wo der Wandel bereits stattgefunden hat als auch wo er noch bevorsteht (Interview Dinkla1). Insbesondere anhand des Innenhafens, mit seinen kulturellen Einrichtungen und der Kunst im öffentlichen Raum, kann der „Wandel durch Kultur“ verdeutlicht werden. Der Duisburger Innenhafen wird weiterhin als Anfangs- bzw. Endpunkt im Rahmen des Projektes „Kulturkanal 2010“ eine wichtige Rolle spielen (Duisburg 2007f). Außerdem sollen sich die Duisburger Kulturhauptstadtprojekte inhaltlich mit dem Thema Hafen beschäftigen. Abgestimmte Projektentscheidungen liegen noch nicht vor (Interview Dinkla1).

---

<sup>33</sup> Die folgenden Angaben beruhen auf dem Interview mit Söke Dinkla und einer Mitteilungsvorlage zur Sitzung des Kulturausschusses vom Februar 2007 (Duisburg 2007a). Diese eingeschränkte Quellenlage muss bei den Ausführungen bedacht werden.

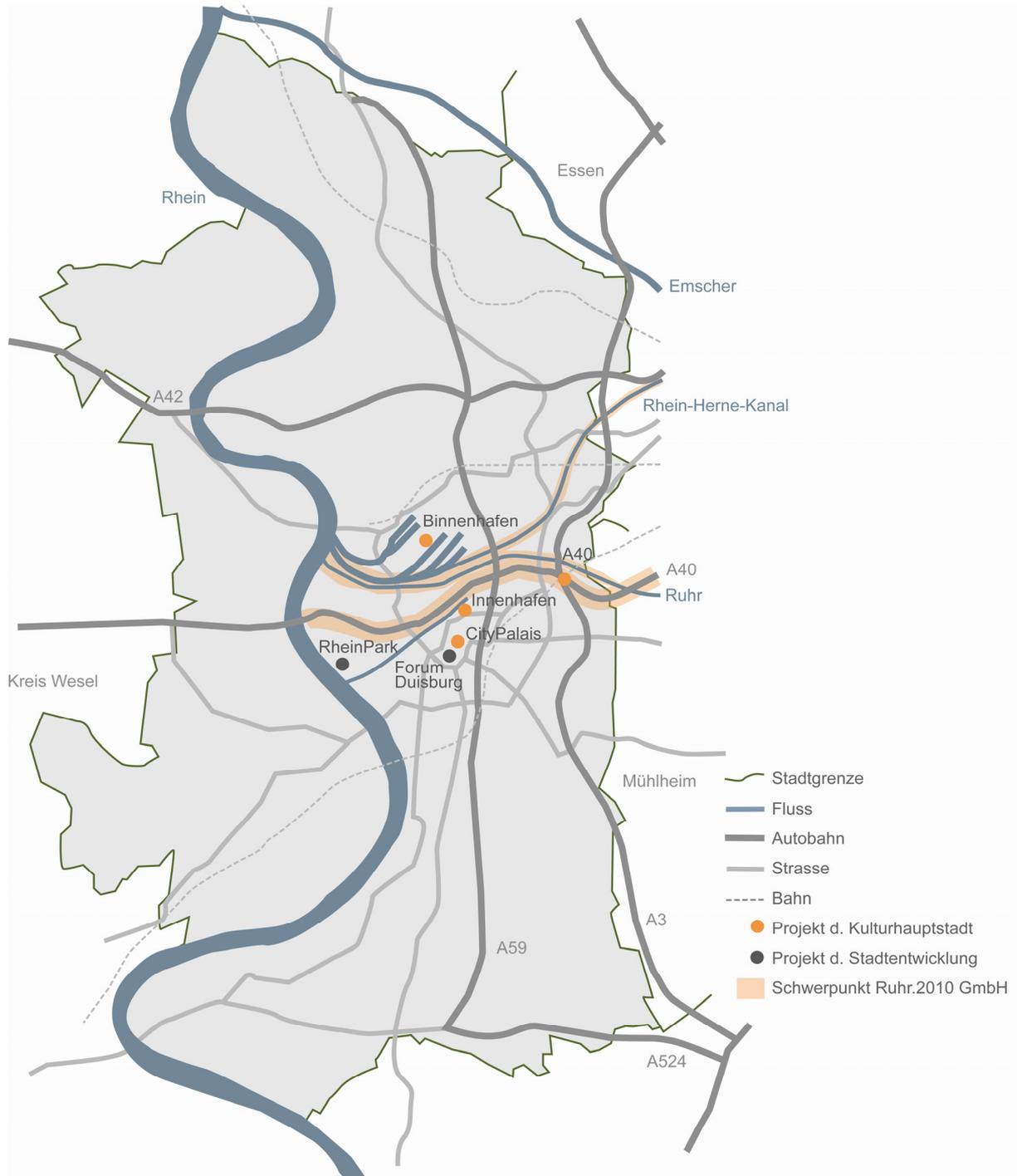


Abb. 5: Duisburger Handlungsansätze im Rahmen der Kulturhauptstadt (eigene Darstellung)

Die Kunst im öffentlichen Raum ist ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt der Duisburger Kulturhauptstadtaktivitäten. Unter dem Thema „Paradoxien des Öffentlichen“ wurde bereits ein Kongress veranstaltet und ein Wettbewerb (Duisburg 2007b) ausgeschrieben. Ziel des Wettbewerbs ist es, „neue künstlerische Formen für veränderte öffentliche Räume zu initiieren, die die Wahrnehmung der Stadtnutzer berücksichtigen und bestenfalls auf Partizipation mit der Bevölkerung ausgerichtet sind“. Eine künstlerische Auseinander-

setzung mit „Konsumräumen“ wie dem Duisburger CityPalais sowie mit „transitorischen Räumen“ wie der A40 wird angeregt (Duisburg 2007b). Durch den Wettbewerb leistet die Stadt Duisburg einen Beitrag zu dem Leitprojekt „B1\_21st“ der Kulturhauptstadt Ruhr.2010.

### **Raumbezug der Handlungsansätze**

Die Duisburger Aktivitäten zur Kulturhauptstadt sind auf die Beschäftigung mit besonderen Stadträumen ausgerichtet. Sie fokussieren in erster Linie auf den Hafen der Stadt und beziehen sowohl den Innenhafen als auch den Binnenhafen ein. Auf diese Weise wird ein Raum thematisiert, der bisher durch die monofunktionale, ökonomische Nutzung im städtischen Leben nicht spürbar ist. Darüber hinaus spielen besondere öffentliche Räume eine wichtige Rolle, für die beispielhaft der Straßenraum der A40 und das Duisburger CityPalais ausgewählt wurden.

### **Einbettung in bestehende Strategien der Stadtentwicklung**

Da über die Handlungsansätze des Stadtentwicklungsdezernats keine Informationen vorliegen, können nur vage Aussagen über die Einbettung in bestehende Strategien der Stadtentwicklung getroffen werden. Festzustellen ist, dass die Themen des Kulturhauptstadtbüros mit der Fokussierung auf den Hafen, die öffentlichen Räume und Straßen einen sehr starken räumlichen Bezug haben. Insbesondere die Häfen sind ein wichtiges Thema der Stadtentwicklung, das sich auch mit der Zielsetzung, die Verbindungen der Stadt mit dem Wasser zu stärken, in Bezug setzen lässt.

### **Fazit**

Der Duisburger Kulturhauptstadtprozess geht sehr stark von dem Kulturhauptstadtbüro aus. Der beratende Beirat konstituiert sich aktuell, so dass noch keine Aussagen über die Einbindung der übrigen Verwaltung getroffen werden können. Auffallend ist, dass das Stadtentwicklungsdezernat zwar projektbezogen in die Aktivitäten zur Kulturhauptstadt eingebunden ist, aber keinen verantwortlichen Mitarbeiter für das Thema ernannt hat.

Das Kulturhauptstadtbüro richtet den Duisburger Beitrag zur Kulturhauptstadt Ruhr.2010 auf eine Beschäftigung mit besonderen Stadträumen aus: Mit dem zentralen Motto „Hafen der Kulturhauptstadt 2010“ wird die Wasserlage der Stadt betont. Durch die Fokussierung im Rahmen der Kulturhauptstadt wird ein monofunktional genutzter Raum – zumindest temporär – in das städtische Leben einbezogen. Eine ähnliche Zielsetzung wird auch durch die Auseinandersetzung mit den „transitorischen Räumen“ verfolgt. Weiterhin wird die Frage nach dem Charakter des öffentlichen Raums in der Stadt neu gestellt. Insofern findet im Rahmen der Duisburger Kulturhauptstadtaktivitäten eine künstlerische Auseinandersetzung mit städtischen Räumen und ihren Funktionen statt. Unklar bleibt,

wie diese Verknüpfungen von Kunst und Stadtraum von Seiten der Stadtentwicklung bewertet werden.

### **C | 3.3 Essen**

Die Stadt Essen nimmt in der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 eine besondere Stellung ein, da sie sich stellvertretend für die Region um den Titel beworben hatte. Essen mit seinen 585.000 Einwohnern (RVR 2005) ist die zweitgrößte Stadt des Ruhrgebiets und das geographische Zentrum der Region. Aufgrund der Konzentration bedeutender Konzerne wird die Stadt als der „Schreibtisch des Ruhrgebiets“ bezeichnet.

#### **Themen der Stadtentwicklung**

Der Essener Verwaltungsaufbau weist die Besonderheit einer Unterteilung in den Geschäftsbereich Planen und in das Büro Stadtentwicklung auf. Die Aufgaben der Stadtentwicklung werden von beiden Stadtämtern gemeinsam bearbeitet, wobei sich der Bereich Planen vor allem mit den räumlich-planerischen Gesichtspunkten beschäftigt und das Büro Stadtentwicklung querschnittsorientierte Strategien entwickelt und prozessbegleitend arbeitet (Interview Liesner).

Im Bereich der Stadtplanung liegt die Aufmerksamkeit auf einigen großen Stadtentwicklungsprojekten. Das nach wie vor zentrale Projekt ist die zum Weltkulturerbe erhobene Zeche Zollverein, deren Entwicklung durch die IBA Emscher Park angestoßen wurde (vgl. Abb. 6). Aktuelle Weiterentwicklungen sind die Eröffnung der „Zollverein School of Management and Design“ und der für 2008 geplante Umzug des „RuhrMuseums“ in die von Rem Koolhaas umgebaute Kohlenwäsche. Parallel dazu wird der Kruppgrütel auf einer Fläche von 230 ha entwickelt. Dieses Areal ist fast dreimal so groß wie die Essener City und lag jahrzehntelang im Firmenbesitz von ThyssenKrupp brach. Das zentrale Projekt der Entwicklung des Kruppgrütels ist das ThyssenKrupp Quartier, das mit der Rückverlagerung der Firmenzentrale von Düsseldorf nach Essen begründet ist (Essen 2007b). Darüber hinaus entsteht am westlichen Ende der Fußgängerzone, am Limbecker Platz, das größte innerstädtische Einkaufszentrum Deutschlands mit einer 3.000m langen Schau­fensterfront, das ebenso wie der Kruppgrütel Teil der Erweiterung der Essener Innenstadt nach Westen ist (Interview Müller).

Auf übergeordneter Ebene hat die Stadt Essen als Modellstadt des ExWoSt-Forschungsfeldes „Stadtumbau West“ das Stadtentwicklungskonzept „Essen 2015+“ erarbeitet. Darin wurden zentrale Impulsprojekte definiert, zu denen das Thema „Wasser in die Stadt“ und die Emscherinsel, aber auch die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 gehören (Essen 2007c).

Zentrales Thema des Büros Stadtentwicklung ist die interkommunale Zusammenarbeit, die in Zusammenschlüssen wie der Städteregion 2030 und der Ruhrtal-Initiative anhand gemeinsamer Projekte bearbeitet wird. Weiterhin ist die Bearbeitung der Gebiete der „Sozialen Stadt“ beim Büro Stadtentwicklung angesiedelt. Insbesondere wird das Städtetz „Soziale Stadt“ unterstützt, in dem ein regionaler Austausch der Gebietsmanager organisiert wird. Weitere Themen sind das bürgerschaftliche Engagement, die demographische Entwicklung und gesamtstädtische Strategien für Bildung (Interview Liesner).

### Organisation und Akteursnetzwerke

In Essen wurde im August 2007 ein Kulturhauptstadtbüro beim Kulturamt der Stadt eingerichtet, das mit 5 Mitarbeitern besetzt ist (Essen 2007d)(vgl. Üb. 8.). Durch die Doppelfunktion von Herrn Scheytt als Geschäftsführer der Ruhr.2010 GmbH und als Kulturdezernent der Stadt Essen bestehen enge Beziehungen zwischen dem Essener Kulturhauptstadtbüro und der Ruhr.2010 GmbH (Interviews Müller, Liesner).



Üb. 8: Essener Organisationsaufbau zur Vorbereitung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 (eigene Darstellung, Quelle Interview Müller)

Der stadtinterne Informations- und Vorbereitungsprozess zur Kulturhauptstadt wird in zwei zentralen Gremien organisiert. So tagt unter der Leitung von Herrn Scheytt in regelmäßigen Abständen der „Arbeitsausschuss Kulturhauptstadt“. In diesem Gremium arbeitet kein Vertreter der Stadtentwicklung oder Stadtplanung mit, die Aufgaben und Ergebnisse des Gremiums sind im Amt für Stadtplanung bislang nicht bekannt (Interview Müller). Darüber hinaus beruft der Kulturdezernent seit Juni 2007 eine Ämterrunde ein, die dem Informations- und Ideenaustausch zwischen den einzelnen Stadtämtern sowie der Abstimmung der jeweiligen Aktivitäten zur Kulturhauptstadt dient (Interviews Liesner, Müller).

Für das Stadtplanungsamt nimmt Herr Müller oder der Amtsleiter des Stadtplanungsamtes an der Ämterrunde teil. Herr Müller sieht sich selbst allerdings nicht als „Kulturhauptstadtbeauftragter für den Bereich Planen“ und hat in diesem Bereich auch keine definierte Aufgabe (Interview Müller). Das Büro Stadtentwicklung wird durch Frau Liesner in der Ämterrunde vertreten. Sie beschäftigt sich seit Sommer dieses Jahres mit der Kultur-

hauptstadt (Interview Liesner). Die Dezernenten der beiden Ämter arbeiten eng zusammen (Interview Müller).

### **Ziele und Erwartungen im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010**

Die vorrangigen, mit der Kulturhauptstadt verbundenen Ziele und Erwartungen sind für den Bereich der Stadtentwicklung die Imageverbesserung der Stadt auf internationaler Ebene und ein wirtschaftlicher Aufschwung. Ein erstes Anzeichen für positive Auswirkungen in dieser Richtung ist die Veranstaltung der Loveparade 2007 in Essen. Weiterhin verbindet sich mit der Kulturhauptstadt die Erwartung, dass die interkulturelle Prägung vermehrt als Stärke der Region wahrgenommen wird (Interview Liesner).

Im Bereich der Stadtplanung werden nur geringe Erwartungen mit der Kulturhauptstadt verbunden. Herr Müller betont, dass „allein durch die Tatsache, dass Besucher kommen und sich das ansehen, keine nachhaltigen Stadtentwicklungseffekte einsetzen. [...] Die Kulturhauptstadt wird städtebaulich nicht viel leisten“. Allerdings können die Aktivitäten der Stadtplanung durch die Kulturhauptstadt unterstützt werden (Interview Müller).

### **Handlungsansätze im Bereich der Stadtentwicklung**

Die Vorbereitungen der Essener Stadtplanung zur Kulturhauptstadt werden in erster Linie im Verbund mit der Städteregion 2030 betrieben. Herr Müller betont dabei die Wichtigkeit der von der Ruhr.2010 GmbH erstellten Auswahlkriterien, um eine Beliebigkeit der Projektauswahl zu verhindern und tatsächliche Qualität zu präsentieren. Nur jene Essener Projekte sollen in die Kulturhauptstadt eingebracht werden, die „das Wesen der Kulturhauptstadt repräsentieren“ und „Modell für Europa“ sind (Interview Müller).

Diesen Kriterien entsprechen aus Essener Sicht vor allem vier Projekte (vgl. Abb. 6). Die Zeche Zollverein, die ohnehin zentraler Empfangsort der Kulturhauptstadt sein wird, kann den Wandel durch die Kultur und gleichermaßen die Entstehung von Kultur durch den Wandel bildlich erfahrbar machen. Der Wandlungsprozess und seine räumliche Gestaltung werden auch anhand des Kruppürtels, des größten städtebaulichen Projekts Essens, verdeutlicht (Interview Müller). Weiterhin ist vorgesehen, die Gartenstadt Margarethenhöhe sowie Essener Beispiele für die Umnutzung von Kirchen als Projekte mit europäischer Bedeutung in die Kulturhauptstadt einzubringen (Interview Müller). Ungeklärt ist nach Einschätzung von Herrn Müller, sowohl auf regionaler als auch auf städtischer Ebene, die Frage der Präsentation der Projekte. Diese erhält eine besondere Wichtigkeit, da das Publikum an die Themen und die Verbindungen zur Kulturhauptstadt herangeführt werden muss (Interview Müller). Der Schwerpunkt der Essener Kulturhauptstadtaktivitäten der Stadtplanung liegt also in erster Linie auf einer Präsentation aktueller Planungsprojekte. Dabei wird betont, dass durch die Kulturhauptstadt eine größere Aufmerksam-

keit auf die Flächen und die Planungen gelenkt werden kann. Allerdings ist ein Projekt wie das KruppQuartier durchaus ein „Selbstläufer, der schon allein durch die Verlagerung des Firmensitzes eines Weltkonzerns europaweite Aufmerksamkeit erregt“ und vielfache Effekte auf die benachbarten Gebiete auslösen wird. Insofern kommt dieses Projekt auch ohne den „Kulturhauptstadt-Status“ aus (Interview Müller).



Abb. 6: Essener Handlungsansätze im Rahmen der Kulturhauptstadt (eigene Darstellung)

Das Stadtentwicklungskonzept Essen 2015+ nennt als Impulsprojekte die Emscherinsel sowie das Thema „Stadt am Wasser“. Diese Schwerpunkte finden sich auch in den Projekten der Ruhr.2010 GmbH wieder. Eine Verbindung der Essener Planungen mit der Kulturhauptstadt in diesem Bereich wird von den kommunalen Akteuren allerdings nicht hervorgehoben.

Aufgrund der besonderen Position der Stadt im Bewerbungsprozess sind in Essen anlässlich der Kulturhauptstadt zentrale Umbauprojekte angestoßen worden. So wird der Hauptbahnhof, für den bereits seit 20 Jahren Um- und Neubaupläne erstellt werden, bis zum Jahr 2010 saniert. Ein weiteres Beispiel ist der Anbau des Folkwangmuseums, der durch eine Spende der Krupp-Stiftung in Höhe von 55 Mio. Euro möglich wird. Diese hätte ohne die Kulturhauptstadt nicht mobilisiert werden können (Interviews Liesner, Müller).

Das Büro Stadtentwicklung verfolgte den Bewerbungsprozess der Region von Beginn an und entwickelt seit Sommer dieses Jahres eigene Strategien zur Kulturhauptstadt. Dabei ist für Frau Liesner zurzeit noch offen, ob es sich bei der Kulturhauptstadt um ein Event oder um einen Prozess zur nachhaltigen Stadtentwicklung handeln wird (Interview Liesner). Zentral ist ihrer Meinung nach, dass die Ernennung zur Kulturhauptstadt Schwung in das Ruhrgebiet gebracht und sich positiv auf das Selbstwertgefühl der Menschen ausgewirkt hat. „Das Ruhrgebiet ist es nicht gewöhnt, im Mittelpunkt zu stehen“ und wird sonst eher als „die Schmutzdecke von Deutschland“ bewertet (Interview Liesner). Ein Schwerpunkt muss nun darauf liegen, dass die Bürger der Region mit ihren eigenen Projekten an diesem Erfolg des Ruhrgebiets und der Kulturhauptstadt teilhaben. Deshalb steht von Seiten der Stadtentwicklung insbesondere die Einbeziehung der Bürger im Mittelpunkt, so dass der Dialog mit den Bürgern durch Diskussionsforen zu Themen der Kulturhauptstadt verstärkt werden soll. Als problematisch für eine Beteiligung der Bürger wird allerdings die kurze verbleibende Zeit angesehen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den Entstehungsprozessen der Kulturhauptstadtprojekte. Wichtig ist die Einbindung der lokalen Bevölkerung und insbesondere der Jugendlichen in die Projekte, damit sich Auswirkungen auf die Bewohner des Ruhrgebiets selbst entfalten. Ein Ansatzpunkt, um eine größere Bürgernähe zu erreichen, ist das Soziale-Städte-Netzwerk, das durch das Büro Stadtentwicklung betreut wird. Dieses beschäftigt sich momentan mit der Frage, ob und wie die Kulturhauptstadt in seine Arbeit aufgenommen werden kann. Es steht beispielhaft für den gegenwärtigen Ansatz, die Idee in viele bestehende Netzwerke zu tragen, die eine eigene Beteiligung erwägen (Interview Liesner).

Ämterübergreifend ist die Stadt Essen in die regionalen Kulturhauptstadtprojekte der Ruhr.2010 GmbH eingebunden. Zentral ist die Beschäftigung mit dem Ruhrtal, die sowohl durch das Stadtplanungsamt als auch durch das Büro Stadtentwicklung erfolgt. An dieser Stelle ist eine Etablierung kultureller und künstlerischer Angebote in Verbindung mit einer baulichen Aufwertung angedacht. Ebenso arbeitet die Stadt an dem Leitprojekt B1\_21st mit (Interviews Liesner, Müller).

### **Raumbezug der Handlungsansätze**

Die Handlungsansätze der Stadtplanung für die Kulturhauptstadt beziehen sich in erster Linie auf innerstädtische Gebiete. Diese Konzentration ist durch die Lage der großen Stadtentwicklungsprojekte sowie die verkehrliche und kulturelle Infrastruktur zu erklären. Eine gesonderte Strategie kann nicht herausgestellt werden. Das Büro Stadtentwicklung arbeitet vor allem auf der prozessualen und strategischen Ebene, so dass direkte Raumbezüge weniger betont werden. Der Ansatz, das Soziale-Städte-Netzwerk in die Aktivitäten der Kulturhauptstadt einzubeziehen, zielt vor allem auf die Beteiligung der lokalen Bevölkerung unter Berücksichtigung der Gebiete mit besonderem Erneuerungsbedarf. In Zusammenarbeit mit den von der Ruhr.2010 GmbH vorgegebenen Leitprojekten findet eine räumliche Konzentration auf das Ruhrtal sowie die A40 statt.

### **Einbettung in bestehende Strategien der Stadtentwicklung**

Die Ansätze des Amts für Stadtplanung sind in erster Linie auf die Präsentation aktueller Projekte ausgerichtet, so dass die Öffentlichkeitswirksamkeit der Vorhaben unterstützt werden sollen.

Die Beschäftigung im Bereich Stadtentwicklung mit der Kulturhauptstadt ist noch nicht so weit fortgeschritten, als dass genaue Verknüpfungen der bestehenden Themen mit der Kulturhauptstadt herausgestellt werden könnten. So liegt noch kein übergeordnetes Konzept vor (Interview Liesner). Themen, die gemeinsam mit dem Geschäftsbereich Planen verfolgt werden, sind der Bereich der Baukultur, die Aktivitäten des Ruhrtals und der Sozialen Stadt (Interview Liesner).

### **Fazit**

Die Aufteilung in der Essener Verwaltung in den Bereich der Stadtplanung und der Stadtentwicklung verdeutlicht ein breite Auffassung des Themas und auch eine besondere Schwerpunktsetzung. Diese spiegelt sich allerdings nicht in den Organisationsnetzwerken der Kulturhauptstadt wieder. So ist in das zentrale Vorbereitungsgremium kein Vertreter der Stadtplanung oder -entwicklung eingebunden. Die beiden Ämter arbeiten im Rahmen der Kulturhauptstadt wie im Fall des Ruhrtals themenspezifisch zusammen.

Die Kulturhauptstadt wird als Impulsprojekt des Stadtentwicklungskonzepts Essen 2015+ herausgestellt. Auch wird der inhaltliche Zusammenhang der Kulturhauptstadt mit dem Thema der Stadtplanung hervorgehoben. Dennoch werden der Kulturhauptstadt nur bedingte Potentiale im Bereich der Stadtplanung beigemessen, folglich findet auch nur eine zögerliche Beschäftigung mit dem Thema statt.

Die Handlungsansätze des Büros Stadtentwicklung werden, aufgrund der Kürze der bisherigen Beschäftigung mit dem Thema, in Zukunft noch genauer definiert. Der bisherige

Schwerpunkt liegt vor allem auf den Fragen der Prozessgestaltung und der Beteiligung der Bürger an den Aktivitäten der Kulturhauptstadt, da gerade in diesem Punkt langfristige Effekte für die lokale Bevölkerung erwartet werden.

### **C | 3.4 Gelsenkirchen**

Das Stadtgebiet der 275.000 (RVR 2005) Einwohner-Stadt wird durch die A42, die Em-scher und den Rhein-Herne-Kanal gegliedert. Eine Besonderheit von Gelsenkirchen sind die zwei Zentren „Altstadt“ und „Buer“. Die Stadt kämpft mit einer negativen Berichterstattung und einem damit verbundenen negativen Image: „Nach wie vor glauben die Leute, dass wir uns hier gegenseitig die Briketts zuschmeißen“ (Interview Bandelow).

#### **Themen der Stadtentwicklung**

Der Fokus der Stadtentwicklung in Gelsenkirchen liegt auf dem Themenbereich der Stadterneuerung. Aktuell wird eine integrierte Stadtentwicklungspolitik angestrebt, die über 50% des Stadtgebiets umfassen und die Querschnittsorientierung in den Verwaltungen stärken soll (Interview Arens). Dieser neue strategische Ansatz beruht auf den vielfältigen Erfahrungen der Stadt mit der „Sozialen Stadt“ und dem „Stadtumbau West“. Gelsenkirchen ist Pilotstadt des ExWoSt-Forschungsfeldes „Stadtumbau West“ und hat in diesem Rahmen die Innenstadt als prioritären Planungsraum festgelegt. Themen wie die Stärkung des Einzelhandels sowie die Aufwertung des Wohnungsbestandes und des öffentlichen Raums stehen im Mittelpunkt (vgl. Forschungsagentur Stadtumbau West 2007).

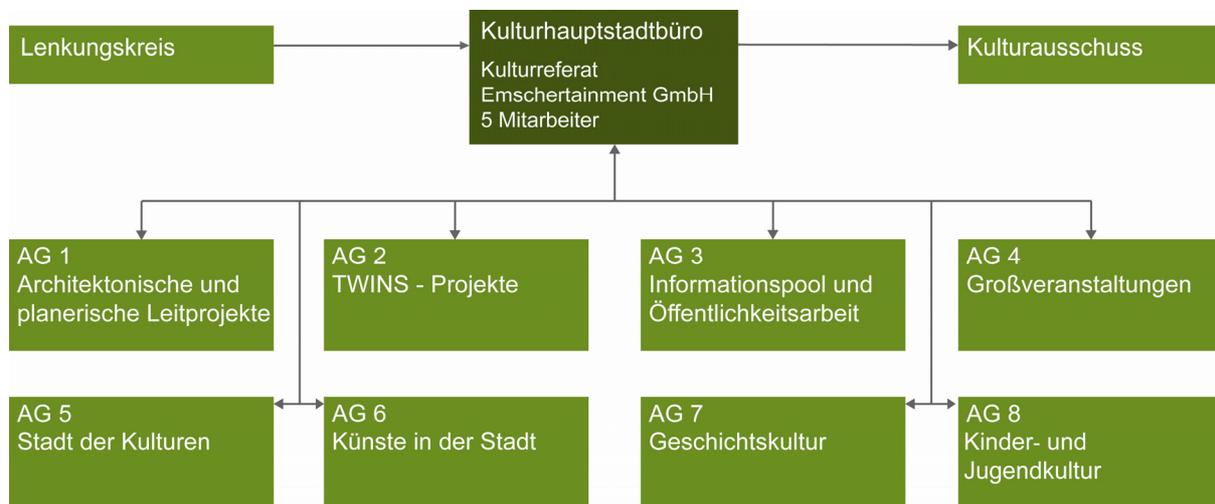
Die Entwicklung in den Zentren „Altstadt“ und „Buer“ ist auch darüber hinaus ein wichtiger Planungsgegenstand (vgl. Abb. 7). Für beide Gelsenkirchener Zentren liegen mittelfristige Entwicklungskonzepte vor. Ein gesamtstädtisches Einzelhandelsentwicklungskonzept wurde erstellt, um die Ansiedlung des großflächigen Einzelhandels zu steuern (vgl. Gelsenkirchen 2007c). Als wichtiges Thema wird außerdem die Förderung der Baukultur angesehen. Gemeinsam mit dem Europäischen Haus der Stadtbaukultur soll ein Bewusststein für Qualität etabliert und qualitativ hochwertige Projekte in der Tradition der IBA punktuell in die Stadtlandschaft gebracht werden. In Buer und Zentrum wurden Gestaltungssatzungen erlassen und Gestaltungsbeiräte eingerichtet (Interviews Arens, Robbin1).

In Gelsenkirchen werden verschiedene brachgefallene Industrieflächen entwickelt. Prominentes Projekt ist das Graf-Bismarck-Gelände am Rhein-Herne-Kanal, durch das die Stadt zum Wasser geöffnet werden soll. Ferner entsteht auf dem Gelände des ehemaligen Stahlwerks „Schalker Verein“ ein Stadtquartier unter Einbeziehung von Relikten der industriellen Nutzung. Für das Kraftwerk Westerholt, die Kokerei Hassel, deren Betrieb

erst im Jahr 2000 eingestellt wurde, und das Berger Feld im Umfeld der „überregional wirksamen Kultstätte“ der Veltins-Arena in Schalke liegen Entwicklungspläne vor (Interviews Arens, Robbin1). Als wichtige Einzelmaßnahme ist die Sanierung des Hans-Sachs-Hauses, Verwaltungssitz der Stadt Gelsenkirchen, zu nennen. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude ist dem Backstein-Expressionismus zuzuordnen.

Auf regionaler Ebene ist Gelsenkirchen Teil der Städteregion Ruhr 2030 und entwickelt mit den sechs Nachbarstädten den regionalen Flächennutzungsplan, der laut Herrn Arens ein Zeichen für die Bereitschaft der Region zur Kooperation ist und für eine neue Qualität der Planung im Ruhrgebiet steht (Interview Arens). Darüber hinaus ist Gelsenkirchen Teil der Initiative Stadt Land Fluss, die schwerpunktmäßig an den Themen „Stadt ans Wasser“ und „Freizeit am und auf dem Kanal“ arbeitet.

### Organisation und Akteursnetzwerke



Üb. 9: Gelsenkirchener Organisationsaufbau zur Vorbereitung der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 (eigene Darstellung, Quelle: Gelsenkirchen 2006)

Das Kulturhauptstadtbüro in Gelsenkirchen wurde auf Initiative des Oberbürgermeisters Frank Baranowski im März 2007 im Vorstandsbereich des Kulturdezernenten eingerichtet. Die Organisationsstrukturen des Büros (vgl. Üb. 9) sind an die des anlässlich der WM 2006 eingerichteten Vorbereitungsbüros angelehnt: „Wir haben [...] die bewährten Strukturen wieder aufgenommen, weil wir davon ausgehen, dass wir eine ähnliche Herausforderung haben, wie wir sie bei der WM hatten“ (Interview Bandelow). In die Leitungsebene sind neben dem Leiter des Kulturreferats Herrn Volker Bandelow zwei Mitarbeiter der Veranstaltungsagentur emschertainment GmbH eingebunden. Herr Bandelow übernimmt in dieser Konstellation die Federführung und ist auch Gelsenkirchens Kulturhauptstadtbeauftragter. Ein Lenkungskreis bestehend aus dem Oberbürgermeister, dem Planungsdezernenten und dem Kulturdezernenten steuert die Tätigkeiten und ist für die

im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadt getroffenen zentralen Entscheidungen verantwortlich (Gelsenkirchen 2006).

Unterhalb dieser Leitungsebene wurde ein System aus acht Arbeitsgruppen gebildet, das die Struktur der Ruhr.2010 GmbH widerspiegelt und ergänzt. Die Arbeitsgruppe 1 unter der Leitung des Referatsleiters der Stadtplanung Clemens Arens beschäftigt sich mit den „architektonischen und planerischen Leitprojekten“. An der Arbeitsgruppe beteiligt sind die Referate Stadtplanung, Umwelt und Wirtschaftsförderung sowie das Europäische Haus der Stadtbaukultur und das Museum für Architektur und Ingenieurskunst (Gelsenkirchen 2007d). Die Organisationsstrukturen werden bewusst nicht allein verwaltungsintern besetzt. Allerdings betont Herr Arens, dass die Verwaltung der Motor ist, der die Strukturen antreibt (Interview Arens).

### **Ziele und Erwartungen im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010**

Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 wird in Gelsenkirchen als Chance gesehen, das verbreitete negative Image der Stadt und der Region zu revidieren. Das Ruhrgebiet soll mit einer modernen Industrieregion und einer spannenden Kulturlandschaft in Verbindung gebracht und Gelsenkirchen als Teil dieser selbstbewussten Metropole präsentiert werden. Für Herrn Arens ist dieser angestrebte Imagewandel der Hauptgrund, weshalb die Kulturhauptstadt in der Region veranstaltet wird. Gerade bei der Anwerbung von Investoren wird er als relevant angesehen (Interview Arens).

Herr Bandelow betont, dass die Bedeutung der Kulturhauptstadt über reines Stadtmarketing hinausgeht und vor allem auf das Selbstbewusstsein der Einwohner zielt. Die Auswirkungen der Kultur auf die soziale Entwicklung in der Stadt müssen deshalb seiner Meinung nach hervorgehoben werden. Trotz der knappen finanziellen Mittel, die für die Kulturhauptstadt zur Verfügung gestellt werden können, soll sichergestellt werden, „dass die GelsenkirchenerInnen auf ihre Stadt stolz sein können“ (Interview Bandelow).

### **Handlungsansätze im Bereich der Stadtentwicklung**

Die Stadt Gelsenkirchen stellt bei ihren Vorbereitungen zur Kulturhauptstadt im Bereich der Stadtentwicklung das Thema der Baukultur in den Mittelpunkt. Gelsenkirchen arbeitet in diesem Bereich stark mit den Städten der Städteregion Ruhr 2030 zusammen.

Im Gelsenkirchener Stadtgebiet können industriegulturelle Bauten, wie die ehemalige Zeche Nordstern 1/2 mit der THS-Verwaltung<sup>34</sup> und die ehemalige Zeche Consolidation 3/4/9, die heute das Consol-Theater und ein Musikprobenzentrum beherbergt, hervorge-

---

<sup>34</sup> Der Künstlerische Direktor der „Stadt der Möglichkeiten“ Prof. Petzinka ist Geschäftsführer des Immobilienunternehmens TreuHandStelle GmbH.

hoben werden (vgl. Abb. 7). Als Beispiel für Landmarkenkunst dient die Halde Rungenberg. Die Siedlungen Flöz Dickebank und Schüngelberg sind im Bereich des Wohnsiedlungsbaus herausragend. Darüber hinaus sind insbesondere das Hans-Sachs-Haus sowie das Musiktheater im Revier, gemeinsam mit dem Gebäude der THS-Verwaltung, als regional bedeutsame Bauwerke zu nennen (Gelsenkirchen 2007a: 2-5).

Diese baukulturellen Besonderheiten der Stadt Gelsenkirchen sollen anlässlich der Kulturhauptstadt neu präsentiert werden, um eine stärkere öffentliche Aufmerksamkeit zu erzeugen. Dabei kann laut Herrn Robbin an die durch die IBA etablierte „Route der Industriekultur“ angeknüpft werden (Interview Robbin1). Angedacht ist die Attraktivierung bestehender Routen wie der „Route der Industrienatur“ und der „Route der Arbeitersiedlungen“. Darüber hinaus soll die bereits anlässlich des IBA-Finales 1999 geplante, aber nicht verwirklichte „Route der Baukultur“ eingerichtet werden, die neben städtebaulichen und architektonischen Sehenswürdigkeiten auch Freiraumgestaltungen und Kunstobjekte im öffentlichen Raum einbeziehen könnte. Im Bereich der Baukultur wird die Vernetzung der Kulturbereiche angestrebt, indem die Zeugnisse der regionalen Baukultur gleichzeitig zu Spielorten anderer Kultursparten werden. Diese Vernetzung sehen die Gelsenkirchener Planer nicht zuletzt deshalb als unabdingbar an, weil das Themenfeld der Baukultur allein nur eine Minderheit der Bewohner und Besucher der Stadt interessiert (Gelsenkirchen 2007a: 2-7). In Zusammenarbeit mit dem RVR und der Städteregion Ruhr 2030 wird anlässlich der Kulturhauptstadt ein überregionaler Architekturführer verwirklicht, der seit langer Zeit geplant war. Parallel dazu arbeitet die Stadt an einem lokalen Architekturführer (Interview Robbin1).

Um neben dem Umgang mit Strukturwandel in der Vergangenheit auch „neue Möglichkeiten für eine zukünftige Stadt“ (Gelsenkirchen 2007a: 5) aufzeigen zu können, ist die Einbindung der großen Gelsenkirchener Stadtentwicklungsprojekte „Graf Bismarck“ und „Schalker Verein“ in die Kulturhauptstadt geplant. Mit der Einbeziehung dieser Zukunftsprojekte wollen die Gelsenkirchener Planer den öffentlichen Fokus auf die Flächen lenken, um letztendlich Investoren für die Umsetzung der Planungen zu gewinnen (Interviews Arens, Robbin2). Allerdings erscheint eine Verknüpfung der Projekte mit der Kulturhauptstadt problematisch, da es sich um Planungen für Brachflächen handelt, von denen im Jahr 2010 nicht mehr als die Verkehrsinfrastruktur realisiert sein wird (Interviews Robbin2, Bandelow). Angedacht ist eine Bespielung und Inszenierung der Flächen durch andere Kultursparten. Die Potentiale dieser Zukunftsprojekte könnten durch Info-Boxen, temporäre Architekturen und singuläre Events aufgezeigt werden (Gelsenkirchen 2007a: 5f.).

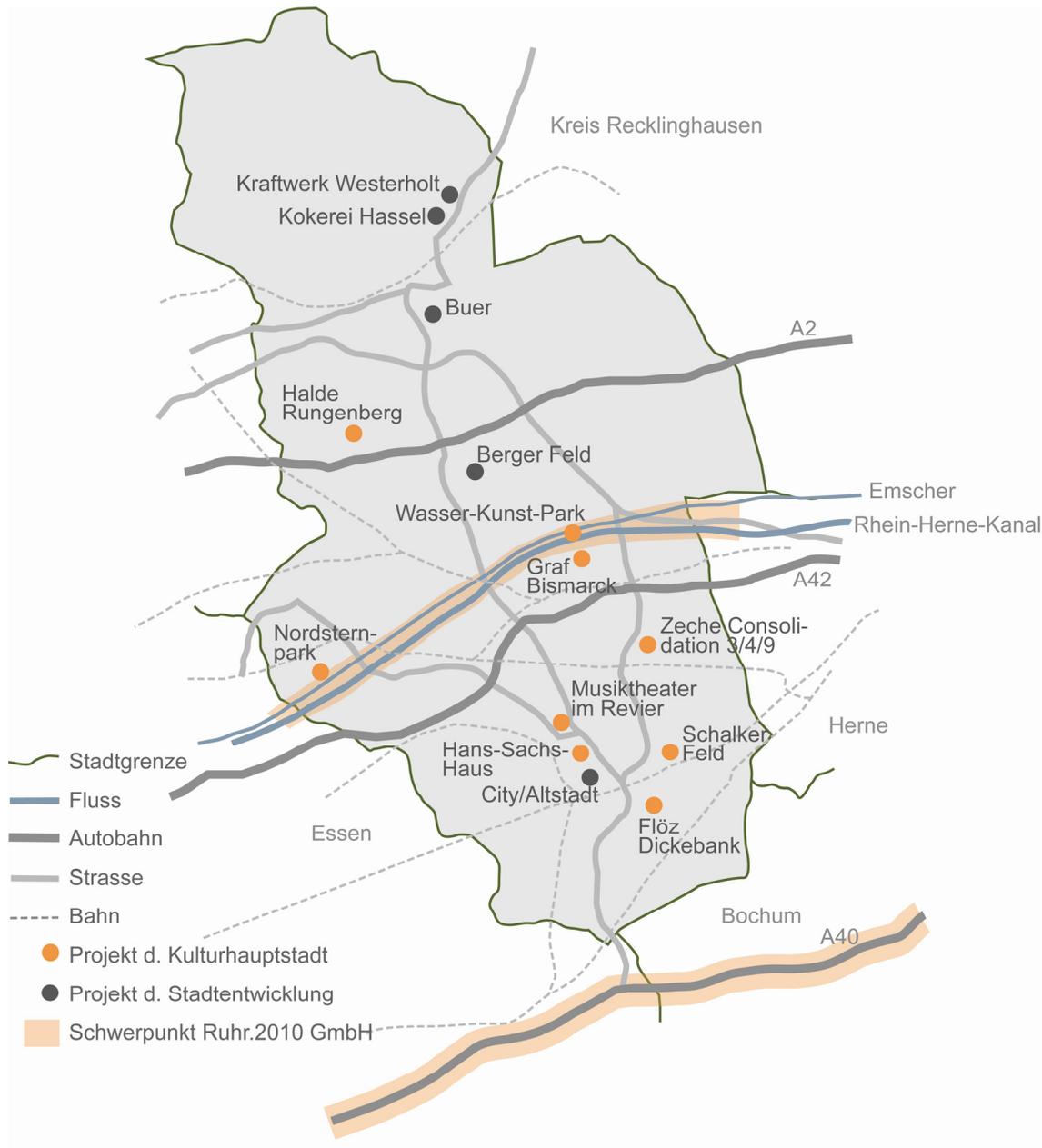


Abb. 7: Gelsenkirchener Handlungsansätze im Rahmen der Kulturhauptstadt (eigene Darstellung)

Grundsätzlich wird in Gelsenkirchen auf eine räumliche und inhaltliche Vernetzung der vorgestellten Projekte Wert gelegt: „Nur wenn – städteübergreifend – verschiedene räumliche und inhaltliche Themen zusammengefasst, vernetzt und koordiniert werden, ist eine Orientierung und Schwerpunktbildung möglich“ (Gelsenkirchen 2007a: 6). Um eine räumliche Vernetzung zu erreichen, unterstützt Gelsenkirchen die Verdichtung der auszuwählenden Projekte an den bisher definierten regionalen Achsen Ruhrtal, A40, Emscher- und Lippezone (Interview Robbin2). Aufgrund der Lage der Stadt steht bei den

Gelsenkirchener Planungen die Emscherzone und bedingt die A40<sup>35</sup> im Mittelpunkt. So arbeitet Gelsenkirchen an dem Projekt „Kulturkanal 2010“ mit, in das der Nordsternpark als Veranstaltungsraum für künstlerische Inszenierungen eingeplant ist. Darüber hinaus ist Gelsenkirchen in die Umgestaltung des Neuen Emschertals eingebunden, die die Ruhr.2010 GmbH gemeinsam mit der Emschergenossenschaft plant. Im Rahmen des Teilprojektes „Pfad der Kulturen“ wird in Gelsenkirchen ein „Wasser-Kunst-Park“ auf der Emscher-Insel gegenüber dem Stadtquartier Graf Bismarck eingerichtet, der partizipativ unter Mitwirkung von Kindern, Jugendlichen und Künstlern gestaltet wird (Gelsenkirchen 2007d). Diese Planung ermöglicht eine besondere Einbindung des Projekts „Graf Bismarck“ (Interview Robbin2).

Infrastrukturelle Planungen, die zur Durchführung der Kulturhauptstadt benötigt werden, wurden bereits im Zuge der WM umgesetzt, so dass in diesem Feld kein weiterer Planungsbedarf besteht. Anlässlich der Kulturhauptstadt wird die Stadt Gelsenkirchen keine konkrete Projektentwicklung betreiben (Interviews Robbin, Arens).

### **Raumbezug der Handlungsansätze**

Die Handlungsansätze der Stadt Gelsenkirchen für die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 beziehen unterschiedliche Räume der Stadt ein. Durch die Einbindung in die regionalen Projekte liegt ein besonderer Schwerpunkt auf der Emscherzone mit der Emscherinsel. In diesem Bereich liegt auch die Zeche Nordstern und das „Graf Bismarck“-Gelände. Darüber hinaus liegt der Schwerpunkt auf den geplanten Routen, die stadt- und regionsübergreifend konzipiert sind.

Durch die geplante Einbeziehung des Consol-Geländes in die Kulturhauptstadtaktivitäten richtet sich der Fokus auf den Stadtteil Gelsenkirchen-Bismarck, der bis 2006 Teil des Programms „Soziale Stadt NRW“ war (Interview Arens). Die Umnutzung der Industriebrache „Schalker Verein“ ist das zentrale Projekt des Stadtteilprogramms Südost, „Soziale Stadt NRW“. Allerdings sind momentan keine darüber hinausgehenden Verknüpfungen mit den Zielen der Stadterneuerung geplant.

### **Einbettung in bestehende Strategien der Stadtentwicklung**

Die besondere Aufmerksamkeit der Stadt Gelsenkirchen liegt auf der integrierten Stadtentwicklung. Dieses Thema kann laut Herrn Arens nur bedingt mit der Kulturhauptstadt verbunden werden, auch wenn es seiner Meinung nach als Planungskultur verstanden werden muss (Interview Arens). Demgegenüber entsprechen die wichtigen Themen der Baukultur und die damit verbundene Einrichtung thematischer Routen sehr stark den

---

<sup>35</sup> Die Beteiligung Gelsenkirchens an dem Leitprojekt „B1\_21st“ hängt allerdings von Größe der in das Projekt eingebundenen Räume ab, da die A40 außerhalb des Stadtgebiets Gelsenkirchens verläuft (vgl. Gelsenkirchen 2007b).

bereits vorhandenen Zielsetzungen und Vorgehensweisen in Gelsenkirchen. Besondere Möglichkeiten der Verknüpfung ergeben sich im Bereich der Einzelbauwerke wie dem Hans-Sachs-Haus und der großen Entwicklungsprojekte. Gerade das zentrale Projekt „Graf Bismarck“ kann durch seine Lage am Rhein-Herne-Kanal in die regionalen Konzepte eingebunden werden. Insbesondere in diesem Bereich betonen die Planer in Gelsenkirchen ihre Offenheit gegenüber externen Ideen (Interview Arens, Robbin1).

### **Fazit**

Eine Besonderheit der Gelsenkirchener Vorbereitungen auf die Kulturhauptstadt ist der breite Organisationsaufbau, der ein umfassendes Verständnis der durch die Kulturhauptstadt berührten Themenfelder verdeutlicht. Auffallend ist die starke Einbindung der Stadtplanung durch die Einrichtung einer gesonderten Arbeitsgruppe und die Einbindung des Planungsdezernenten in den zentralen Lenkungsreis.

Dennoch ist bei den Gelsenkirchener Planern eine Zurückhaltung gegenüber dem Thema der Kulturhauptstadt festzustellen. Diese ist in der Einschätzung des Kulturhauptstadtbeauftragten mit der Sorge zu begründen, dass die Kulturhauptstadt die Kräfte der Stadtplanung bündelt, ohne dass langfristige Effekte entstehen (Interview Bandelow). Weiterhin lassen sich die zentralen Themen wie die integrierte Stadtentwicklung nur schwer mit der Kulturhauptstadt verbinden. Außerdem besteht eine Unsicherheit, wie das Thema zu begreifen ist und welche rahmengebenden Planungen die Ruhr.2010 GmbH setzen wird (Gelsenkirchen 2007d).

Insofern wird die Kulturhauptstadt in Gelsenkirchen in erster Linie als ein Instrument begriffen, mit dem auf die vorhandenen Qualitäten der Region aufmerksam gemacht werden kann. Im Gegensatz zu den klassischen Kulturhauptstädten geht es vor allem darum, das Vorhandene zu zeigen oder neu zu präsentieren, anstatt große Bauprojekte umzusetzen (Interview Robbin). Langfristige Effekte der Kulturhauptstadt werden in der Erstellung und Vermarktung neuer Routen der Baukultur gesehen. Weiterhin wird in der Kulturhauptstadt die Möglichkeit gesehen, den Fokus auf bestimmte, bisher vernachlässigte Planungsräume wie auf die A40 und die Emscherinsel zu lenken.

#### **C | 4 Die Verbindung regionaler und kommunaler Handlungsansätze der Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr.2010**

Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 GmbH weist durch ihre regionale Ausrichtung und die damit verbundene Einbindung der 53 heterogenen Ruhrgebietsstädte eine außerordentlich komplexe Akteurskonstellation auf. Die regionale Ebene ist im Ruhrgebiet nur schwach konstitutionalisiert, so dass die Kommunen eine wichtige Rolle spielen. Der RVR ist Gesellschafter der Ruhr.2010 GmbH, hat aber bei der Vorbereitung der Kulturhauptstadt keine tragende Position mehr (Interview Klose1). Mit der Ruhr.2010 GmbH ist ein neuer regionaler Akteur entstanden, der das Ziel verfolgt, eine ruhrgebietsübergreifende Gesamtkonzeption für die Kulturhauptstadt zu entwickeln.

Das räumliche Konzept der Kulturhauptstadt entsteht im Themenfeld der „Stadt der Möglichkeiten“. So wird ein „regionales Ordnungssystem“ entwickelt, das durch Hoch- und Orientierungspunkte sowie die zentralen Flussläufe und Verkehrsverbindungen definiert ist. Auf diese Weise formuliert die Ruhr.2010 GmbH eine strukturierende Veranstaltungsgeographie. Gerade die zentralen Achsen der Region sollen eine räumliche Bündelungsfunktion für die Projekte der „Stadt der Möglichkeiten“, aber auch für die der anderen Themenfelder entfalten. Die Aufgabenstellungen und Zielsetzungen des Themenfeldes werden in erster Linie projektbezogen formuliert. Der Umgang mit den Halden der Region und die Gestaltung neuer Wasserlandschaften, die Revitalisierung der Emscherinsel sowie die Etablierung neuer Gestaltungsansätze für innerstädtische Schnellstraßen sind bisher die zentralen Zielsetzungen der Ruhr.2010, die im Rahmen einzelner Leitprojekte verfolgt werden. Diese Leitprojekte zielen somit auf langfristige Entwicklungen, die weit über das Jahr 2010 hinausweisen. Insofern kann es als eine zentrale Anforderung bezeichnet werden, die Projekte im Verbund mit starken Partnern wie der EmscherGenossenschaft und der RAG sowie mit den Kommunen vorzubereiten. Die von der Ruhr.2010 GmbH selbst geforderte Nachhaltigkeit der Projekte kann nur durch die Einbeziehung der Akteure erzielt werden, die auch nach 2010 noch mit der Entwicklung der Region und ihrer Städte beschäftigt sind.

In ihrer thematischen Konzeption baut die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 stark auf den Ergebnissen der IBA Emscher Park auf. Dies wird schon allein daran deutlich, dass die ausgewählten „Hochpunkte“ der Kulturhauptstadt mit Ausnahme des Dortmunder U im Zuge der IBA entwickelt wurden. Weiterhin sind die Kontinuitäten der Themen anhand des Umbaus der Halden, der Gestaltung des Emscher Landschaftsparks sowie der großen Entwicklungsprojekte der Städte nachvollziehbar. Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 setzt sich also mit den spezifischen Herausforderungen der Region auseinander. Auch bezüglich ihrer Verfahren finden sich vielfache Verbindungen zwischen der Kulturhauptstadt

und der IBA Emscher Park. Parallelitäten lassen sich in der Formulierung von übergreifenden Qualitätskriterien und ihrer projektförmigen Umsetzung, der Leitung durch ein Team aus Direktoren sowie der prioritären Förderung der mit dem IBA- bzw. Kulturhauptstadt-„Qualitätssiegel“ ausgezeichneten Projekte auf Landesebene erkennen.

Mit den vielfältigen Bezügen zur IBA Emscher Park wachsen auch die Ansprüche, die mit der Kulturhauptstadt verbunden werden, und es stellt sich die Frage, inwieweit sie ihnen gerecht werden kann. Die kommunalen Akteure stellen als besondere Hemmnisse vor allem die unklaren programmatischen Festlegungen und die knappe verbleibende Zeit heraus (vgl. Interviews Sichert<sup>2</sup>, Hendrix<sup>1</sup>, Arens<sup>1</sup>). Da das Ruhrgebiet bereits im März 2004 die erste Bewerbungsschrift eingereicht hat, nähert sich die Vorbereitungszeit zur Kulturhauptstadt dem Zeitraum der IBA an und überschreitet bereits den der „Regionalen“ (Interview Aßmann). Allerdings wurde gerade durch die Brüche zwischen der Bewerbungs- und der Realisierungsphase viel Zeit verloren. Bedingt durch die personellen Wechsel liegen noch keine endgültig abgestimmte Konzeption und eine Festlegung der Leitprojekte vor. Erst im Frühjahr 2007 wurden die zentralen Qualitätskriterien, die einen gewissen Interpretationsspielraum offen lassen, bekannt gegeben.

Vor diesem Hintergrund beschäftigen sich die Kommunen, das wird anhand der vier Untersuchungsstädte deutlich, in unterschiedlichem Maße mit der bevorstehenden Kulturhauptstadt Ruhr.2010. Hervorzuheben ist, dass Bochum, Duisburg, Essen und Gelsenkirchen zum Kerngebiet des Ruhrgebiets zählen. Die besonderen Prozesse der Industrialisierung, das rasante Stadtwachstum und der Strukturwandel, die das Bild des Ruhrgebiets prägen und nun im Mittelpunkt der Kulturhauptstadt stehen, treffen insbesondere für diesen Bereich und weniger für die östlichen und westlichen Randbereiche der Region zu. Insofern kann insbesondere hier von der Identifikation mit dem Thema ausgegangen werden.

Erste Unterschiede in den Herangehensweisen der Kommunen werden bereits im Vergleich der jeweiligen Organisations- und Akteursstrukturen für die Kulturhauptstadt deutlich. So haben Gelsenkirchen, Essen und Duisburg eigene lokale Kulturhauptstadtbüros eingerichtet, während in Bochum ein informelles Gremium von Kulturhauptstadtbeauftragten gebildet wurde. Die Städte haben diese Strukturen zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufgebaut. Während Bochum und Gelsenkirchen bereits Anfang des Jahres 2007 ihre Organisationsstrukturen etabliert hatten, haben Essen und Duisburg ihre Kulturhauptstadtbüros erst im Spätsommer 2007 eingerichtet. Der Bereich der Stadtentwicklung ist in unterschiedlichem Maße in diese Organisationsstrukturen eingebunden. In Gelsenkirchen wurde eine Arbeitsgruppe zum Thema „architektonische und planerische Leitprojekte“ unter der Leitung des Referatsleiters der Stadtplanung eingerichtet. Der Pla-

nungsdezernent ist neben dem Oberbürgermeister und dem Kulturdezernenten Mitglied des Lenkungskreises. Auch in Bochum findet eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem Kulturhauptstadtbeauftragten und dem Abteilungsleiter der Stadtentwicklung statt, die allerdings nicht auf formalen Strukturen, sondern auf einer etablierten Zusammenarbeit beruht. In Essen wurde ein besonderer „Arbeitsausschuss Kulturhauptstadt“ gegründet. Dieser sieht aber keine Beteiligung des Büros Stadtentwicklung oder des Stadtplanungsamtes vor. In beiden Stadtämtern gibt es Ansprechpartner für den Bereich Kulturhauptstadt, die sich allerdings in unterschiedlichem Maße als solche verstehen. In Duisburg hat sich die vorgesehene Arbeitsgruppe „Stadt der Möglichkeiten“ noch nicht konstituiert. Einen für die Kulturhauptstadt zuständigen Mitarbeiter im Stadtentwicklungsdezernat gibt es nicht, allerdings findet eine projektbezogene Zusammenarbeit statt.

Grundsätzlich lassen sich zwei unterschiedliche Strategien der Kommunen im Rahmen der Kulturhauptstadt herausstellen: Einerseits sollen die vergangenen und zukünftigen Entwicklungen der Region präsentiert und andererseits durch die Kulturhauptstadt weitere Entwicklungen beschleunigt werden.

Einen Schwerpunkt bildet die Präsentation verschiedener Projekte und Einzelobjekte, die beispielhaft für die Region sind und für ihren Wandlungsprozess stehen. Sie sollen regionsübergreifend in einen thematischen Zusammenhang gestellt werden, um die Baukultur und die Stadtentwicklungskultur des Ruhrgebiets zu verdeutlichen. Diese Herangehensweise wird insbesondere im regionalen Verbund verfolgt. Dieser Strategie sind die geplanten Themenrouten sowie der Baukulturführer zuzuordnen, den die Städtereion Ruhr 2030 anlässlich der Kulturhauptstadt herausbringt. Gelsenkirchen und Essen setzen in diesem Bereich einen Schwerpunkt. Neben der Präsentation bereits vorhandener Projekte sollen weiterhin auch die zukünftigen Entwicklungen aufgezeigt werden, die das Motto der Kulturhauptstadt verdeutlichen. Im Fokus stehen hier die großen Entwicklungsprojekte wie „Graf Bismarck“ in Gelsenkirchen und der „Kruppgürtel“ in Essen. Die kommunalen Akteure in Gelsenkirchen verbinden mit dieser Öffentlichkeitsarbeit für die Projekte die Erwartung, den öffentlichen Fokus auf die Fläche zu lenken und den Vorhaben auf diese Weise neue Impulse sowie bessere Vermarktungsmöglichkeiten zu eröffnen. In Essen werden keine weitergehenden Wirkungen von dieser Strategie erwartet, da die Planer davon ausgehen, dass die Projekte auch ohne die Kulturhauptstadt europaweite Aufmerksamkeit erzeugen.

Die Strategie der Beschleunigung weiterer Entwicklungen setzt auf den „Katalysator-Effekt“ der Kulturhauptstadt. Die Bündelung der Kräfte in der Stadt auf ein gemeinsames Ziel und einen bestimmten Zeitpunkt hin sowie die erleichterte Akquirierung von Fördergeldern soll genutzt werden, um die Verwirklichung ohnehin geplanter Projekte zu be-

schleunigen. Die Wirksamkeit dieser Strategie kann bereits an einigen Projekten nachvollzogen werden, die anlässlich der Kulturhauptstadt umgesetzt werden. Aufgrund des kulturellen Charakters des Festivals entfaltet sich dieser Effekt im Bereich der kulturellen Infrastruktur sowie in der Verkehrsinfrastruktur, die bei jedem großen Festival in das Blickfeld rückt. Beispiele sind der Platz des Europäischen Versprechens und das Konzerthaus in Bochum, sowie die Sanierung des Hauptbahnhofs und die Erweiterung des Folkwangmuseums in Essen. Insbesondere die Bochumer Akteure verfolgen diese Strategie. Gerade Projekte im öffentlichen Raum, die an der Schnittstelle von Kunst und Stadtgestaltung liegen, sollen mit der Kulturhauptstadt in Verbindung gesetzt werden.

Anhand der unterschiedlichen Strategien der Städte wird deutlich, dass die Ausrichtung der Handlungsansätze und die Intensität der Beschäftigung abhängig sind von den Aufgaben, die die Mitarbeiter der Stadtentwicklung unabhängig von der Kulturhauptstadt ausüben. In Gelsenkirchen liegt der Schwerpunkt auf dem Bereich der Stadterneuerung und der integrierten Stadtentwicklung. Diese Ansätze können nur schwer mit der Kulturhauptstadt in Verbindung gebracht werden, so dass eine abwartende Haltung beobachtet werden kann. Ein gegenteiliges Beispiel ist Bochum. Der zuständige Abteilungsleiter für Stadtentwicklung setzt sich auch unabhängig von der Kulturhauptstadt für Planungsprojekte in Zusammenarbeit mit künstlerischen Interventionen ein, so dass mit der Kulturhauptstadt vielfältige Projekte verbunden werden sollen. Die zuständige Mitarbeiterin im Essener Büro Stadtentwicklung hat einen sozialen und kulturellen Zugang zum Thema der Stadtentwicklung und bringt diesen in die Beschäftigung mit der Kulturhauptstadt ein.

Die geschilderten lokalen Strategien sind in das regionale Konzept der Ruhr.2010 GmbH eingebettet. Insbesondere die Fokussierung auf die Räume der A40, der Emscher und des Rhein-Herne-Kanals sowie des Ruhrtals ist richtungweisend für die Planungen der Kommunen. Die Beteiligung an den regionalen Projekten findet in unterschiedlicher Intensität statt. Bochum hat in dem Leitprojekt „B1\_21st“ die Koordinierungsfunktion übernommen und verfolgt langfristige Ziele im Umgang mit innerstädtischen Schnellstraßen. Duisburg setzt durch einen künstlerischen Wettbewerb zum Thema der „transitorischen Räume“ eigene Schwerpunkte in dem Projekt. Gelsenkirchen versucht Verbindungen zwischen den lokalen Stadtentwicklungsprojekten und dem regionalen Planungsraum der Emscher herzustellen. Essen verknüpft bisher nicht die im Stadtentwicklungskonzept als Leitprojekt bestimmte Emscherinsel mit den Planungen der Ruhr.2010 GmbH.

Im Ergebnis lässt sich feststellen, dass die Städte ihre eigenen Projekte in das regionsübergreifende Konzept einbinden, aber auch eine abwartende Haltung in Bezug auf die Kulturhauptstadt einnehmen, da einerseits auf die Konkretisierung der Vorgaben der

Ruhr.2010 gewartet wird und andererseits auch noch Unklarheiten bestehen, wie das Thema verstanden und eingesetzt werden kann.

Die Städte selbst definieren nur bedingt eigene Strategien und Zielvorstellungen. Bochum hat durch ein verwaltungsintern abgestimmtes Memorandum das stadtinterne Verständnis der Kulturhauptstadt verdeutlicht. Die Strategien der Stadtentwicklung zielen auf die Verwirklichung bereits geplanter Projekte, die sich räumlich in erster Linie auf die Innenstadt beziehen. Duisburg richtet als einzige Stadt ihr lokales Programm auf ein eigenes Thema aus, das sich in die übergeordnete Ausrichtung der Kulturhauptstadt einfügt, aber dennoch einen Profil bildenden Schwerpunkt setzt und auch den bisherigen Themenstellungen der Stadtentwicklung entspricht. Dieser ambitionierte Ansatz wird aufgrund der schwachen Beteiligung der Akteure der Stadtentwicklung bisher nicht ausreichend genutzt. Essen setzt vorerst wenige eigene Schwerpunkte im Bereich der Stadtentwicklung, was einerseits auf die fehlenden Erwartungen im Hinblick auf die Kulturhauptstadt und andererseits auf den begrenzten Beschäftigungszeitraum zurückzuführen ist. Auch Gelsenkirchen hat ein eigenes Konzeptpapier der Stadtentwicklung im Rahmen der Kulturhauptstadt formuliert. Der Schwerpunkt der Stadtentwicklung liegt allerdings auf Themen, die nur schwer in die Kulturhauptstadt eingebunden werden können, so dass eine gewisse Zurückhaltung festzustellen ist. Wichtig für die weitere Vorbereitung der Kulturhauptstadt sind also einerseits die Festlegung des regionsübergreifenden Konzeptes mit den bestimmenden Leitprojekten der Ruhr.2010 GmbH sowie die stärkere Formulierung der eigenen Erwartungen und Zielsetzungen der Städte.

Als positives Beispiel der Kulturhauptstadt ist das Projekt „B1\_21st“ herauszustellen. Es beschäftigt sich mit der Gestaltung innerstädtischer Schnellstraßen, die für das Ruhrgebiet eine zentrale Herausforderung darstellt und schon Gegenstand zahlreicher Planungen war. Mit der Aufnahme in die Kulturhauptstadt wird nun die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses Thema gelenkt und in Verbindung mit anderen Disziplinen nach Lösungsansätzen gesucht. Die Städte der Region greifen das Thema erneut auf und nutzen die Impulse der Kulturhauptstadt, um einen stadtübergreifenden Masterplan für die A40 aufzustellen.

Anhand dieses Beispiels können die Potentiale der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 für die Stadtentwicklung verdeutlicht werden. So bietet sie die Chance, bestimmte räumliche und damit verbundene thematische Herausforderungen des Ruhrgebiets publik zu machen. Im Rahmen der Kulturhauptstadt können modellhafte Lösungsansätze gesucht werden, die anschließend in die Stadtentwicklungspolitik der Kommunen einfließen.

## **D | SCHLUSSBETRACHTUNG – KULTURHAUPTSTADT RUHR.2010: EINE CHANCE!**

Die inhaltliche Ausgestaltung der Kulturhauptstädte Europas hat sich seit ihrer Entstehung im Jahr 1985 um verschiedene Aspekte erweitert. Von den Titel tragenden Städten wird inzwischen erwartet, dass sie jenseits der Präsentation ihres kulturellen Erbes Lösungswege für die gesellschaftlichen Herausforderungen Europas aufzeigen. Lokale Handlungsansätze werden auch bezüglich der aktuellen räumlichen Problemstellungen wie bspw. der Konversion von Industrieflächen, dem Umgang mit zwischenstädtischen Strukturen sowie der Beschäftigung mit dem öffentlichen Raum erwartet. Diese Aspekte sollen im Sinne einer „Kultur der Stadtentwicklung“ in den Kulturhauptstadtkonzepten berücksichtigt werden.

Im Jahr 2010 wird das Ruhrgebiet zur Kulturhauptstadt Europas. Mit dem Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ macht das Ruhrgebiet die Prägung durch seine industrielle Vergangenheit, den daraus resultierenden Prozess des Strukturwandels und die besonderen, in der Region entwickelten Strategien der Stadtentwicklung zum Thema der Kulturhauptstadt. Insbesondere vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwieweit die lokalen Akteure die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 nutzen, um durch das Festival neue Impulse für die Stadtentwicklung zu gewinnen.

Die Kulturhauptstadt Europas ist ursprünglich kein originäres Stadtentwicklungsprogramm. Neben den neuerdings geforderten inhaltlichen Bezügen zur Stadtentwicklung ergeben sich allerdings aus der Austragungsform als Festival vielfältige Auswirkungen auf die strukturelle und räumliche Entwicklung der beteiligten Städte. Die Frage, ob die Kulturhauptstadt als Instrument der Stadtentwicklung genutzt wird, geht zusätzlich von einem strategischen Einsatz des Festivals zur Umsetzung lokaler Vorhaben aus. Die Rolle der städtischen Akteure soll sich nicht nur auf die Schaffung der für die Durchführung des Festivals notwendigen Voraussetzungen beschränken. Vielmehr ist das Festival aktiv für die Erreichung stadtentwicklungspolitischer Ziele zu nutzen. Dies ist umso wichtiger, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass das Festival der Kulturhauptstadt Europas per se die gewünschten Auswirkungen erzielt. Diese Forderungen verdeutlichen den Anspruch, dass die Kulturhauptstadt Europas nicht nur als Kulturfestival verstanden und ausgetragen werden kann, sondern vielmehr Entwicklungen in der jeweiligen Stadt anstoßen und dadurch langfristige Auswirkungen entfalten soll. Dieses kann nur erreicht werden, wenn die Festivals Teil integrierter Stadtentwicklungsstrategien sind.

Aus der Diskussion um Festivals und im speziellen um die Kulturhauptstadt Europas lassen sich folglich zwei zentrale Voraussetzungen für eine Instrumentalisierung von Festivals für die Stadtentwicklung herausstellen: Einerseits müssen Festivals in die langfristi-

gen Strategien der Stadtentwicklung eingebettet sein und andererseits müssen die lokalen Akteure das Festival strategisch steuern.

Inwieweit sind diese Voraussetzung bei der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 erfüllt?

Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 basiert sowohl hinsichtlich ihrer Verfahren als auch hinsichtlich ihrer thematischen Ausrichtung auf den in der Region vorhandenen besonderen Erfahrungen der IBA Emscher Park. Die IBA hat – genauso wie ihre Nachfolgerin die „Regionale“ – das „Prinzip Festivalisierung“ in ihre Politik integriert, um mit dem Festival die übergeordneten Politikziele zu verfolgen. Hinsichtlich der inhaltlichen Kontinuitäten ist auf ein spezifisches Potential der Kulturhauptstadt Europas zu verweisen: Die austragenden Städte sind explizit dazu aufgefordert, das individuelle kulturelle Profil des Austragungsortes herauszuarbeiten. Der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 ist dies gelungen, indem sie den Wandlungsprozess der Region thematisiert und die Schwerpunkte, die durch die IBA Emscher Park gesetzt wurden, in den Mittelpunkt der Kulturhauptstadt stellt. Die angesprochenen Themen wie die Revitalisierung der Emscherinsel, die Gestaltung der Stadtautobahnen, der Umgang mit den Halden und die Zielsetzung, die Städte mit den Gewässern der Region zu verbinden, wurden zum überwiegenden Teil bereits im Rahmen der IBA erörtert und spiegeln auch die Handlungsfelder der interkommunalen Kooperationen der Region wider. Die Kulturhauptstadt Ruhr.2010 knüpft also in vielerlei Hinsicht an die bisherige Stadt- und Regionalpolitik des Ruhrgebiets an.

Im Rahmen der Kulturhauptstadt sind die Kommunen der Region im Bereich der Stadtentwicklung die zentralen Akteure, da sie im Gegensatz zur Ruhr.2010 GmbH auch nach dem Jahr 2010 für das Politikfeld Verantwortung tragen. Sie können neben der Mitwirkung an dem regionalen Kulturhauptstadtprogramm auch eigene Schwerpunktsetzungen vornehmen. Die Kommunen nutzen den übergeordneten Rahmen der Kulturhauptstadt unterschiedlich aus. Grundsätzlich lassen sich zwei Strategien herausstellen: Einerseits sollen die vergangenen und zukünftigen Entwicklungen der Region anhand der prägenden Projekte der Bau- und Stadtentwicklungskultur präsentiert werden. Andererseits soll durch die Kulturhauptstadt die Umsetzung der Projekte, die ohnehin auf kommunaler Ebene geplant sind, beschleunigt werden. Die Anforderung, dass das Festival in die langfristigen Strategien der Stadtentwicklung eingebettet sein soll, wird sowohl in der regionsübergreifenden Konzeption der Kulturhauptstadt als auch in den kommunalen Handlungsansätzen erfüllt.

Allerdings stellt sich die Frage, ob die lokalen Akteure das Festival als strategisches Instrument einsetzen. Das Potential, das die Kulturhauptstadt für die Stadtentwicklung bietet, kann insbesondere im Zusammenspiel von regionaler und kommunaler Ebene gese-

hen werden. Im Rahmen der Kulturhauptstadt bietet sich die Möglichkeit, die räumlichen Herausforderungen des Ruhrgebiets publik zu machen. In der Sondersituation des Festivals können modellhafte Lösungsansätze gesucht und in einer integrierten Herangehensweise unterschiedlicher Disziplinen qualitativ hochwertige Projekte entwickelt werden. Die gesetzten Standards können anschließend in die langfristige Stadtentwicklungspolitik der Kommunen einfließen. Dieses Potential wird von den Kommunen bislang nicht vollständig ausgenutzt. Die fehlende Klarheit der regionalen Bestimmungen führt bei den kommunalen Akteuren bisher zu einer abwartenden Haltung. Eigene Zielsetzungen, die mit einer Beteiligung an der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 verfolgt werden, werden nur teilweise formuliert. Es ist zu erwarten, dass diese in den folgenden Monaten, wenn die Rahmenbedingungen der Ruhr.2010 GmbH definierter sind, stärker konkretisiert werden. Insofern können die weiteren Entwicklungen bis zum Jahr 2010 und darüber hinaus mit Spannung verfolgt werden.

**E | ANHANG****E | 1 Quellenverzeichnis****E | 1.1 Literaturverzeichnis**

- Ackermann, Friedhelm: Experte? Laie? Dilettant? Modifikationen der Auswertung von ExpertInneninterviews nach Meuser/Nagel. <http://www.qualitative-sozialforschung.de/experte.htn>, Zugriff 26.07.07.
- Auswärtiges Amt (2006): Europäische Kulturhauptstadt. <http://www.auswaertigesamt.de/diplo/de/Aussenpolitik/Kulturpolitik/ZieleUndPartner/EuropKulturhauptstadt.html>, Zugriff 11.07.07.
- Beckmann, Christine (2005): Wichtiges Standbein für die kulturelle Vielfalt Europas. Die Strukturfonds der Europäischen Union. In: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr.111, S. 39-41.
- Behr, Vera; Gnad, Friedrich; Kunzmann, Klaus R. (1990): Kulturwirtschaft in der Stadt. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 53. Dortmund.
- Bianchini, Franco (1997): Remaking European cities: the role of cultural policies. In: Bianchini, Franco, Parkinson, Michael (Hrsg.): Cultural policy and urban regeneration. The West European experience, S. 1-20.
- Bochum | Bochum (2006a): KunstLichtTor. Graue Literatur. Bochum.
- Bochum | Bochum (2006b): Niederschrift über die öffentliche und nichtöffentliche Sitzung Ausschuss für Kultur und Wissenschaft am 02.11.06. Abrufbar im Internet [https://session.bochum.de/somacos/net/bi/to0040.php?\\_\\_ksinr=2996](https://session.bochum.de/somacos/net/bi/to0040.php?__ksinr=2996), Zugriff 16.08.07.
- Bochum | Stadt Bochum (2004): Zur Diskussion: Perspektive Bochum 2015. Räumliches Entwicklungskonzept. Graue Literatur. Bochum.
- Bochum | Stadt Bochum (2007b): Ruhr.2010 Sachstand und Memorandum. Mitteilung der Verwaltung im Ausschuss für Kultur und Wissenschaft. Vorlage Nr. 20071394. 13.06.07. Abrufbar im Internet, [https://session.bochum.de/somacos/net/bi/to0040.php?\\_\\_ksinr=3350](https://session.bochum.de/somacos/net/bi/to0040.php?__ksinr=3350), Zugriff 17.07.07.
- Bochum | Stadt Bochum (2007c): Projektvorschläge Kulturhauptstadt 2010 – Stadtplanungs- und Bauordnungsamt Bochum. Bearbeiterin Dorothee Dahl. Stand 23.02.07. Internes Konzeptpapier.
- Bretschneider, Frank (2007): Das Ruhrgebiet im Umbruch – Strukturwandel einer Region. Abrufbar im Internet, [http://www.rvr-online.de/presse/downloads/aktuelles/ruhrgebiet\\_report\\_0707.pdf](http://www.rvr-online.de/presse/downloads/aktuelles/ruhrgebiet_report_0707.pdf), Zugriff 31.08.07.
- Bührmann, Andrea D. (2004): Rezension zu: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2002)(Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Online Journal. 5(3), Art. 1.

- <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-04/04-3-1-d.htm>,  
Zugriff 26.07.07.
- Bührmann, Andrea D. (2005): Rezension zu: Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2004):  
Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. In: Forum Qualitative Sozial-  
forschung. Online Journal. 6(2), Art. 21. [http://www.qualitative-research.net/fqs-  
texte/2-05/05-2-21-d.htm](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-05/05-2-21-d.htm), Zugriff 26.07.07.
- Danielzyk, Daniel; Wachten, Kunibert (2006): Eine Zwischenbilanz aus Sicht der  
Begleitforschung. In: MBV; ILS (Hrsg.): Die REGIONALEN in Nordrhein-Westfalen.  
Impulse für den Strukturwandel. Aachen, S. 154-165.
- Deuter, Ulrich (2006): Der Schmelztiegel Ruhrgebiet soll die Region der Zukunft werden.  
In: Welt am Sonntag, 12.03.06. Abrufbar im Internet: [http://www.welt.de/print-  
wams/article139633/Der\\_Schmelztiegel\\_Ruhrgebiet\\_soll\\_\\_die\\_Region\\_der\\_Zukun  
ft\\_werden.html](http://www.welt.de/print-wams/article139633/Der_Schmelztiegel_Ruhrgebiet_soll__die_Region_der_Zukunft_werden.html), 24.07.07.
- Diller, Christian (2001): Von Events zu Strategien, von Plänen zu Projekten. In: Diller,  
Christian (Hrsg.): Von Events zu Strategien, von Plänen zu Projekten. Berlin 2001,  
S. 8-29.
- Dinkla, Söke (2006)(Hrsg.): PubliCity. Constructing the Truth. Kunst im öffentlichen  
Raum. Nürnberg.
- Duisburg | Stadt Duisburg (2007b): Paradoxien des Öffentlichen. Kunst im öffentlichen  
Raum. [http://www.duisburger-akzente.de/de/download/paradoxien/  
auslobungsunterlagen.pdf](http://www.duisburger-akzente.de/de/download/paradoxien/auslobungsunterlagen.pdf), Zugriff am 23.09.07.
- Duisburg | Stadt Duisburg (2007c): Innenstadt Duisburg. Der Masterplan.  
[http://www.duisburg.de/news/medien-12/masterplan\\_flyer.pdf](http://www.duisburg.de/news/medien-12/masterplan_flyer.pdf), Zugriff 22.09.07.
- Duisburg | Stadt Duisburg (2007d): Rheinpark Duisburg.  
<http://www.duisburg.de/micro/eg-du/projekte/RheinPark.php>, Zugriff 22.09.07.
- Duisburg | Stadt Duisburg (2007e): CityPalais.  
<http://www.duisburg.de/news/102010100000174269.php>, Zugriff 22.09.07.
- Duisburg | Stadt Duisburg (2007f): Kulturhauptstadt Duisburg Ruhr.2010. Duisburg -  
Hafen der Kulturhauptstadt. Öffentliche Mitteilungsvorlage zur Sitzung des  
Kulturausschusses am 27.08.07. Drucksache-Nr. 07-1294.
- Duisburg | Stadt Duisburg: Duisburg – Hafen der Kulturhauptstadt 2010. Grundelemente  
zur inhaltlichen und organisatorischen Positionierung der Kulturhauptstadt in  
Duisburg. Öffentliche Mitteilungsvorlage zur Sitzung des Kulturausschusses am  
07.02.07. Drucksache-Nr. 07-0245.
- Ebert, Ralf; Gnad, Friedrich (2006): Strukturwandel durch Kulturwirtschaft. In: APuZ. 34-  
35, S. 31-38.
- ECCM | European Cultural Capitals and Months (o.J.): Cultural Capitals – The Idea.  
[http://www.eccm-cultural-capitals.org/The\\_Idea.html](http://www.eccm-cultural-capitals.org/The_Idea.html), Zugriff 13.06.07.
- EHSK | Europäisches Haus der Stadtbaukultur (2007): Themen.  
<http://www.stadtbaukultur-nrw.de/stadtbaukultur/themen.htm>, Zugriff 03.09.07.

- EHSK u.a. | Europäisches Haus der Stadtkultur; orange edge; RE.FLEX (2006): Werkstattbericht des Werkstattgesprächs „Passagen und Empfänge“. stadt.bau.raum Gelsenkirchen am 24. November 2005. Graue Literatur. Gelsenkirchen, Essen, Dortmund.
- EmscherGenossenschaft (2006): emscher: reloaded. Cross-culture along the river. Graue Literatur. Essen.
- Essen | Stadt Essen (2004)(Hrsg.): Ruhrgebiet Essen 2010. Bewerbungsschrift Kulturhauptstadt Europas. Graue Literatur. Essen
- Essen | Stadt Essen (2007a): Aufsichtsrat der Ruhr 2010 konstituiert. Pressemeldung vom 22.01.07. [http://www.essen.de/module/meldungen/m\\_detail.asp?MNR=9264](http://www.essen.de/module/meldungen/m_detail.asp?MNR=9264), Zugriff 02.02.07.
- Essen | Stadt Essen (2007b): Krupp-Gürtel. Essens neue Seite. [http://www.essen.de/Deutsch/Leben/KruppGuertel/Ansichtssachen/KG\\_broschuer\\_e\\_online.pdf](http://www.essen.de/Deutsch/Leben/KruppGuertel/Ansichtssachen/KG_broschuer_e_online.pdf), Zugriff 21.08.07.
- Essen | Stadt Essen (2007c): Stadtentwicklungsprozess Essen Perspektive 2015+. Perspektiven, Planungen, Berichte. Bericht Phase 2. März 2007. [http://www.essen.de/Deutsch/Rathaus/Aemter/Aktionen/Aktuelle\\_Stadtplanungen/STEP2015\\_Phase\\_I/Phase\\_II\\_Bericht\\_18032007\\_V11.pdf](http://www.essen.de/Deutsch/Rathaus/Aemter/Aktionen/Aktuelle_Stadtplanungen/STEP2015_Phase_I/Phase_II_Bericht_18032007_V11.pdf), Zugriff 21.08.07.
- Essen | Stadt Essen (2007d): Kulturhauptstadt-Büro der Stadt stellt sich vor. Aufgaben und Ziele für 2010. Pressemeldung, 01.08.07. [http://www.essen.de/module/meldungen/m\\_detail.asp?MNR=10162](http://www.essen.de/module/meldungen/m_detail.asp?MNR=10162), Zugriff 08.08.07.
- Essen, RVR | Stadt Essen; Regionalverband Ruhr (2005a)(Hrsg.): Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel. Bewerbung „Essen für das Ruhrgebiet – Kulturhauptstadt Europas 2010“. Kurzfassung Dezember 2005. Graue Literatur. Essen.
- Essen, RVR | Stadt Essen; Regionalverband Ruhr (2005b)(Hrsg.): Themenforen 2010. Gelsenkirchen, Mülheim an der Ruhr, Duisburg. Bewerbung „Essen für das Ruhrgebiet – Kulturhauptstadt Europas 2010“. Dokumentation. Graue Literatur. Essen.
- EU | Europäische Union (2007): Überblick über die Tätigkeitsbereiche der Europäischen Union: Kultur. [http://europa.eu/pol/cult/overview\\_de.htm](http://europa.eu/pol/cult/overview_de.htm), Zugriff 03.07.07.
- Feldhofer, Kathrin; Kemner, Melanie (2006): Kultur statt Kohle – Kultur als Motor für Strukturwandel. Strukturwandel Ruhr am Beispiel der Bewerbung „Essen für das Ruhrgebiet – Kulturhauptstadt 2010“. Unveröffentlichte Hausarbeit am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum.
- Fishman, Robert B. (2004): Visionen und warme Luft. 10 deutsche Städte wollen Kulturhauptstadt Europas werden. In: KBD 11/2004, S.4-7.
- Flyvbjerg, Bent; Skamris Holm, Mette; Buhl, Søren (2003): Kostenunterschätzung bei öffentlichen Bauprojekten: Fehler oder Lüge? In: Altrock, Uwe; Güntner, Simon; Huning, Sandra; Peters, Deike (Hrsg.): Mega-Projekte und Stadtentwicklung. Reihe Planungsrundschau 8. Berlin. <http://www.asl.uni-kassel.de/~altrock/webauftritt/pr/planungsrundschau08/frameset.htm>, Zugriff 19.05.07.

- Friedrichs, Jürgen (2005): Stadtentwicklung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2005)(Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 1059-1066.
- Fuchs, Ulrich (2006): Kultur als Motor der Stadtentwicklung. Linz soll Neues wagen und einen weiteren mutigen Schritt tun in seiner Entwicklung! In: Xing 05/06, S. 42-45.
- Ganser, Karl (1991): Instrumente von gestern für die Städte von morgen? In: Ganser, Karl; Hesse, Joachim J.; Zöpel, Christoph (Hrsg.): Die Zukunft der Städte. Forum Zukunft Bd. 6. Baden-Baden, S. 54 – 66.
- Ganser, Karl (2001): IBA Emscher Park in der Rückschau – Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung? In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 145, 5/2001, S. 18-25.
- Ganser, Karl; Siebel, Walter; Sieverts, Thomas (1993): Die Planungsstrategie der IBA Emscher Park. Eine Annäherung. In: RaumPlanung, 61, S. 112-118.
- García, Beatriz (2004): Cultural Policy and Urban regeneration in Western European Cities. Lessons from Experience, Prospects for the Future. In: Local Economy, 19(4), S. 312-326.
- García, Beatriz (2005): Deconstructing the City of Culture: The Long-term Cultural Legacies of Glasgow 1990. In: Urban Studies. Nr. 5/6, Mai 2005, S. 841-868.
- Gelsenkirchen | Stadt Gelsenkirchen (2006): Kulturhauptstadt 2010. Öffentliche Mitteilung im Haupt-, Finanz-, Beteiligungs- und Personalausschuss, Kulturausschuss und Stadtentwicklungs- und Planungsausschuss. Drucksache Nr. 04-09/3490, 15.11.2006.
- Gelsenkirchen | Stadt Gelsenkirchen (2007a): Europäische Kulturhauptstadt 2010. Projektideen Baukultur/Stadtbaukultur in Gelsenkirchen. Bearbeiter Thomas Robbin. Stand 12.03.07. Internes Konzeptpapier.
- Gelsenkirchen | Stadt Gelsenkirchen (2007b): Positionspapier zur Einbindung der Stadt Gelsenkirchen in das Projekt B1\_21st. Bearbeiter Thomas Robbin. Stand 23.04.07. Internes Konzeptpapier.
- Gelsenkirchen | Stadt Gelsenkirchen (2007c): Einzelhandelskonzept der Stadt Gelsenkirchen. [http://stadtplanung.gelsenkirchen.de/03\\_Projekte\\_Gesamtstadt/einzelhandel.asp](http://stadtplanung.gelsenkirchen.de/03_Projekte_Gesamtstadt/einzelhandel.asp), Zugriff 10.08.07.
- Gelsenkirchen | Stadt Gelsenkirchen (2007d): Kulturhauptstadt Ruhr 2010, Arbeitskreis Stadt-/Baukultur der Stadt Gelsenkirchen. Protokoll der 1. Sitzung am 18.06.2007. Internes Papier.
- Graz03 (2003)(Hrsg): Nachhaltigkeit von Graz 03 – Kulturhauptstadt Europas. Graz. [http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/FC7FB6E7DDC6BAAAC1256E4F00306022/\\$File/Nachhaltigkeit\\_RZ.pdf](http://www.graz03.at/web/2003/picturedb.nsf/FilesURL/FC7FB6E7DDC6BAAAC1256E4F00306022/$File/Nachhaltigkeit_RZ.pdf), 26.04.07.
- Haas, Dirk E. (2006): Epizentren, Frontiers, Passagen. Das Ruhrgebiet als Europäische Kulturhauptstadt. In: Planerin 1, S. 25-27.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (1987): Neue Urbanität. Frankfurt am Main.

- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (1993): Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. In: Dieselben (Hrsg.): Festivalisierung der Stadtpolitik. Leviathan Sonderheft, S. 7-31.
- Häußler, Ingrid (2005): „Halle verändert“ – eine Stadt im Wandel. In: der städtetag, 1/2005, S. 17.
- Heinrich, Bettina (2003): Die Kulturhauptstadt Europas in Deutschland im Jahre 2010. Die Idee, ihre Umsetzungen und ihre Diskussionen. In: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 101, 2/2003, S. 48f.
- Heinrich, Bettina (2005): 2010: Deutschland stellt die Kulturhauptstadt Europa. In: der städtetag. 1/2005, S. 5-22.
- Hoffmann, Gert (2005): Eine offensive Region will auf europäisches Parkett. In: der städtetag, 1/2005, S. 13.
- Hoffmanns, Christine (2006): Wer hat Angst vor Peter Sellars? In: Welt online. 19.11.06. [http://www.welt.de/print-welt/article95398/Wer\\_hat\\_Angst\\_vor\\_Peter\\_Sellars.html](http://www.welt.de/print-welt/article95398/Wer_hat_Angst_vor_Peter_Sellars.html), Zugriff 26.07.07.
- Huning, Sandra; Peters, Deike (2003): Mega-Projekte und Stadtentwicklung. In: Altröck, Uwe; Güntner, Simon; Huning, Sandra; Peters, Deike (Hrsg.): Mega-Projekte und Stadtentwicklung. Reihe Planungs-rundschau 8. Berlin, S. 5-9.
- IBA | IBA Emscher Park (1999)(Hrsg.): Memorandum III. Die Erfahrungen der IBA Emscher Park. Programmbausteine für die Zukunft. Graue Literatur. Gelsenkirchen.
- IRPUD | Institut für Raumplanung, Universität Dortmund (2003)(Hrsg.): Räumliche Szenarien für die Ruhrstadt 2030. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, P/24. Dortmund.
- Kanwischer, Detlef: Experteninterviews - die Erhebung, Verwaltung und Dekonstruktion von Expertenwissen. [http://www.uni-flensburg.de/geo/H\\_Seite\\_91-112\\_kanwischer.pdf](http://www.uni-flensburg.de/geo/H_Seite_91-112_kanwischer.pdf), Zugriff 26.07.07.
- Karbaum, Rolf (2005): Brückenstadt zwischen Deutschland und Polen. In: der städtetag, 1/2005, S. 16.
- Kaufmann, Andreas; Uttke, Angela (2006): Event-Euphorie zwischen Glücksgefühl und Katerstimmung. In: Planerin, 1/2006, S. 3f.
- Kilper, Heiderose (1995): Von regionaler Selbstregulierung zu interregionaler Konkurrenz. Wandel kommunaler Zusammenarbeit im Ruhrgebiet. In: Kommunalverband Ruhrgebiet (Hrsg.): Wege, Spuren. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Kommunalverbandes Ruhrgebiet, S. 69-104.
- Kilper, Heiderose (2000): Nachhaltige regionale Erneuerung. Erfahrungen mit dem Steuerungsmodell der Internationalen Bauausstellung IBA Emscher Park. Informationen zur Raumentwicklung. Heft 1/2000, S. 51-58.
- Kunzmann, Klaus R. (2002): Kultur, Wirtschaft und Raumentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung. 4/5, S. 185-197.

- Kunzmann, Klaus R. (2007): Kulturhauptstadt Essen: Eine Chance! In: RaumPlanung 130, S. 5-10.
- KupoGe | Kulturpolitische Gesellschaft (2006): Glossar. <http://www.europa-foerdert-kultur.info/>, Zugriff 22.06.07.
- KVR | Kommunalverband Ruhrgebiet (2002)(Hrsg.): Das Ruhrgebiet. Landeskundliche Betrachtung des Strukturwandels einer europäischen Region. Essen.
- LDS NRW | Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (2007): Statlas.NRW – Der interaktive regionalstatistische Online-Atlas. <http://www.statlas.nrw.de>, Zugriff 04.09.07.
- Levermann, Frank (2004): Das Verbindende im Ruhrgebiet. Zeitsprünge in der regionalen Selbstverwaltung. Ein Essay zur Geschichte des Verbandes. Abrufbar im Internet, [http://preview2.rvr-online.de/presse/downloads/aktuelles/skript\\_SVR\\_RVR\\_RVR\\_Webversion.pdf](http://preview2.rvr-online.de/presse/downloads/aktuelles/skript_SVR_RVR_RVR_Webversion.pdf), Zugriff 31.08.07.
- Lewandowski, Georg (2005): „Kassel gewinnt“ – mit Mythen, Märchen und Moderne“. In: der städtetag, 1/2005, S. 19.
- Marotzki, Winfried (2003): Leitfadeninterview. In: Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki, Michael Meuser (Hrsg.). Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Ein Wörterbuch. Opladen.
- Mettler, Elisabeth (2005): Was bleibt von „Europäischen Kulturhauptstädten“? Nachhaltige Effekte oder Strohfeuer für ein Jahr. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz. [http://www.eccm-cultural-capitals.org/documents/Was\\_bleibt\\_von\\_gr.pdf](http://www.eccm-cultural-capitals.org/documents/Was_bleibt_von_gr.pdf), Zugriff 29.06.07.
- Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (1997): Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, Barbara; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/Basel 1997, S. 481-491.
- Mooney, Gerry (2004): Cultural Policy as Urban Transformation? Critical Reflections on Glasgow, European City of Culture 1990. In: Local Economy, Nr. 4/2004, S. 327–340.
- orange edge; RE.FLEX (2005): Werkstattbericht des Werkstattgesprächs „Stadt der Möglichkeiten“. [stadt.bau.raum](http://stadt.bau.raum) Gelsenkirchen am 4. Februar 2005. Graue Literatur. Essen, Dortmund.
- Muschg, Adolf (2005): Natürlich waren wir bestechlich. Die Jury ist sich einig: Nur Essen oder Görlitz kann Europas Kulturhauptstadt 2010 sein. Warum? Bekenntnisse des Jurors. In: Die Zeit, Nr. 12, 17.03.2005. Abrufbar Im Internet: <http://www.zeit.de/2005/12/Kulturhauptstadt?page=all>, Zugriff 05.01.07.
- Palmer (2004): European Cities and Capitals of Culture. Study Prepared for the European Commission. Part 1. [http://ec.europa.eu/culture/eac/sources\\_info/studies/pdf\\_word/cap\\_part1.pdf](http://ec.europa.eu/culture/eac/sources_info/studies/pdf_word/cap_part1.pdf), Zugriff 15.05.07.

- Panel ECOC | Selection Panel for the European Capital of Culture 2010 (2006): Report of the Selection Meeting for the European Capitals of Culture 2010. April 2006. [http://www.ccp-deutschland.de/down/down-ccp/report\\_cap2010.pdf](http://www.ccp-deutschland.de/down/down-ccp/report_cap2010.pdf), Zugriff 14.02.07.
- Pfeiffer-Poensgen, Isabel (2005): Kulturhauptstadt Europas 2010. Empfehlungen der Jury. 10. März 2005. <http://www.kulturstiftung.de/jury.pdf>, Zugriff 17.03.07.
- Projekt Ruhr GmbH (2005)(Hrsg.): Masterplan Emscher Landschaftspark 2010. Essen. Abrufbar im Internet, [http://www.elp2010.de/images/masterplan\\_elp\\_2010.pdf?PHPSESSID=2a1f2e1fee306abcd7d1f9329aaef1f7](http://www.elp2010.de/images/masterplan_elp_2010.pdf?PHPSESSID=2a1f2e1fee306abcd7d1f9329aaef1f7), Zugriff 15.03.07.
- Richards, Greg (2000): The European Cultural Capital Event: Strategic Weapon in the Cultural Arms Race? In: Journal of Cultural Policy 2/2000, S. 159-181.
- Richards, Greg; Wilson, Julie (2004): The Impact of Cultural Events on City Image: Rotterdam, Cultural Capital of Europe 2001. In: Urban Studies, Vol. 41, Nr. 10, S. 1931-1951.
- Ruhr.2010 (2006): Gesellschaftsprofil der „Ruhr 2010 GmbH“. Graue Literatur. Essen.
- Ruhr.2010 (2007a): Ruhr.2010 – Kulturhauptstadt Europas. Präsentationsvorlage des Vortrags im Rahmen des 4. kulturpolitischen Bundeskongresses „kultur.macht.europa“ am 6.06.07 in der Landesvertretung NRW.
- Ruhr.2010 (2007b): Das Logo der Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010. Internes Papier.
- Ruhr.2010 (2007c): Pressemappe März 2007. [http://www.kulturhauptstadt-europas.de/downloads/m\\_\\_rz07.pdf](http://www.kulturhauptstadt-europas.de/downloads/m__rz07.pdf), Zugriff 19.05.07.
- Ruhr.2010 (2007d): Überblick Projekte. Internes Papier.
- Ruhr.2010 (o.J.-1): Kulturhauptstadt Ruhr 2010. [http://www.kulturhauptstadt-europas.de/aktuelles/05\\_inhalte/homepage-text.php](http://www.kulturhauptstadt-europas.de/aktuelles/05_inhalte/homepage-text.php), Zugriff 02.02.07.
- Ruhr.2010 (o.J.-2): Organisation. <http://www.kulturhauptstadt-europas.de/organisation/index.php>, Zugriff 10.08.07.
- Ruhr.2010 (o.J.-3): Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010. <http://www.kulturhauptstadt-europas.de/start.php>, Zugriff 18.08.07.
- Ruhr.2010 (o.J.-4): Ruhr 2010: Kulturhauptstadt Europas. Mitmachen. Entwickeln. Gestalten. Info für Projektautoren. [http://www.kulturhauptstadt-europas.de/downloads/info\\_projektautoren.pdf](http://www.kulturhauptstadt-europas.de/downloads/info_projektautoren.pdf), Zugriff 21.06.07.
- RVR | Regionalverband Ruhr (2005)(Hrsg.): Das Ruhrgebiet. Zahlen, Daten, Fakten. Essen.
- RVR | Regionalverband Ruhr (2006a)(Hrsg.): Struktur und Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Ruhrgebiet 1980 bis 2004. Essen. Abrufbar im Internet, [http://www.rvr-online.de/import/daten/statistik/bindata/lisa\\_text.pdf](http://www.rvr-online.de/import/daten/statistik/bindata/lisa_text.pdf), Zugriff 01.09.07.

- RVR | Regionalverband Ruhr (2006b)(Hrsg.): Kleiner Zahlenspiegel der Metropole Ruhr. Essen. Abrufbar im Internet, [http://www.rvr-online.de/publikationen/downloads/klima-4/bindata/KI\\_Zahlenspiegel.pdf](http://www.rvr-online.de/publikationen/downloads/klima-4/bindata/KI_Zahlenspiegel.pdf), Zugriff 01.09.07.
- Rydzy, Edda (2005a): Nicht in die Tiefe, sondern in die Breite bohren. Welche Anforderungen sollen europäische Kulturhauptstädte künftig erfüllen? In: Zeitschrift für KulturAustausch. 3-4/2005, S. 130-131.
- Rydzy, Edda (2005b): Europäische Kulturstädte in Deutschland. In: xing 02/05, S. 46-47. Abrufbar im Internet, [http://www.gfk-ooe.at/xing/pdf/XING\\_02-2.pdf](http://www.gfk-ooe.at/xing/pdf/XING_02-2.pdf), Zugriff 17.07.07
- Schwencke, Olaf (2004a): Europa fördert Kultur. In: Aus Politik und Zeitgeschehen, B49/2004, S. 19-25. Abrufbar im Internet, <http://www.bpb.de/files/C0XZU2.pdf>, Zugriff 18.06.07.
- Schwencke, Olaf (2004b): Kulturhauptstadt Europas – Internationale Erfahrungen und Folgerungen. In: Burmeister, Hans-Peter (Hrsg.): Stadt als Lebensraum. Europäische Perspektiven. Loccumer Protokolle 75. Rehburg-Loccum, S. 87-96.
- Schwencke, Olaf (2005): Kulturhauptstädte Europas. Die Zukunft der Stadt als europäische Lebensform. In: Kulturpolitische Mitteilungen. Nr. 111/2005, S. 36-39.
- Schwencke, Olaf (2006): Das Europa der Kulturen – Kulturpolitik in Europa. Dokumente, Analysen und Perspektiven – von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bonn.
- Selle, Klaus (2005): Planen. Steuern. Entwickeln. Über den Beitrag öffentlicher Akteure zur Entwicklung von Stadt und Land. Dortmund.
- Selle, Klaus (2006): Stadtentwicklung durch große Ereignisse? In: Planerin, 1, S. 5-7.
- Siebel, Walter; Ibert, Oliver; Mayer, Hans-Norbert (1999): Projektorientierte Planung – ein neues Paradigma? In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4, S. 163-173.
- Sieverts, Thomas (1994): Kunst und Architektur: schöne Zutat, Gesamtkunstwerk oder etwas Drittes? In: Kreibich, Rolf; Schmid, Arno S.; Siebel, Walter; Sieverts, Thomas; Zlonicky, Peter (Hrsg.): Bauplatz Zukunft. Dispute über die Entwicklung von Industrieregionen. Essen, S. 232-242.
- Simons, Katja (2003): Großprojekte und Stadtentwicklungspolitik. Zwischen Steuerung und Eigendynamik – das Beispiel Eurolille. In: Altrock, Uwe; Güntner, Simon; Huning, Sandra; Peters, Deike (Hrsg.): Mega-Projekte und Stadtentwicklung. Reihe Planungsrundschau 8. Berlin, S. 35-50.
- Sinz, Manfred: Region. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2005)(Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 921-923.
- Städteregion Ruhr (2006): Masterplan Ruhr. Dortmund.
- Städteregion Ruhr (2007): Städteregion allgemein. [http://www.staedteregion-ruhr-2030.de/cms/allgemeines\\_zur\\_staedteregion.html](http://www.staedteregion-ruhr-2030.de/cms/allgemeines_zur_staedteregion.html), Zugriff 06.09.07.
- University of Liverpool (2007): IMPACTS 08 - European Capital of Culture Research Programme. <http://www.impacts08.net>, Zugriff 20.04.07.

Wachten, Kunibert (2004): Gestaltende Regionalplanung. Programme und Initiativen in Nordrhein-Westfalen. In: Bölling, Lars; Sieverts, Thomas (Hrsg): Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft. Zwischenstadt Band 1, S. 152-163.

Wachten, Kunibert; Scheuven, Rudolf; Lehmann, Barbara (2001): REGIONALE in Nordrhein-Westfalen. Ein strategisches Instrument zur Profilierung von Regionen, Zwischenbilanz April 2001. Dortmund.

WDDDB | Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages (2003): Festivals und Events: Von der Kulturverwaltung zum Kulturmanagement. Info-Brief 1/2003.

## **E | 1.2    Rechtsquellen**

Entschließung 85/C 153/02 der im Rat vereinigten für Kulturfragen zuständigen Minister vom 13.06.1985 für die alljährliche Benennung einer „Kulturstadt Europas“. In: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, C153, 22.06.1985, S. 2. Abrufbar im Internet, <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=CELEX:41985X0622:DE:HTML>, Zugriff 21.06.07.

Beschluss 1419/1999/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25.05.1999 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2005 bis 2019. In: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, L166, 01.07.1999, S. 1–5. Abrufbar im Internet, [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/1999/l\\_166/l\\_16619990701de00010005.pdf](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/1999/l_166/l_16619990701de00010005.pdf), Zugriff 21.06.07.

Beschluss 646/2005/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13.04.2005 zur Änderung des Beschlusses Nr. 1419/1999/EG über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2005 bis 2019. In: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, L117, 04.05.2005, S. 20-21. Abrufbar im Internet, [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/2005/l\\_117/l\\_11720050504de00200021.pdf](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/2005/l_117/l_11720050504de00200021.pdf), Zugriff am 22.06.07.

Beschluss Nr. 1855/2006/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 12.12.2006 über das Programm „Kultur“ 2007-2013. In: Amtsblatt der Europäischen Union, L 372, 12.2006, S. 1-11. Abrufbar im Internet, [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/2006/l\\_378/l\\_37820061227de00220031.pdf](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/2006/l_378/l_37820061227de00220031.pdf), Zugriff 21.06.07.

Beschluss Nr. 1622/2006/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 24.10.2006 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2007 bis 2019. In: Amtsblatt der Europäischen Union, L 304, 03.11.2006, S. 1-6. Abrufbar im Internet, [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/2006/l\\_304/l\\_30420061103de00010006.pdf](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/2006/l_304/l_30420061103de00010006.pdf), Zugriff 21.06.07.

### **E | 1.3 Interviews und Auskünfte**

Arens, Clemens. Referatsleiter Stadtplanung Stadt Gelsenkirchen. Gemeinsam mit Thomas Robbin. Rathaus Gelsenkirchen, 09.05.07.

Aßmann1 | Aßmann, Katja. Ruhr 2010 GmbH Projektmanagement Stadt der Möglichkeiten, Europäisches Haus der Stadtkultur Projektleitung. Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin, 07.06.07.

Aßmann2 | Aßmann, Katja. Schriftliche Auskunft, 21.08.07.

Bandelow, Volker Dr.. Kulturhauptstadtbeauftragter Stadt Gelsenkirchen, Referatsleiter Kultur Stadt Gelsenkirchen. Kulturhauptstadtbüro Gelsenkirchen, 09.05.07.

Dahl, Dorothee. Mitarbeiterin der Abteilung Stadtentwicklung, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt Stadt Bochum. Telefonische Auskünfte, 10.08.07.

Dinkla1 | Dinkla, Söke Dr.. Kulturhauptstadtbeauftragte Stadt Duisburg, Mitarbeiterin der Duisburg Marketing GmbH Bereich Festivalbüro. Festivalbüro, 11.05.07.

Dinkla2 | Dinkla, Söke Dr.. Schriftliche Auskunft, 01.10.07.

Hendrix1 | Hendrix, Jens. Abteilungsleiter Stadtentwicklung, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt Stadt Bochum. Rathaus Bochum, 07.05.07.

Hendrix2 | Hendrix, Jens. Telefoninterview, 10.08.07.

Kemner, Melanie. Mitarbeiterin der Ruhr.2010 GmbH, Marketing und Kommunikation. Ruhr 2010 GmbH Essen, 30.03.07.

Klose1 | Klose, Raimund. Mitarbeiter der Geschäftsstelle Städteregion Ruhr 2030. Rathaus Gelsenkirchen, 09.05.07.

Klose2 | Klose, Raimund. Telefoninterview, 08.08.07.

Liesner, Brigitte. Mitarbeiterin des Büros für Stadtentwicklung Stadt Essen. Telefoninterview, 03.09.07.

Müller, Andreas. Leiter Bauleitplanung und Bebauungsplanbearbeitung, Amt für Stadtplanung und Bauordnung Stadt Essen. Telefoninterview, 22.08.07.

Robbin1 | Robbin, Thomas. Stellvertretender Abteilungsleiter „Planungen in den Stadtgebieten Ost, West, Nord“, Referat Stadtplanung Stadt Gelsenkirchen. Gemeinsam mit Clemens Arens. Rathaus Gelsenkirchen, 09.05.07.

Robbin2 | Robbin, Thomas. Telefoninterview, 08.08.07.

Sichelt1 | Sichelt, Thomas. Kulturhauptstadtbeauftragter Stadt Bochum, Mitarbeiter des Kulturbüros Stadt Bochum. Telefoninterview, 23.01.07

Sichelt2 | Sichelt, Thomas. Kulturhauptstadtbeauftragter Stadt Bochum, Mitarbeiter des Kulturbüros Stadt Bochum. Musikschule Bochum, 07.05.07.

Stadtentwicklungsdezernat Duisburg. Telefonische Auskünfte verschiedener Mitarbeiter, 21.01.07, 23.08.07.

#### **E | 1.4 Besuchte Vorträge und Kongresse**

Burgdorff, Frauke: Kulturhauptstadt 2010. Vortrag bei „Das Bild der Region“, städtebauliches Kolloquium des Fachgebiets Städtebau und Bauleitplanung, Universität Dortmund. Rudolf Chaudoire Pavillon, 16.01.07.

Kompetenzfeld Kulturwirtschaft: Wie viel Kunst und Kultur leisten wir uns? Tagung der Heinrich Böll Stiftung Brandenburg, T-Werk Potsdam, 23.02.07.

Essen meets Europe: Kultur findet Stadt, ZukunftsWerkStadt5 der Heinrich Böll Stiftung, Casa Essen, 30.03.07.

## **E | 2 Leitfaden der Experteninterviews**

### **Leitfaden für die kommunalen Akteure der Stadtentwicklung**

#### **1. Einleitung: Persönliche Rolle:**

- : Erzählen Sie doch mal, was Ihre Rolle / Aufgabe im Vorbereitungsprozess der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 ist!
- Seit wann beschäftigen Sie sich mit der Kulturhauptstadt?
- Was ist Ihr beruflicher Hintergrund?

#### **2. Kulturhauptstadt 2010 im Ruhrgebiet**

- : Was macht das Ruhrgebiet Ihrer Meinung nach zu einer spannenden Europäischen Kulturhauptstadt?
- : Was ist Ihrer Meinung nach das übergeordnete Konzept der Kulturhauptstadt Ruhr 2010?
  - Was ist das Konzept im Bereich der Stadtentwicklung?
  - In der Bewerbungsphase wurde das Konzept der „Ikonen, Akupunktur, Passagen“ geprägt. Welche Rolle spielt es jetzt?
- : Das besondere an der KHS Ruhr ist, dass es sich um eine Region mit 53 Kommunen handelt, die gemeinsam KHS wird.
  - Wie kann erreicht werden, dass diese Gesamtkonzeption von den Akteuren der Kulturhauptstadt aufgegriffen und umgesetzt wird?
  - Wie würden Sie momentan die Situation bewerten: Gibt es ein einheitliches Konzept oder ein Nebeneinander von Einzelprojekten?
  - Wie ist das Verhältnis zwischen den Leitprojekten und den lokalen Projekten?
  - Wie ist die Zusammenarbeit zwischen Ihrer Stadt und der Ruhr 2010 GmbH?
  - Kann Ihre Stadt Einfluss auf die Gesamtkonzeption der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 nehmen?
  - Welche Richtlinien der Ruhr 2010 GmbH gibt es für die Einzelstädte?
  - Welche Qualitätskriterien sollte es Ihrer Meinung nach für die Auswahl der KHS-Projekte geben?

### **3. Akteure und Netzwerke**

- : Mit wem arbeiten Sie im Rahmen der Kulturhauptstadt zusammen und welche Organisationsstrukturen gibt es?  
Wer sind die zentralen Personen (innerhalb und außerhalb der Stadtverwaltung)?  
Welche Rolle spielen die Bürger?  
Wer sollte mehr berücksichtigt werden, wer wurde (bewusst) nicht berücksichtigt?  
Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den anderen Städten?  
Entstehen im Bereich der Stadtentwicklung neue Akteurskonstellationen?

### **4. Kulturhauptstadt in Bochum**

- : Was sind momentan die wichtigen Themen und Räume in Ihrer Stadt, mit denen sich die Stadtentwicklung unabhängig von der Kulturhauptstadt beschäftigt?
- : Seit wann beschäftigt sich Ihre Stadt mit der Kulturhauptstadt? Erzählen Sie doch mal, wie und warum das zustande gekommen ist!  
Was sind die Ziele Ihrer Stadt, die mit der Kulturhauptstadt verfolgt werden?  
Gibt es eine übergeordnete Strategie Ihrer Stadt für die Kulturhauptstadt?
- : Mich interessiert insbesondere der Themenbereich der Stadtentwicklung.  
Wie wollen Sie in Ihrer Stadt das Festival der Kulturhauptstadt mit der städtischen Entwicklung verknüpfen?  
Welche Themen und Räume der Stadtentwicklung werden im Rahmen der Kulturhauptstadt behandelt?  
Welche Anforderungen ergeben sich aus der Kulturhauptstadt an die Stadtentwicklung (Infrastruktur, Verkehr?)  
Welche besonderen Möglichkeiten ergeben sich durch künstlerische Mittel für die Stadtentwicklung?
- : Mit welchen Projekten im Bereich Stadtentwicklung möchte sich Ihre Stadt an der KHS beteiligen?  
Handelt es sich um neu konzipierte Projekte oder sind sie schon länger geplant?  
Wie wichtig ist die Kulturhauptstadt für die Umsetzung dieser Projekte?  
Wie werden die Maßnahmen finanziert?

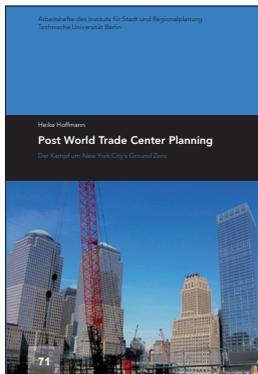
## 5. Nachhaltigkeit / Verstetigung

- : Das Thema der Nachhaltigkeit der Kulturhauptstädte wird stark diskutiert. Stellen Sie sich vor, wir befinden uns im Jahr 2015: Was wird in Ihrer Stadt von der KHS geblieben sein?
- : Wie können die in der Kulturhauptstadt angestoßenen Projekte verstetigt werden? Was sind hemmende und fördernde Faktoren?  
Welche Projekte können verstetigt werden, welche nicht?  
Welche Wirkungen können die Leitprojekte wie bspw. „Land for free“, „A 40“ entfalten?  
Was müssten Qualitätskriterien für Kulturhauptstadtprojekte sein?
- : Gemessen an der IBA oder den REGIONALEN: welche Bedeutung hat die Kulturhauptstadt Ihrer Meinung nach?  
Inwieweit erweitert die Kulturhauptstadt die IBA?  
Inwieweit passt sich die Kulturhauptstadt an die Themen und Verfahren der IBA an?

## 6. Abschluss

- : Was sollte bis zum Jahr 2010 noch passieren, um die KHS zum bestmöglichen Erfolg zu bringen? Wo würden Sie die Schwerpunkte setzen?
- : Ich würde Sie noch um ein abschließendes Statement bitten: Kulturhauptstadt: ein einjähriges Festival oder ein regionales Entwicklungsprojekt?
- : Würden Sie gerne noch ein Thema ansprechen, was bisher nicht zur Sprache gekommen ist?

# Aktuelle Arbeitshefte



Nr. 71

Heike Hoffmann

## Post World Trade Center Planning Der Kampf um New York City's Ground Zero

Nach dem 11. September 2001 entfachte sich eine breite Debatte um die Zukunft von Ground Zero, die von hoher politischer und wirtschaftlicher Symbolik sowie tief greifender emotionaler Bedeutung geprägt war. Insbesondere durch das – medial hoch inszenierte – Bürgerforum Listening to the City konnte weltweit durchaus der Eindruck entstehen, die New Yorker Stadtentwicklung würde nicht nur durch private Investoren und deren Kapital bestimmt, sondern es würden nun zivilgesellschaftliche Akteure den Prozess entscheidend mitbestimmen. Anlässlich dessen wird in diesem Buch grundlegend nach der Rolle und Einflussnahme verschiedenster Akteure auf die planerischen und städtebaulich-architektonischen Ergebnisse gefragt und die Struktur des Planungsprozesses insgesamt analysiert.

2008. 224 S., zahlreiche Abb., ISBN 3 7983 2070 3

17,90 €



Nr. 70

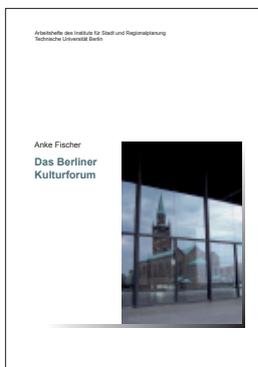
Ricarda Pätzold

## Zug um Zug Die Aufgabe öffentlicher Nahverkehr – Eine Chance für die Region Potentiale – Akteure – Kooperation

Für den Ausbau regionaler Zusammenarbeit sind regionale Themen und die Präsenz regionsweit agierender Akteure erforderlich. In der vorliegenden Arbeit wurden die Potenziale für die Konstituierung von Regionen anhand des Themas öffentlicher Personennahverkehr untersucht. Trotz der vielfältigen Potenziale wurde deutlich, dass einzelne Impulse – wie der Nahverkehr – nicht ausreichen, um grundlegende Veränderungsprozesse in einer verbalen Region hin zur Entwicklung einer Handlungsregion zu initiieren. Regionen brauchen konsequente Fürsprecher, eigenständige Aufgabenbereiche und Koordination, denn nur so können die verschiedenen Facetten des regionalen Potenzials auch im Verbund wirken.

2008. 210 S., zahlreiche farbige Abb. und Tab., ISBN 978 3 7983 2069 7

16,90 €



Nr. 69

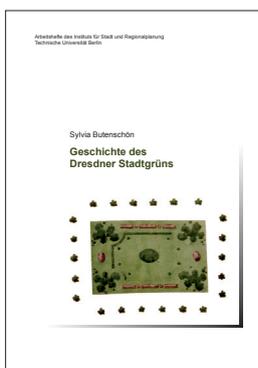
Anke Fischer

## Das Berliner Kulturforum

Das Berliner Kulturforum ist mehr als nur eine Addition von Bauwerken, es ist aus seiner Entstehungsgeschichte heraus vor allem auch ein kulturgeschichtliches Denkmal. Das Konzept der Stadtlandschaft von Hans Scharoun, auf dem die Struktur des Kulturforums basiert, wurde nicht vollständig umgesetzt und die städtebauliche Konzeption mehrmals verändert. So ist es auch ein seit Jahrzehnten höchst umstrittenes Projekt, an dem Stadtplaner, Kulturpolitiker und auch Denkmalpfleger mit stark divergierenden Positionen gewirkt haben bzw. zu wirken bemüht waren und noch sind. Auf Grund dieser Umstände und der zentralen Lage nahe dem Potsdamer Platz ist das Kulturforum einem permanenten Veränderungsdruck ausgesetzt. In dieser Arbeit werden sowohl das Gebiet und seine Bauwerke, als auch die Debatten und ihre Akteure untersucht und bewertet und Empfehlungen für den weiteren Umgang mit dem Kulturforum unter Beachtung seiner bau-, planungs- und kulturgeschichtlichen Bedeutung gegeben.

2007. 110 S., zahlreiche Abb., ISBN 978 3 7983 2067 3

15,90 €



Nr. 68

Sylvia Butenschön

## Geschichte des Dresdner Stadtgrüns

Seit dem 15. Jhr. stellen Privatgärten die konstituierenden Elemente des städtischen Grüns in Dresden dar. Dazu treten im 18. Jahr mit Alleen und Wirtshausgärten Grünelemente mit öffentlichem Charakter auf. Alleen schmücken den Stadtraum, dienen aber auch als Promenaden für die Bürger. Um 1820 entstehen bei der Entfestigung erste öffentliche Grünanlagen, um die Jahrhundertmitte wird die Bürgerwiese zum kommunalen Park. Gleichzeitig geht im 19. Jhr. die Bedeutung privater Gärten für das Stadtgrün zurück. Ab den 1870er Jahren legt die neu eingerichtete Gartenverwaltung im gesamten Stadtgebiet begrünte Plätze mit Schmuck- und Erholungsfunktionen an. Als neue Grünelemente gewinnen Spiel- und Sportplätze an Bedeutung und ab den 1890er Jahren entstehen durch Nutzerinitiative Kleingartenanlagen. Auch als Großstadt zu Beginn des 20. Jhr. bleibt Dresden also eine grüne Stadt – geprägt durch eine große Zahl für die Bewohner und Besucher der Stadt bedeutsamer Grünflächen

2007. 336 S., zahlreiche farbige Abb., ISBN 978 3 7983 2035 2

18,90 €

# Aktuelle Diskussionsbeiträge



Nr. 58

Guido Spars (Hrsg.)

## Wohnungsmarktentwicklung Deutschland Trends, Segmente, Instrumente

Die Wohnungsmarktentwicklung in Deutschland ist zunehmend von Ausdifferenzierungsprozessen auf der Nachfrage- und der Angebotsseite geprägt. Die Teilmärkte entwickeln sich höchst unterschiedlich. Die Parallelität von Schrumpfung und Wachstum einzelner Segmente z.B. aufgrund > regionaler Bevölkerungsgewinne und -verluste, > der Überalterung der Gesellschaft, > der Vereinzelung und Heterogenisierung von Nachfragern, > des wachsenden Interesses internationaler Kapitalanleger stellen neue Anforderungen an die Stadt- und Wohnungspolitik, an die Wohnungsunternehmen und Investoren und ebenso an die wissenschaftliche Begleitung dieser Prozesse.

Mit Beiträgen von Thomas Hafner, Nancy Häusel, Tobias Just, Frank Jost, Anke Bergner, Christian Strauß, u.a.

2006. 313 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 3 7983 2016 0

14,00 €



Nr. 57

Ukrike Lange/Florian Hutterer

## Hafen und Stadt im Austausch Ein strategisches Entwicklungskonzept für einen Hafengebiet in Hamburg

In den zentral gelegenen Hafengebieten von Hamburg hat in den letzten Jahren ein Umwandlungsprozess eingesetzt, der noch immer andauert. Allgemein zurückgehende Investitionstätigkeit und die unsichere wirtschaftliche Entwicklung, sowie räumliche Besonderheiten des Ortes lassen Zweifel aufkommen, ob die viel praktizierte Masterplanung für eine Entwicklung der Hafengebiete am südlichen Elbufer geeignet ist. Die vorliegende Arbeit schlägt daher eine Strategie der Nadelstiche vor. Für die Umstrukturierung dieses Hafengebiets soll eine Herangehensweise angewendet werden, die sich die sukzessiven Wachstumsprozesse einer Stadt zu eigen macht. Durch Projekte als Initialzündungen und ausgewählte räumliche Vorgaben soll unter Einbeziehung wichtiger Akteure ein Prozess in Gang gebracht und geleitet werden, der flexibel auf wirtschaftliche, soziale und räumlich-strukturelle Veränderungen reagieren kann.

2006. 129 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 978-3-7983-2016-1

16,00 €



Nr. 56

Anja Besecke, Robert Hänsch, Michael Pinetzki (Hrsg.)

## Das Flächensparbuch Diskussion zu Flächenverbrauch und lokalem Bodenbewusstsein

Brauchen wir ein „Flächensparbuch“, wenn in Deutschland die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung stagniert oder sogar rückläufig ist? Ja, denn trotz Stagnation der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung wächst die Inanspruchnahme von Flächen für Siedlungs- und Verkehrszwecke. Dies läuft dem Ziel zu einem schonenden und sparsamen Umgang mit der Ressource Boden und damit dem Leitbild einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung entgegen. Das Gut „Fläche“ ist vielseitigen Nutzungsansprüchen ausgesetzt und dessen Inanspruchnahme ist aufgrund divergierender Interessen häufig ein Streitthema. Dieser Sammelband soll die aktuelle Diskussion aufzeigen, die auf dem Weg zu einer Reduktion der Flächenneuanspruchnahme von den verschiedenen Akteuren geprägt wird. Dabei reicht der Blick von der Bundespolitik bis zur kommunalen Ebene und von der wissenschaftlichen Theorie bis zur planerischen Praxis.

2005. 207 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 3 7983 1994 4

15,00 €



Nr. 55

Tobias Höpner

## Standortfaktor Image Imageproduktion zur Vermarktung städtebaulicher Vorhaben am Beispiel von „Media-Spree“ in Berlin

Was verbindet städtebauliche Projekte mit Turnschuhen und Zigaretten? – Wenn das Angebot größer als die Nachfrage ist, wird die Imageproduktion zu einem wesentlichen Faktor der Vermarktung. Verkauft wird dann nicht nur das Produkt als solches, sondern die durch Werbestrategien erzeugte Erwartungshaltung, dass das Produkt gut sei. Anhand des Marketingkonstrukts „Media-Spree“, einem Zusammenschluss mehrerer Immobilienentwickler mit Grundstücken und städtebaulichen Projekten entlang der Spree im östlichen Innenstadtbereich Berlins, wird in diesem Buch gezeigt, wie stadträumliche Imageproduktion funktioniert. Welche Mittel und Strategien werden dazu eingesetzt? Aus welchen Inhalten und Bildern setzt sich ein komplexes Image zusammen? Welche Wirkung entfalten diese Bestandteile im Zusammenspiel untereinander?

2005. 92 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 3 7983 1957 X

12,00 €

# Sonderpublikationen



Adrian Atkinson/Manuela Graetz (Eds.)

## **Renewed Efforts to Plan for Sustainable Development** Proceedings: International Conference and Summer School 2006

Cities are ‚sprawling‘ into the surrounding countryside everywhere in the world. There is real concern that this pattern of development is not sustainable and that it is urgently necessary to find and then implement urbanisation patterns that will be sustainable for future generations.

This year's Summer School took as its topics: the analysis of exactly what is wrong with current planning systems that they are failing to address the problem of sprawl; what are available techniques to analyse and determine whether particular forms of urbanisation are sustainable or not; and how might we reformulate and implement planning systems that will effectively deal with the problems.

The last topic was seen as the most important aspect with the need for planning controls and participatory planning methods as needing urgently to be developed and instituted. In this way, ‚good planning‘ can be interpreted as an essential component of ‚good governance‘.

2007. 361 S., zahlreiche Abb., ink. CD, ISBN 978 3 7983 2051 2

14,00 €



Deike Peters

## **Planning for a Sustainable Europe?**

### **EU Transport Infrastructure Investment Policy in the Context of Eastern Enlargement**

The upgrading, expansion and optimization of transport infrastructures is one of the key challenges for creating an ever-expanding „sustainable“ Europe. Officially, the European Union is committed to a shift from road transport to more environmentally sustainable modes, and to decoupling transport from GDP growth. This book contrasts these official policy goals with the reality of EU transport infrastructure policies and programs immediately prior to Eastern enlargement. The presented case studies show that EU transport sector decision-making is in fact dominated by a discourse of „ecological modernization“ which continues to privilege competitiveness and economic growth over alternative development goals.

This study won the 2005 Friedrich List Dissertation Award of the European Platform of Transport Sciences.

2006. 298 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 3-7983-2001-2

14,00 €



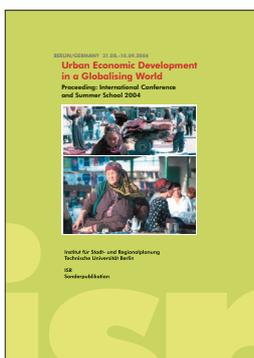
Adrian Atkinson/Manuela Graetz (Eds.)

## **Sustainable Development of Emerging Settlement Planning** Proceedings: International Conference and Summer School 2005

The theme this year takes as background the urbanisation processes that are unfolding in the South. Rural areas are commercialising and new settlements are taking place in rural areas where the subsistence peasant life is in dying and people are increasingly reliant on transport and other resource-intensive activities as part of changing lifestyles. This year's Conference and Summer School analysed these processes. It looked at the increasing demand on resources which these new settlement patterns are making and asked questions about their sustainability. Some case studies of interventions in these development processes designed to bring them back into line with the requirements of sustainability were presented. The Summer School ended with a Short Course on the issue of Sustainable Development and how this needs to become the focus of efforts of urban and regional planners to steer the development process.

2006. 272 S., zahlreiche farbige Abb. und Tab., ISBN-13 978-3-7983-2022-2

14,00 €



Adrian Atkinson, Manuela Graetz, Hanns-Uve Schwedler (Eds.)

## **Urban Economic Development in a Globalising World** Proceedings: International Conference and Summer School 2004

Local economies in cities and urban regions in both the North and the South are suffering weaknesses resulting in high incipient unemployment and hence the growth of informal economies and the spread of poverty. Urban regions are failing to work as integrated providers for the needs of their citizens in the past. Initiatives designed to build stronger local economies, improve chances of remunerative employment and thus reduce poverty, are very fragmented. This conference and summer school aimed at bringing together urban planners concerned with these issues, to shed light on the roots of these problems and to bring about a more strategic and coherent approach to initiatives designed to strengthen local economic development.

2005. 264 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN-10 3-7983-1991-X

14,00 €

# Online-Veröffentlichungen



Nr. 04

Sebastian Seelig

## Stadtumbau und Aufwertung Thesen zur Bewertung der Umsetzung des Programms „Stadtumbau Ost“ - Eine Untersuchung am Beispiel der Hansestadt Greifswald

Ausgehend vom aktuellen Diskurs um den Stand des Programms Aufwertung in der Umsetzungspraxis des „Stadtumbau Ost“, wird in der vorliegenden Arbeit der Aspekt der Aufwertung im Programm diskutiert. Anhand der Analyse der aktuellen Umsetzungspraxis des Stadtumbaus in der Hansestadt Greifswald wird gezeigt, welchen Einfluss unter anderem Fragen der Fördersystematik, der Finanzierung und der Steuerung auf die Umsetzung von Maßnahmen der Aufwertung nehmen können. Dabei zeigt die Untersuchung anhand aktueller Entwicklungen in Greifswald auf, welche Potentiale der Programmbereich in der Durchführung bietet und welchen Einfluss lokalspezifische Rahmenbedingungen auf die Umsetzung nehmen können. Auf diese Weise soll ein Beitrag zur aktuellen Implementationsforschung des Stadtumbaus geleistet werden.

2007. 186 S., ISBN 978-3-7983-2043-7

[kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)



Nr. 03

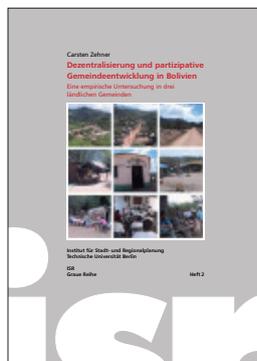
Michael König

## Die Krise großstädtischer Subzentren Zentralitätsverlust gewachsener Nebenzentren mit eigener städtischer Tradition am Beispiel von Frankfurt-Höchst

In den Kernbereichen vieler europäischen Metropolen finden dynamische Entwicklungen statt, um die Städte für den wachsenden Konkurrenzkampf zu rüsten. Abseits der gewachsenen Kerne expandieren geschlossene Einkaufszentren. Die alten Zentren der zweiten und dritten Hierarchiestufe verlieren dagegen an Bedeutung, sie sind die Verlierer des sich vollziehenden Strukturwandels. Einige dieser großstädtischen Subzentren üben traditionell weit über ihre Grenzen hinaus Zentralfunktionen auf ihre Umgebung aus. Die Arbeit untersucht anhand des Fallbeispiels Frankfurt-Höchst, wie Zentrumsfunktionen außerhalb der Großstadt-City entstanden und nun verloren gehen. Aus den vorhandenen Potentialen werden mögliche Wege zum Aufbau neuer Zentrumsfunktionen entwickelt.

2007. 70 S., ISBN 978-3-7983-2042-0

[kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)



Nr. 02

Carsten Zehner

## Dezentralisierung und partizipative Gemeindeentwicklung in Bolivien Eine empirische Untersuchung in drei ländlichen Gemeinden

Politikansätze der Dezentralisierung sind in der aktuellen entwicklungspolitischen Debatte sehr populär und mit hohen Erwartungen an verbesserte Verwaltungseffizienz, bedarfsgerechtere Ressourcenallokation und verstärkte Partizipation verbunden. Mitte der 1990er Jahre wurde in dem bis dato stark zentralistischen Land Bolivien eine sehr weitgehende Dezentralisierungsreform eingeleitet mit dem Ziel, eine vollständig neue lokale Verwaltungsebene zu schaffen. Im Rahmen der Gemeindeentwicklungsplanung und Budgetierung wurde zivilgesellschaftlichen Organisationen das Recht zur Mitbestimmung eingeräumt. Die verschiedenen Reformelemente und ihre Implementierung sowie daraus resultierende Effekte auf lokaler Ebene werden im Rahmen einer qualitativen Untersuchung in drei ländlichen Gemeinden in Bolivien analysiert und bewertet.

2007. 162 S., ISBN 978-3-7983-2041-3

[kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)



Nr. 01

Studienprojekt „Freizeit in der Stadt“ (Hrsg.)

## Freizeit und Kommune Begriffe – Definitionen – Erläuterungen

Im Studienprojekt „Freizeit in der Stadt“ ist das Thema neu untersucht und die kommunale Relevanz heraus kristallisiert und bewertet worden. Das dafür erstellte Handbuch folgt dem Prinzip eines Glossars. Im ersten Teil werden grundlegende Definitionen und Grundbegriffe erläutert. Im zweiten Kapitel werden die Gliederungen von Zeit dargestellt und auf das Zeitbudget und vorhandene Zeitvorgaben eingegangen. Im Teil drei werden die ökonomischen Zusammenhänge und der Freizeitmarkt dargelegt. Anschließend wird eine Auflistung der unterschiedlichen Nutzer der Freizeiteinrichtungen und deren verschiedenen Aktionsbereiche gemacht. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Träger und Initiatoren mit unterschiedlichen Interessen und Zielen. Zusätzlich werden Angebotstypen und ihre unterschiedlichen Einzugsgebiete betrachtet.

2007. 255 S., ISBN 978-3-7983-2008-8

[kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)

# Portrait des Instituts für Stadt- und Regionalplanung

---

Menschen beanspruchen in sehr unterschiedlicher Art und Weise ihren Lebensraum. Die damit verbundenen Auseinandersetzungen um verschiedene Nutzungsansprüche an den Boden, die Natur, Gebäude, Anlagen oder Finanzmittel schaffen Anlass und Arbeitsfelder für die Stadt- und Regionalplanung. Das Institut für Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin ist mit Forschung und Lehre in diesem Spannungsfeld tätig.

## Institut

Das 1974 gegründete Institut setzt sich heute aus acht Fachgebieten zusammen: Bestandsentwicklung und Erneuerung von Siedlungseinheiten, Bau- und Planungsrecht, Örtliche und Regionale Gesamtplanung, Planungstheorie, Städtebau und Siedlungswesen, Stadt- und Regionalökonomie, ebenso gehört die Denkmalpflege und das Fachgebiet "Raumplanung im internationalen Kontext" zu den Stützen des Studiums. Die zunehmende Auseinandersetzung mit ökologischen Belangen und Belangen des Geschlechterverhältnisses in der Planung führten zu einer Erweiterung der Ausbildung um Gender-Planning, Ökologie und Landschaftsplanung.

## Studium

Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin ist ein interdisziplinärer Bachelor-/ Masterstudiengang. Die Studierenden lernen, bezogen auf Planungsräume unterschiedlicher Größe (vom Einzelgrundstück bis zu länderübergreifenden Geltungsbereichen) planerische, städtebauliche, gestalterische, (kultur-)historische, soziale, wirtschaftliche, ökologische Zusammenhänge zu erfassen, in einem Abwägungsprozess zu bewerten und vor dem Hintergrund neuer Anforderungen Nutzungs- und Gestaltungskonzepte zu entwickeln.

## Forschung

Die Forschungsaktivitäten der Fachgebiete des ISR sind eingebettet in die fünf fakultätsweiten Forschungsschwerpunkte. In diesen Schwerpunkten wurden und werden zahlreiche Forschungsprojekte im In- und Ausland durchgeführt.

- » Gestaltung neuer städtischer Lebenswelten (beispielhaft für das ISR: die Forschungsprojekte zur Kreislaufwirtschaft in der städtischen und stadtreionalen Flächennutzung (Fläche im Kreis) in Zusammenarbeit mit difu für BBR)
- » Revitalisierung städtischer Quartiere sowie Suburbanisierung (beispielhaft für das ISR: Vier Projekte zum weiteren Umgang und der Weiterentwicklung von Strategien und Optionen für die fünf Berliner Entwicklungsmaßnahmen für den Berliner Senat.)
- » Entscheidungs-, Prozess- und Wissensmanagement (beispielhaft für das ISR: Anwendungsstudie zum regionalen Flächennutzungsplan, 2003 für Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn)
- » Globalisierung, internationale Kooperation und Raumentwicklung (beispielhaft für das ISR: Planungen für den Öffentlichen Raum in Paris in Kooperation mit der MSH Paris)

Das Institut für Stadt- und Regionalplanung ist sowohl über Forschungs- und Studienprojekte als auch über Promotionen, Diplomarbeiten sowie über Kontakte des wissenschaftlichen Personals einschließlich der Lehrbeauftragten mit Akteuren der stadtplanerischen Praxis verbunden.

Weitere Informationen über das ISR finden Sie auf der Homepage des Instituts unter:

<http://www.isr.tu-berlin.de/> und über das vierteljährlich erscheinende Faltblatt „**ereignIS.Reich**“, das Sie regelmäßig und kostenlos per Mail oder Post beziehen können.